This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PN
6465
.G7
S299n

A 798,692

Niederdeutsche

Sprichwörter

der

Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen,

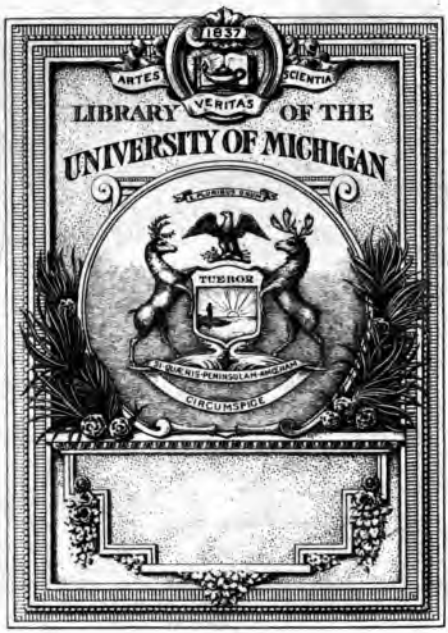
gesammelt und erklärt

durch

Georg Schambach,
Rector des Progymnasiums zu Einbeck.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1863.

☞ Man bittet die Rückseite des Umschlags zu beachten!


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

158

Niederdeutsche Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen,

gesammelt und erklärt

durch

Georg Schambach,
Rector des Progymnasiums zu Einbeck.

Zweite Sammlung.

Göttingen,
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1863.

PN
.G7
S299m

folklore
Koehler
5-11-25
11687

Vorrede.

Den Freunden der niederdeutſchen oder plattdeutſchen Sprache und ihrer in unſeren Tagen zu einem gewiſſen Leben wieder erwachenden Literatur biete ich in dieſem Büchlein abermals eine Sammlung von niederdeutſchen Sprichwörtern dar. Gleich der erſten Sammlung *), iſt auch die vorliegende in den ſüdlichen Provinzen des Königreichs Hannover, den beiden Fürſtenthümern Göttingen und Grubenhagen, unmittelbar dem Volksmunde abgelauſcht. Hatte ſchon die erſte Sammlung ſelbſt in weiteren Kreiſen eine freundliche Aufnahme gefunden, ſo darf ich hoffen, daß dieſe neue in den heimatlichen Landſchaften und über deren Grenzen hinaus, in dem geſammten Sprachgebiete des ſächſiſchen Stammes, werde willkommen geheißen werden. Einmal wird damit dem Sprachforſcher, der ſich mit der niederdeutſchen Sprache und ihrer Dialektologie beſchäftigt, eine neue und durchaus correcte Probe der hier zu Lande üblichen Mundart gegeben, die für ihn nicht ohne Intereſſe und Werth ſein möchte. Auf der anderen Seite erhält auch die Literatur der deutſchen Sprichwörter dadurch einen kleinen Zuwachs, der ſicherlich manches Neue bietet und zugleich als ein Beitrag zu einer einſtigen vollſtändigen Sammlung ſei es der niederdeutſchen Sprichwörter allein, oder der geſammten deutſchen

*) Die Plattdeutſchen Sprichwörter der Fürſtenthümer Göttingen und Grubenhagen, geſammelt und erklärt durch Georg Schambach, Rector in Einbeck. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1851. 8.

Sprichwörter überhaupt angesehen werden darf, die ja beide noch gleichmäßig fehlen. Die holländische Literatur hat in Harrebomée's trefflichem Werke: Spreekwoordenboek der Nederlandsche Taal, 1. Deel, Utrecht 1858; 2. Deel 1861 eine Sammlung der holländischen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit die ähnlichen Werke der deutschen Literatur weit hinter sich zurückläßt. Endlich ist auch noch der so jungen, und doch schon so hochstehenden Culturgeschichte in jeder neuen, wenn auch nur landschaftlichen, Sprichwörtersammlung eine neue Quelle eröffnet, aus welcher der tüchtige Forscher nicht unerhebliche Resultate zu ziehen weiß, indem die Sprichwörter ihm einen tiefen Einblick in den Geist und in die Zustände des Volkes wie in der Gegenwart, so in der Vergangenheit gestatten. Weit hinter uns liegende Zeiten und längst verschwundene Zustände zeigen uns nicht selten in den Sprichwörtern noch ihre hellen Spiegelbilder. Aber auch der schlichte Freund der in den Sprichwörtern sich offenbarenden Volksweisheit, der zu dieser Lecture keinerlei wißenschaftliches Interesse mitbringt, wird, wie ich hoffe, dieses Büchlein nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Zu dem Ende habe ich mich bemüht bei der Bearbeitung einen zweifachen Gesichtspunkt festzuhalten. Einmal wollte ich, daß das Büchlein ein Volksbuch im beßeren Sinne des Wortes sei, daß es also für die weiteren Kreise des tüchtigen Bürger- und Bauernstandes unserer Landschaften, aus dem ja die Sprichwörter selbst entweder entsprungen, oder unter dem sie doch heimisch sind, lesbar und ansprechend erscheine. Sodann aber suchte ich damit, soweit die erste Rücksicht dies zu gestatten schien, eine etwas mehr wißenschaftliche Behandlung des gegebenen Stoffes zu verbinden und wo möglich zur Erläuterung des großen Sprichwörterschatzes mein Scherflein beizutragen. Bei dieser Gelegenheit mag ich die Bemerkung nicht zurückhalten, daß die Sprichwörtersammlungen, welche der erläuternden Bemerkungen völlig entbehren, nach meinem Dafürhalten auch nur den halben Werth haben. Ob ich nun in meinem Versuche jene beiden Gesichtspunkte festzuhalten glücklich gewesen bin und immer das richtige Maß getroffen habe, ist fraglich und bleibt billig fremder Beurtheilung überlaßen.

Die ganze Menge der in den letzten elf Jahren von mir gesammelten Sprichwörter habe ich in vier an Umfang gar verschiedene Rubriken gebracht. Nur einige wenige habe ich geglaubt zurückbehalten zu müßen. Es sind dies einmal ein paar Sprichwörter, welche einer bestimmten Classe der Bevölkerung oder ganzen Ortschaften Schlimmes nachsagen und bei diesen mit Recht Anstoß erregen würden. Außer diesen habe ich noch einige andere weggelaßen, welche mir Hr. Lehrer Ebbecke in Sudershausen während des Druckes schriftlich mitzutheilen die Güte hatte, die ich aber für den Augenblick nicht genügend zu erläutern wußte. Daß ich übrigens, was sich bei Sprichwörtern gewissermaßen von selbst versteht, bei der Aufnahme nicht „zipp und zimperlich" gewesen bin, wird der Augenschein ausweisen. Bei der Rubricierung selbst mag es hin und wieder vorgekommen sein, daß ich ein einzelnes Sprichwort mit einer gewissen Willkür in eine bestimmte Rubrik gesetzt habe, daß es also z. B. in der ersten Abtheilung steht, während es auch, als Bauernregel genommen, in die zweite hätte gebracht werden können. So habe ich die Haushaltungs-, Speise- und Spinnregeln, wie ich glaube mit Recht, unter die allgemeinen Sprichwörter aufgenommen. Andere Aussprüche, deren Inhalt gleichsam an der Grenzscheide stand, wo Bauern- und Wetterregeln sich fast berühren, haben mich veranlaßt diese beiden Classen zu einer zu vereinigen. Der Begriff der localen Sprichwörter ist vielleicht von mir etwas zu weit gefaßt; es ist dies einzelner unterzubringender Aussprüche wegen geschehen. Streng historische Sprichwörter fehlen auch in dieser Sammlung wieder gänzlich. Innerhalb der einzelnen Rubriken habe ich dann die streng alphabetische Ordnung gewählt, einmal weil sie sich als die einfachste herausstellt, dann aber auch deshalb, weil sie dem gewöhnlichen Leser durch die bunte Mannigfaltigkeit des Inhaltes eine größere Abwechslung gewährt. Die daraus entspringenden Mängel habe ich durch Verweisungen auf die ähnlichen oder widersprechenden Aussprüche, wenigstens zum Theil, zu beseitigen gesucht. Geradezu nach der Gleichartigkeit und Zusammengehörigkeit des Inhaltes mochte ich die Sprichwörter deshalb nicht zusammenstellen, weil bei dieser Art der Anordnung nothwendig zuletzt ein Rest übrig bleibt, der sich der Classification fast gänzlich entzieht und mich zu

einem willkürlichem Zusammenwerfen derselben hingedrängt haben würde. Noch ein anderer Weg der Behandlung stand mir offen, nemlich die Zusammenstellung nach den in den Sprichwörtern vorkommenden Schlagwörtern, wie: deif, hund, minsche, schâp u. s. w. Doch auch diese Art der Anordnung ist mit Schwierigkeiten verbunden, denn da in manchem Sprichworte zwei und mehr Schlagwörter vorkommen, so ist, wie unter anderen die Harrebomée'sche Sammlung dies zeigt, eine mehrmalige Wiederholung desselben nicht zu vermeiden.

Was sodann die Behandlung der gegebenen Sprichwörter im einzelnen anlangt, so schien mir das eingeschlagene Verfahren das angemeßenste zu sein. Indem ich nemlich zwei sehr verschiedene Kreise von Lesern vor Augen hatte und nicht wißen konnte, wie viel oder wie wenig Kenntnis der niederdeutschen Sprache, insbesondere unserer Mundart, der einzelne Leser zu der Lecture des Buches hinzubringen würde, so habe ich zuerst dem niederdeutschen Texte eine bis zur äußersten Grenze der sprachlichen Möglichkeit gehende wörtliche hochdeutsche Uebersetzung folgen laßen. Allein damit schien mir das volle Verständnis noch nicht immer gegeben zu sein. Um dieses zu vermitteln, habe ich nach meiner besten Einsicht noch eine, vorzugsweise umschreibende, Erklärung hinzugefügt, an welche sich hier und da weitere sprachliche und sachliche Bemerkungen anschließen. Wo mir selbst am Ende etwas unklar oder zweifelhaft geblieben ist, habe ich dies keineswegs verhehlt. Ueberdies gestehe ich gern, daß ich in einzelnen Fällen das Richtige verfehlt haben mag. Um es dann ferner recht augenfällig zu machen, wie unendlich weit das Verbreitungsgebiet so mancher Sprichwörter ist, wie sie selbst in den entlegensten Gebieten oft sogar wörtlich mit einander übereinstimmen, habe ich in der Regel die entsprechende neuhochdeutsche Form, wie sie namentlich bei Körte *) sich findet, dann aber auch die analogen niederdeutschen und holländischen Formen beigesetzt. Eine absolute oder auch nur relative Vollständigkeit habe ich darin nicht erstrebt, weil die Erreichung

*) Die aus Körte beigebrachten Citate sind leider theilweise der 1. Ausgabe von 1838, theilweise der 2. von 1861 entnommen, was ich durch eine hinzugefügte I oder II angedeutet habe.

derſelben noch viele Zeit und Mühe erfordert haben würde und für den oben angedeuteten Zweck auch nicht nothwendig zu ſein ſchien. Jedenfalls würde nur dem kleinſten Theile der Leſer damit gedient geweſen ſein. So habe ich mich denn im allgemeinen auf diejenigen Anführungen beſchränkt, welche meine Collectaneen gerade an die Hand gaben, ohne die dadurch entſtandene kleine Verſchiedenheit hoch anzuſchlagen.

Wo mir Varianten vorgekommen ſind, habe ich dieſelben überall in den Text aufgenommen; wenn aber derſelbe Gedanke in ſtärker abweichenden oder gar in ganz verſchiedenen Formen gegeben war, da habe ich die beiden oder mehreren Formen unter eine Nummer geſetzt. Nur in einigen Fällen bin ich davon abgewichen. Den plattdeutſchen Text habe ich da, wo die lebendige Sprache mehrfache Formen der einzelnen Wörter darbietet, nicht auf eine beſtimmte Wortform zurückgeführt, ſondern bald die eine, bald die andere Form geſetzt, je nachdem ſie mir in dem gehörten Sprichworte entgegengetreten war. Es bezieht ſich dieſer Wechſel vor allen auf die drei Laute â, ô, au, welche in unſeren beiden Landſchaften nach den einzelnen Gegenden und Ortſchaften mit einander wechſeln. Bei den betreffenden Wörtern findet ſich im Göttingiſchen faſt durchweg das â, (z. B. âk = auch, âld = alt, dâd = todt, gâs = Gans, grât = groß) wogegen im Grubenhagenſchen überwiegend das ô, und in einzelnen Dörfern dafür au vorkommt (ôk, auk; ôld, auld; dôd, daud; gôs, gaus; grôt, graut). Das auch in dieſer Beziehung hervortretende Ueberwuchern der durch Schrift und Literatur nicht gebundenen Mundart habe ich nicht verdecken wollen, um ſomit auch von dieſer Seite her ein Bild der Sprache zu geben, wie ſie in Wirklichkeit iſt. Dagegen habe ich alle auf bloßer Verwilderung oder breiter und ſchlechter Ausſprache beruhenden Formen, wie ſie an nicht wenigen Orten allerdings ſich finden, unberückſichtigt gelaßen. So habe ich überall î, û, g geſchrieben, obwohl in manchen Ortſchaften ſtatt deſſen faſt ei (ja oi), au, und ch geſprochen wird, und bin darin der ebenfalls vorkommenden richtigen Ausſprache gefolgt. Die Rechtſchreibung des plattdeutſchen Textes habe ich mit der ſtrengſten Rückſicht auf den geſprochenen Laut und die möglichſte Einfachheit gewählt. Dabei bin ich, wie früher, von dem Grundſatze ausgegangen jeden langen

Vocal als ſolchen zu bezeichnen, die kurzen dagegen ganz unbezeichnet zu laßen. Eine kleine Inconſequenz habe ich mir dabei inſofern zu Schulden kommen laßen, als ich bisweilen bei vorausgehendem kurzen Vocale den nachfolgenden Conſonanten verdoppelt habe, obwohl dies nach dem angenommenen Princip nicht nöthig geweſen wäre. Es iſt dies dann bald aus Rückſicht auf Sprachrichtigkeit, bald der Analogie des Hochdeutſchen zu Liebe geſchehen. Jenen bekannten Zwiſchenlaut zwiſchen œ und ô, der wie anderen plattdeutſchen Mundarten, ſo auch der unſerigen eigenthümlich iſt, bezeichne ich durch öœ. Das Zeichen ë aber dient dazu das dem æ (ä) gleichlautende e zu bezeichnen, mag dieſes nun mit plattdeutſchem ei oder ê wechſeln, oder nur dem neuhochdeutſchen e entſprechen. Durch die anerkennenswerthe Sorgfalt des Verlegers und des Druckers ſind, was in der erſten Sammlung leider nicht geſchehen war, dieſes Mal auch die langen ö und ü durch eigene Schriftzeichen, durch ô und û, wiedergegeben. Bei Anführungen aus anderen Schriften, gleich viel ob die Worte plattdeutſch oder hochdeutſch ſind, habe ich den Grundſatz befolgt die vorgefundene Rechtſchreibung genau beizubehalten, ſelbſt wenn ich ſie für falſch halten mußte.

Anfangs hatte ich im Sinne am Ende des Buches noch einige Varianten und Berichtigungen zu der 1. Sammlung zu geben, ſchließlich bin ich aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß hier dazu kein paſſender Ort ſei. Sollte dieſe meine Arbeit den gewünſchten Beifall finden, ſo könnte mich dies ſpäter dazu veranlaßen in ähnlicher Weiſe auch die ſprichwörtlichen Redensarten unſerer Mundart zu bearbeiten und herauszugeben.

So ſei denn dieſes Buch allen denen, die mit mir Kinder derſelben Heimat ſind, in treuer Liebe und Anhänglichkeit gewidmet, und möge es dazu beitragen auch der heimatlichen Sprache die Beachtung und herzliche Theilnahme zuzuwenden, deren ſie im vollſten Maße würdig iſt. „En jêder blîwe bî sîner moimen spràke“ ſagte mir einſt ein alter Bauer. Dieſes Wort möge für unſere Landſchaften noch lange eine Wahrheit ſein!

Einbeck, den 25. Auguſt 1862.

G. Schambach.

I. Abtheilung.

Sprichwörter.

A.

1. Âbendrêde un morgenrêde kümt sellen ôwerein: Abendrede und Morgenrede „kommt" (kommen) selten überein. — kalenb. im Hannoverschen Volksblatt 3. Jg. 1842. Nr. 8. ff., bei Eichwald Nr. 12. holl. Zijn morgen — en zijn avond-zang: Zij geven niet denzelfden klank. Harrebomée 1. D. p. 23. Wenn wir eine vorliegende Sache, über welche wir uns am Abend schon eine Ansicht gebildet oder gar einen Entschluß gefaßt hatten, am anderen Morgen noch einmal unbefangen und reiflich überlegen, so gestaltet sich schließlich unsere Ansicht oder unser Entschluß nicht selten ganz anders. An einen Abendrausch braucht man dabei nicht zu denken.

2. Âle sôgen fickelt an'n besten: Alte Mutterschweine ferkeln am besten. — Nicht zu junge Frauen bekommen am leichtesten und schnell nach einander Kinder. vgl. Nr. 130.

3. Aller gauen dinge mötet drei sîn: Aller guten Dinge müßen drei ſein. — kalenb. Alle goode Dinge sint dree. Hann. Volksbl. a. a. O. holl. Alle goede dingen bestaan in drieën. Harreb. I. p. 134. Die Dreizahl iſt einmal die Bezeichnung einer kleinen Zahl, dann aber auch vor allen die rechte und heilige Zahl, dieſes vielleicht von den drei Perſonen der Gottheit. So wurde in der 1. Samml. Nr. 8. die Dreizahl als die rechte Zahl der Kinder hingeſtellt.

4. Aller lûe fründ jêdermans geck: Aller Leute Freund jedermanns Geck (Narr). — Tunnicius bei Zacher p. 28. Aller lude vrunt maniger lude geck. kalenbergiſch a. a. O. holl. Allemans vriend is veelmans gek. Harreb. I. p. 213.

5. Alles het sîne tîd: Alles hat ſeine Zeit. — Alles kommt zu ſeiner Zeit und dauert ſeine Zeit. Bei Körte II. Nr. 8891.

6. All-nâ-gerâe fret de bûer de wost: Allgemach frißt (ißt) der Bauer die Wurſt; oder Mant geduld, ein nâ'n anderen et de bûere de wost: Nur Geduld, „ein nach dem anderen" (d. i. ganz gemächlich) ißt der Bauer die Wurſt. — vgl. 1. Samml. Nr. 208. und das kalenbergiſche: All mit der tied kummt Jann in't Wams un Greetjen in'n Rock; ſowie All mit Sinnen melkt de Buur den Bullen. — Der Bauer thut alles mit der größten Gemächlichkeit. So liegt denn für einen jeden darin eine Mahnung nicht ſo ſehr zu eilen.

7. Alltô êrlich is ôk en stück von'n verdarwen: Allzu ehrlich iſt auch ein Stück vom Verderben. — vgl. 1. Samml. Nr. 54. Zu große Ehrlichkeit (Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit ohne die nöthige Weltklugheit und Rückſicht auf

das eigene Ich) führt insofern in's Verderben, als andere dieselbe leicht misbrauchen und für sich ausbeuten. Ähnliche Ausſprüche kommen in anderen Landschaften mehrfach vor. So oldenburg. Good is good, man alltogood is allermanns Narr. s. Firmenich, Bd. 1. p. 232. — holl. Al te goed is buurmans gek. Harreb. I. p. 104.

8. An âlen hûsern un âlen frûen is jümmer wat te flicken: An alten Häusern und alten Frauen ist immer was zu flicken. — Alte Frauen kränkeln viel.

9. Anderer lûe âbend is âk noch nich ekômen: Anderer Leute Abend ist auch noch nicht gekommen. — So wird dem Spötter und Schadenfrohen zugerufen und ihm zu bedenken gegeben, daß er selbst auch in Schaden und Unglück kommen könne. Man vergleiche die 1. Samml. Nr. 93. u. 99., sowie das hochdeutsche: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben"; und endlich das lateinische Nescis, quid serus vesper vehat und die schönen Worte bei Ovid, Metam. III., 135. sqq. Sed scilicet ultima semper Exspectanda dies homini, dicique beatus Ante obitum nemo supremaque funera debet.

B.

10. Baddeln lërt bûele flicken: Betteln lehrt (die) Beutel flicken. — Die Armut nöthigt den Menschen auch auf das Kleine und Unbedeutende zu achten und selbst dieses zu Rathe zu halten. Eine andere Form lautet: Nâd lërt bëen, baddelër lërt bûel-flicken: Noth lehrt beten, Bettler lernt Beutel-Flicken. Die erste Hälfte dieser zweiten Form ist in der 1. Samml. Nr. 106. als eigenes Sprichwort gedruckt.

11. Backen un brûen geret nich jümmer: Backen und Brauen geräth nicht immer. — vgl. Eichwald Nr. 78. »Bakken un Bruen misradet wol ins.« Ein Troſt für jeden, dem etwas nicht geräth oder mislingt.

12. Barg un dâl moitet sek nich, âwer minschenkinder moitet sek: Berg und Thal begegnen ſich nicht, aber Menſchenkinder begegnen ſich. — Bei Richey Jdiot. Hamb. p. 10. Barg un Dahl begegnet sick nich, man Minschen-Kinder wol; mecklenb. bei Firmenich, Bd. 1. p. 73. bei Eichwald Nr. 91. »Barg un Dal begegent sik nich, Minskenkinner wol;« Eiſelein p. 67. „Berg und Tal kommen nit zuſammen, aber die Menſchen.“ Die obigen Worte, welche ſelbſt der unbekannte Wanderer dem ihm begegnenden anderen Wanderer wie einen Gruß zuruft, drücken zunächſt aus, daß man nicht wißen könne, wo und wie man ſich einmal wieder treffen möchte. Dann aber weiſen ſie auch auf die Gemeinſchaft aller Menſchen hin und ſind zugleich ein Ausdruck rein menſchlicher Theilnahme. Moiten [praes. moite, praet. modde, part. emot] = begegnen, entgegenkommen.

13. Barg up drîf mek nich, barg dâl (runner) jâg mek nich: Bergauf treib mich nicht, bergab jag mich nicht. — Dieſe Vorſchrift für die Behandlung des Pferdes wird ſinniger Weiſe dem Thiere ſelbſt in den Mund gelegt. Sonſt habe ich von Fuhrleuten die Regel auch ſo gehört: „Bergauf reite mich, bergab leite mich, auf dem Gleichen (»up'n liken«) jage mich. „Bei Körte 1, p. 344.“ Berg auf treib mich nicht, Berg ab jag mich nicht, Auf der Ebene ſchon' mich nicht, Jm Stalle vergiß mich nicht.“

14. Bartelmeiwes

Stücke deiwes: Bartholomäus (iſt das) Stück (des) Diebes, d. h. es iſt weg, als wenn es der Dieb geholt hätte. In dieſe Haushaltungs- und Speiſeregel, als welche das Sprichwort gilt, hat ſich die ländliche Sitte gekleidet, nach welcher vom 24. Auguſt an das ſ. g. Vesperbrot (das „Vier-Uhren-Stück" der Heſſen) in Wegfall kommt, in dem von dieſem Tage an früher zu Abend gegeßen wird. Über den Zeitpunkt, von wo an Vesperbrot gegeben werden ſoll, vgl. Nr. 288.

15. Befëlen is lichter, as befolgen: Befehlen iſt leichter, als befolgen. — Es wird öfters als Entſchuldigung für mangelhafte Befolgung gegebener Befehle gebraucht.

16. Bei' ek wat der mund,

Sau mag se en pund: Biete ich was dem Mund', So mag er ein Pfund; oder Wenn men der mund wat bût, Denn se wat genût: Wenn man dem Munde was bietet, Dann genießt er was. — Zu dem Sprichworte gleichen Inhaltes und ähnlicher Form, welches in der 1. Samml. unter Nr. 236 gegeben iſt, möge noch dieſe breitere Faßung hinzugefügt werden: Wenn men munter is, un men bût der mund wat, sau nümt se wat: Wenn man munter iſt, und man bietet dem Munde was, ſo nimmt er was; vgl. das franz. l'appétit vient en mangeant. Eine Aufforderung zum Eßen und Trinken, in der Vorausſetzung, daß mit dem Eßen auch der gute Appetit ſich einſtellen werde.

17. Beter te froi, as te làte: Beßer zu früh, als zu ſpät. — Auch im Kalenbergiſchen; aus Weſtfalen bei Fir-

men. Bd. 1. p. 356. holl. Beter wat te vroeg dan te laat. Harreb. II. p. 2. Eine Mahnung zum Aufbrechen. vgl. Nr. 373.

18. Bî allen is wat, un bî wat is noch wat: Bei allem iſt was, und bei „was" (venia sit dicto) iſt noch was. — Ein jedes Ding hat ſeine eigenthümliche Schwierigkeit, und wo erſt eine Schwierigkeit ſich gefunden hat, da kommt auch leicht noch eine andere hinzu.

19. Bî gauen vorsetzen is de wëg nâ'r hölle 'plâstert: Bei (mit) guten Vorſätzen iſt der Weg nach der Hölle gepflaſtert. — Die guten Vorſätze allein, die keine wirkliche Beßerung zur Folge haben, entbehren alles Werthes, und trotz derſelben wird der Menſch am Ende in Schlechtigkeit untergehen.

20. Bî'n sâd- un wullenhandel is de êste kâpman de beste: Beim Raps- und Wollhandel iſt der erſte Kaufmann der beſte. — Raps und Wolle ſoll der Producent nicht lange liegen laßen, ohne Zweifel wegen der ſtarken Schwankungen der Preiſe. vgl. 459.

21. Biscuit
Mâkt det mûl wîd,
Un de wangen râd,
Un den a . . blât: Biscuit macht das Maul weit, und die Wangen roth, und den Hinteren bloß. — Nicht allein eine Abmahnung von Biscuit-Eßen, ſondern im erweiterten Sinne überhaupt eine Warnung vor der Leckerhaftigkeit, unter deutlicher Hinweiſung auf die dadurch ſchließlich herbeigeführte Armut.

22. Bist du mîn vôget nich mër,

Drâg' ek dek ôwer det wâter nich mër: Biſt du mein Vogt nicht mehr, trag' ich dich über das Waßer nicht mehr. — Hat einer, der früher über andere zu gebieten hatte, dieſe ſeine Macht verloren, ſo wird ihm auch keine Unterwürfigkeit mehr bezeigt, und es werden ihm von dem ehemaligen Untergebenen die Rückſichten und Dienſte nicht mehr erwieſen, die ihm zur Zeit ſeiner Macht aus bloßer Furcht nicht verſagt wurden. Die Vögte der früheren Zeiten haben in dem Gedächtniſſe des Volkes kein gutes Andenken hinterlaßen. vgl. Eichwald Nr. 1984. »Gott lat use Vagt noch lange lebn; wi kunnen woln slimmern Döwel weer krign.« Unſerem Sprichworte liegt eine bekannte Anekdote zu Grunde, wornach ein Bauer einen abgeſetzten Vogt über das Waßer trägt. Als dieſer, noch nicht über das Waßer gekommen, dem Bauern ſagt, er werde ihn dafür belohnen, wenn er wieder Vogt geworden ſei, wirft der Bauer ihn mit den obigen, nachmals zum Sprichwort gewordenen Worten in's Waßer. Die Geſchichte iſt auch in Verſen behandelt (von Bürger?).

23. Blaud

Werd wêer gaud: Blut wird wieder gut. — Blutsverwandte gerathen wol mit einander einmal in Streit, verſöhnen ſich aber leicht wieder. vgl. 1. Samml. N. 25.

24. Bôben bunt,

Unne strunt: Oben bunt (Pelzwerk?), unten Dreck; oder Bôben fix, Unne nix: Oben fix (tüchtig, in gutem Stande), unten nichts; oder Vorn fix, Hinne nix: Vorn fix, hinten nichts; oder Bûten fix, Un binnen nix: Außen fix, und binnen (inwendig) nichts. — Bei Eichwald Nr. 74. Baben bunt un under Strunt; holländiſch lautet es mit der

erſten Form ganz überein: Boven bont, Onder stront, ſ. Harrebomée Spreekwoordenboek I. p. 76; im Oldenburgiſchen ſagt man wieder: Vorn fix, Achter nix. Wie im Mhd. bunt und im Holl. bont, als subst. genommen, feines Pelzwerk bedeuten, ſo möchte ich auch hier bunt nicht als adj., ſondern als subst. in der angeführten Bedeutung nehmen, weil es mir ſo zu dem strunt beßer zu paſſen ſcheint. Man gebraucht alle dieſe Formen des Sprichwortes in Beziehung auf diejenigen, von denen man weiß oder wenigſtens annimmt, daß ſie unter ſchönen Oberkleidern Lumpen und Schmutz, oder unter einer glänzenden Außenſeite nur Armut und Bettelhaftigkeit bergen.

D.

25. Dachte sint keine lichte: Dochte ſind keine Lichter. — Der Gedanke iſt noch nicht die That; denn der Docht iſt zwar der Leiter des Brandes, aber nicht er, ſondern das übrige Material des Lichtes liefert die Helligkeit. Ein Wortſpiel mit dacht, m. der Docht und dachte, dem praet. von denken. vgl. 109 und 1. Samml. Nr. 265. »Denken un meinen, dat drügt.«

26. 'dân is 'dân: Gethan iſt gethan. — Was man ſchon gethan hat, das braucht man nicht mehr zu thun, alſo iſt es gut, wenn man ein Geſchäft ohne Verzug abmacht.

27. Dat eine mâl schîr,

Dat andere mâl en spîr: Das eine Mal ſchier (d. i. lauter, unvermiſcht), das andere Mal ein Bißchen; oder Einmâl schîr, Un denn kein spîr: Einmal ſchier, und dann

kein Bißchen; oder De eine tîd schîr, De andere tîd kein spîr: Die eine Zeit ſchier, die andere Zeit kein Bißchen. — Damit wird die Art und Weiſe derjenigen Menſchen gekennzeichnet, die das eine Mal, wenn ſie gerade etwas haben, üppig und ſchwelgeriſch leben, nachher aber, wenn die Mittel erſchöpft ſind, vollſtändig darben.

28. Dat eine older dat slöpt,
Dat andere dat et,
Dat andere dat lûset: Das eine Alter (das) ſchläft, das andere (das) ißt, das andere (das) lauſet. — Die ganze Miſère des verkommenen Alters hat hier ihren Ausdruck gefunden.

29. Dat is en slecht (od. fûl) schâp, dat sîne wulle nich drâgen mag: Das iſt ein ſchlechtes (faules) Schaf, das ſeine Wolle nicht tragen mag. — Damit wird der getadelt, der im heißen Sommer über die Laſt der Kleider klagt, welche er auf dem Leibe trägt, und die er gern ablegen möchte.

30. Dat is hard, sê de bock, as he lammen solle: Das iſt hart, ſagte der Bock, als er lammen ſollte. — Bei Eichwald Nr. 228. Dat holt hart, sä de Bukk, do schull he lammen. Unſer Sprichwort bezeichnet die bald mehr traurige, bald mehr komiſche Situation eines Menſchen, dem etwas beinah unmögliches zugemuthet wird, und der ſich nun wider Willen, gewiſſermaßen auch wider Vermögen, zu der Ausführung desſelben entſchließen muß.

31. Dat përd, dat den hâweren fret, het 'ne nich verdeint: Das Pferd, das den Haber frißt, hat ihn nicht verdient. — Bei Körte II., Nr. 5970: „Das Pferd, das den Hafer verdient hat, kriegt ihn nicht.“ vgl. Eichwald Nr. 1499;

Lohrengel Nr. 114. holländiſch: De paarden, die den haver verdienen, krijgen die niet; oder etwas anders: De ezels dragen den haver, en den paarden eten die. Harreb. I., p. 291. Wer die Arbeit thut hat nicht auch den Lohn derſelben.

32. De arme mot deinen,

Un de rîke köft sek einen: Der Arme muß dienen, und der Reiche käuft ſich einen (neml. Stellvertreter). — Während der Arme, wenn ihn das Loos trifft, ſelbſt Soldat werden muß, käuft ſich der Reiche einen Stellvertreter (Einſteher). Das Sprichwort iſt, wie die Sache, worauf es ſich bezieht, von jüngerem Datum.

33. De beste mester fêlt noch: Der beſte Meiſter fehlt noch, d. h. Selbſt der Tüchtigſte irrt ſich und macht Misgriffe. kalenb. De Beste kann ok fehlen. Bei Körte II., Nr. 5282: „Kein Meiſter ſo gut, der nicht noch zuzulernen hätte." holl. De ervarenste en voorzigtigste kan wel eens missen. Harreb. I. p. 186. vgl. Nr. 36. 501.

34. De böæsen hilt de leiwe god faste, de gauen, dë wilt nich weg: Die Böſen hält der liebe Gott feſt, die Guten (die) wollen nicht weg. Dieſes echt rationaliſtiſche Sprichwort ſtellt ein Wiederkehren und Umgehen der Todten unbedingt in Abrede. vgl. 1. Samml. Nr. 40. Gegen einen beſtimmten Aberglauben kehrt ſich Nr. 223.

35. De bûere werd grîs,

Âwer nich wîs: Der Bauer wird greis, Aber nicht weiſ'; oder De bûere ackert sek wol grîs, Âwer nich wîs: Der Bauer ackert ſich wol greis, Aber nicht weiſ'. — Bei Eichwald Nr. 254. De Bur seit sik wol gris, awer nich wis;

bei Firmenich (aus Soeſt) Bd. 1. p. 348. holl. De ouderdom grijst wel, maar wijst daarom nog niet. Harreb. II. p. 156. Wie der Bauer in der Betreibung des Ackerbaues niemals auslernt, ſo nehmen auch alle anderen Menſchen fortwährend an Erfahrung und Weisheit zu, ohne damit jemals ans Ende zu kommen. vgl. Nr. 65.

36. De dümmste gift oft den besten râd: Der Dümmſte gibt oft den beſten Rath. — holl. De onwijze geeft altemet wijzen raad. Harreb. II. p. 206. Ein Dummer hat ſo zu ſagen bisweilen höhere Eingebungen oder doch einen gewiſſen Mutterwitz und hausbacknen Verſtand und vermag ſo einmal den beſten Rath zu geben. vgl. Nr. 132. 389.

37. De dümmsten hebbet det meiste glücke: Die Dümmſten haben das meiſte Glück; oder De dümmsten minschen krîget (hebbet) de dicksten kartuffeln: Die dümmſten Menſchen bekommen (haben) die dickſten Kartoffeln; oder De dummen arnet de besten kartuffeln: Die Dummen ernten die beſten Kartoffeln. — Nach einem anderen Sprichworte, 1. Samml. Nr. 253., iſt ja der liebe Hergott ſelbſt der Vormund der Dummen, und daher kommt es denn, daß ſie das meiſte Glück haben. vgl. den bekannten Vers „Für Hanſen brauchſt du nicht zu ſorgen, Hans kommt durch ſeine Dummheit fort." holl. Hans komt door zijne domheid voort. Harreb. I. p. 142.

38. De dûwel is sau swart nich, as he 'mâket werd: Der Teufel iſt ſo ſchwarz nicht, wie er gemacht wird. — Bei Eichwald Nr. 343., holl. De duivel is zoo zwart niet, als hij wel geschilderd wordt. Harreb. I. p. 163. Menſchen

und Sachen sind nicht immer so schlimm, wie sie von den Leuten gemacht werden.

39. De eigene erfârunge mâket (enen) klauk: Die eigene Erfahrung macht (einen) klug. — vgl. Nr. 162. Fremde Erfahrungen sind für die meisten Menschen so gut wie gar nicht vorhanden.

40. De eine dûwel is jümmer erger, as de andere: Der eine Teufel ist immer ärger, als der andere. — Von den Bösen ist der eine immer noch schlimmer, als der andere.

41. De eine minsche is den anderen sîn dûwel: Der eine Mensch ist des anderen Teufel. — holl. De eene mensch is steeds den anderen zijn duivel. Harreb. I., p. 164. Der eine Mensch verbittert dem anderen das Leben und macht es ihm zur Hölle auf Erden.

42. De erste külle doit an'n weisten: Die erste Kälte thut am wehsten; — natürlich aus dem Grunde, weil man sich noch nicht daran gewöhnt hat. — vgl. das holl. De eerste en de laatste koude moet men mijden als de pest. Harreb. I. p. 443.

43. De êste hülpe is de beste: Die erste Hilfe ist die beste. — vgl. das lat. Bis dat, qui cito dat; nil dat, qui munera tardat. Wo es zu helfen gilt, da soll man nicht damit säumen.

44. De fos segt: De stunne vor der sunnen
Tût dôr de plunnen: Der Fuchs sagt: Die Stunde vor der Sonne zieht durch die Lumpen (bringt durch die Kleider). — Kurz vor Sonnenaufgang ist es bekanntlich am kältesten.

45. De frûe kan mër dôr't fenster langen, as de man tau'r schûnendôr rinfôrt: Die Frau kann mehr durch das Fenſter reichen, als der Mann zur Scheunenthür hereinfährt. — Ein in den verſchiedenſten Gegenden wiederkehrendes Sprichwort. Bei Lohrengel Nr. 199., Eichwald Nr. 576., Hannov. Volksbl., Firmenich Bd. 1. p. 321. Der Holländer ſagt: De vrouw kan met den boezelaar meer uit het huis dragen, dan de man er met den hooiwagen kan inrijden. Harreb. I. p. 73. Dazu iſt zu vergleichen das hochdeutſche: „Sechsmal ſechs iſt ſechsunddreißig, Iſt der Mann auch noch ſo fleißig, Und die Frau iſt lüderlich, (od. U. d. F. nimmt nichts in Acht), So geht alles hinter ſich. (od. So iſt alles durchgebracht)." Die Frau, der ja ganz eigentlich das Zuſammenhalten des vom Manne erworbenen Vermögens obliegt, kann bei kleinem mehr aus dem Hauſe tragen und verthun, als der Mann im großen erwirbt. vgl. Nr. 156. Das Wort langen = ûtlangen bedeutet hier herausreichen, herausgeben.

46. De frûenslûe hebbet lachen un blarren in einen bûel (od. in einer taschen): Die Frauenzimmer haben Lachen und Weinen in einem Beutel (in einer Taſche). — Lachen und Weinen wechſeln bei ihnen, wie bei den kleinen Kindern, im Umſehen.

47. De galle bi'n minschen doit det beste: Die Galle beim Menſchen thut das Beſte. — Dem Deutſchen muß „die Galle erſt überlaufen", d. h. ſein Zorn muß erſt erregt ſein, ehe ſeine ganze Thatkraft, ſei es zur Abwehr, oder zum Angriff, wachgerufen wird.

48. De gêwer is ôwer'n Hârz eflôgen (un het det

wêerkômen vergeten): Der Geber iſt über den Harz geflogen (und hat das Wiederkommen vergeßen); oder De schenker is estorwen: Der Schenker iſt geſtorben. — Das Geben (Schenken) iſt abgekommen. Bald wird das Wort als Klage, bald zur Abweiſung eines geforderten Geſchenkes gebraucht.

49. De handwarksborsen gât nich ümme, un de zaldâten (soldâten) ôk nich: Die Handwerksburſchen gehen nicht um, und die Soldaten auch nicht. — Jene fechten, und dieſe werden einquartiert.

50. De hâneke in'n hûse het mër recht up der mischen, as de hâneke bûten: Der Hahn im Hauſe (Haushahn) hat mehr Recht auf der Düngerſtätte, als der Hahn draußen (als der fremde). — vgl. das lat. Gallus in sterquilinio suo plurimum potest. Der Hausherr hat als ſolcher mehr Recht in ſeinem Hauſe, als ein Fremder.

51. De hôrkindere hebbet det meiste glück: Die Hurkinder haben das meiſte Glück. — holl. Hoe kwader schalk (od. snooder hoer), hoe beter geluk; und Hoe grooter ezel, hoe grooter geluk. Harreb. 1. p. 227. Die Unwürdigſten haben das meiſte Glück. ſ. 1. Samml. Nr. 91.

52. De hund, dei bellt, dei bit nich: Der Hund, der bellt, (der) beißt nicht. — kalenb. ebenſo. Wer viel Lärm und Geſchrei macht iſt nicht zu fürchten. vgl. das lat. Canis timidus vehementius latrat, quam mordet.

53. De hunne gât nêren up planschauen (vlânschauen): Die Hunde gehen nirgend auf Planſchuhen. — Planschau iſt ein aus leinenen und anderen Lappen zuſammen-

genähter Schuh, in dem man also leise auftritt. Zu dem Worte ist noch zu vergleichen „Plane", „Planwagen." Der Sinn scheint der zu sein: Der Anspruchsvolle und Unverschämte tritt auch nicht auf weichen Socken, d. i. artig und bescheiden, sondern immer anspruchsvoll und unverschämt auf.

54. **De katte un de mâget**
Dei ëtet, wenn't 'ne behâget,
Âwer de knecht un de hund
Mötet toiwen, bet wat kumt (st. kümt): Die Katze und die Magd (die) eßen, wenn es ihnen behagt, aber der Knecht und der Hund müßen warten, bis was kommt. — Die Magd ist in der Küche mit der Zubereitung der Speisen beschäftigt, und die Katze weiß auch den Weg dahin zu finden; der Knecht aber und der Hund müßen warten, bis die Speisen fertig und aufgetragen sind.

55. **De katten sint nich te trûen, se trecket gâr te** gëren **de hanschen ût**: Den Katzen ist nicht zu trauen, sie ziehen gar zu gern die Handschuhe aus. — Dem Gleißner und Schmeichler dürfen wir nicht trauen, denn seine bösartige und tückische Natur wird alsbald hervortreten, wenn wir sicher geworden sind. — Das »te trûen« scheint aus te trûende (zu trauende) entstanden zu sein.

56. **De kau melkt dôr den hals**: Die Kuh milcht durch den Hals; oder **De kau mot dôr den hals emulken** wëren: Die Kuh muß durch den Hals gemolken werden; oder **Det haun legt dôr den krup, un de kau melket dôr den hals**: Das Huhn legt durch den Kropf, u. s. w. — Das plattd. melken bedeutet beides: milchen und melken. Soll das Huhn viele Eier legen, und die Kuh reichlich Milch ge-

ben, ſo müßen ſie auch gutes und reichliches Futter bekommen. Eichwald Nr. 795: Dat Hohn leggt dörn Kropp, un de Koh melkt dörn Hals. Altmärkiſch bei Firmenich III., 2. p. 122., holländiſch bei Harreb. I., p. 425: Men melkt de koe door den hals.

57. De kinder mötet bet taun twölften jâre 'tôgen wëren: Die Kinder müßen bis zum zwölften Jahre gezogen (erzogen) werden. — Sind die richtigen Grundlagen der Erziehung bis dahin nicht gelegt, ſo iſt es nachher dazu oft zu ſpät.

58. De kinderjâre sint de besten jâre: Die Kinderjahre ſind die beſten Jahre. — In der Kindheit kommt man noch leicht über größere und kleinere Leiden hinweg, kennt oft kaum Sorgen und beſitzt die größte Fähigkeit ſich zu freuen.

59. De kleinen deiwe hengt men, de grâten let men lâpen: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. — holl. Kleine dieven hangt men op, en groote laat men loopen. Harreb. I. p. 131. Verbrecher niedrigen Standes erhalten ihre Strafe, während Verbrecher aus höheren Ständen nicht ſelten unbeſtraft bleiben.

60. De klöœger het wol wat, wenn mant de pröœlder (präler) wat herre: Der Klager (Klagende) hat wol was, wenn nur der Prahler was hätte. — holl. Klagers lijden zelden nood; Pogchers hebben schaars het brood. Harreb. I. p. 97. Derjenige, welcher gern klagt, iſt in der Regel in beßeren Vermögensverhältniſſen, als der, welcher großthut. Daher werden mit dieſem Worte die Klagen derjenigen abgewieſen, von denen man annimmt, daß ſie zum Klagen keinen Grund hätten.

61. De liwe felt ëben sau gaud up en'n kauklack (od. kauschet), as up en niljenblad (od. rôsenblad): Die Liebe fällt eben ſo gut auf einen Kuhflecks (Kuhfladen), wie auf ein Lilienblatt (Roſenblatt). — Bei Eichwald Nr. 1077. De Leefde fallt so licht upn Kohdreck, as upn Rosnblatt; im Lüneburgiſchen: Bald felt de lif up en rôsenblad, bald up'n kôklack. Aus Marsberg bei Firmen. Bd. 1. p. 321. Die Liebe wählt eben ſo wohl ſchlecht, als gut, den Unwürdigſten, wie den Würdigſten. vgl. Nr. 99.

62. De man schaffet, de frûe fret: Der Mann ſchafft (erwirbt), die Frau frißt (verzehrt, thut nichts). — vgl. das vlaml. De man wint, De vrouw niet spint. Bog. p. 28.

63. De menner hebbet alle den brand; un brennet he nich, sau glimmet he doch: Die Männer haben alle den Brand; und brennt er nicht, ſo glimmt er doch. — Dieſer Ausſpruch wird den Frauen in den Mund gelegt, die ihn auch faſt ausſchließlich gebrauchen und damit ausdrücken wollen, daß die Männer alle leidenſchaftlich, hitzig und jähzornig ſeien, der eine nur mehr, der andere weniger.

64. De minsche meint jümmer, hei keime nich bet an sîn enne: Der Menſch meint immer, er käme nicht bis an ſein Ende. — Indem der Menſch gar leicht meint, er werde nicht bis an ſein Ende zu leben haben und in ſeinen alten Tagen ſchließlich noch Noth leiden müßen, fängt er oft noch ſpät und ohne allen Grund an zu geizen.

65. De minsche mot lëren, sau lange as he in der weld is: Der Menſch muß lernen, ſo lange (als) er in der Welt iſt. — vgl. Nr. 35. 501.

66. De müller dei het mant ein gled, dat êrlich is: Der Müller (der) hat nur ein Glied, das ehrlich ist; — nemlich den Daumen, weil dieser beim Anfaßen des Mühlenkopfes innerhalb desselben ist. vgl. Nr. 117. holl. Honderd bakkers, honderd molenaars, honderd kleêrmakers: drie honderd dieven. Harreb. II. p. 96.

67. De mûse frëtet det kôren wolfële, un de sniggen dûer: Die Mäuse freßen das Korn wohlfeil, und die Schnecken theuer. — Mäusejahre (trockene Jahre) bringen wohlfeile Zeiten, naße Jahre dagegen, in denen es viele Schnecken gibt, verursachen theuere Zeiten. vgl. Nr. 319.

68. De mûse kômet dôr den wind un gât dôr den wind weg: Die Mäuse (Feldmäuse) kommen durch den Wind und gehen durch den Wind weg. — Wie die Feldmäuse urplötzlich in einer Gegend erscheinen, eben so plötzlich sind sie auch wieder daraus verschwunden. Daher sagt ein anderes Sprichwort auch, daß sie keine zwei Ernten abfräßen. s. Nr. 318.

69. De nacht is neines (kenes) minschen fründ: Die Nacht ist keines Menschen Freund. — nhd. bei Körte II., Nr. 5541. Die Nacht wird ursprünglich persönlich und göttlich gedacht, was auch hier noch durchklingt. Sie ist nun die Zeit, wo der wichtigste der Sinne, das Gesicht, uns oft ganz im Stiche läßt, wo das Grauen uns überkommt, und alles Böse frei waltet.

70. De narren bûet de hûser, un de klauken bewônet se: Die Narren bauen die Häuser, und die Klugen bewohnen sie; oder De dummen bûet, un de klauken bewônt:

Die Dummen bauen, und die Klugen bewohnen. — vgl. 1. Samml. Nr. 307. und das hochdeutsche: „Durch Bauen verarmt man luſtig.“ Das Bauen richtet nicht ſelten den Bauenden in ſeinen Vermögensverhältniſſen zu Grunde, und ſo geht denn ſchließlich das gebaute Haus in den Beſitz eines anderen über, der klug genug war nicht ſelbſt zu bauen.

71. De narren un de kleinen kindere kôret ût: Die Narren und die kleinen Kinder plaudern aus. — Darum hüte man ſich ſie etwas wißen zu laßen, was nicht alle Welt wißen darf. vgl. 1. Samml. Nr. 160.

72. De pastôre hebbet vêle boikere un kinder un kein geld: Die Paſtoren haben viele Bücher und Kinder und kein Geld.

73. De pastôre un de hunne
Verdeint det geld med den munne: Die Paſtoren und die Hunde Verdienen das Geld mit dem Munde. — lipp. De Papen un de Hunne Verdeunet er Braud met den Munne. Firmenich, Bd. 1. p. 268.

74. De përe hebbet holige (hulige) köppe: Die Pferde haben hohle Köpfe; oder Det përd het en'n holigen kop: Das Pferd hat einen hohlen Kopf. — holl. Dat paard heeft een' grooten bek. Harreb. II. p. 161. Die Pferde freßen viel, ja ſie ſind faſt unerſättlich, daher verurſacht ihre Unterhaltung große Koſten.

75. De schrêpe un de klapesack, de hâwere mâket de përe glad: Die Striegel und die Peitſche, der Haber machen die Pferde „glatt.“ — Es ſind hier die drei Dinge genannt, welche dazu gehören, um die Pferde in gutem Stande und in

Ordnung zu erhalten. Das Wort glad ſcheint in einem Doppelſinne gebraucht zu ſein und 1., glatt im gewöhnlichen Sinne, .2, aber, auf klapesack bezogen, tractabilis, behandelbar, geſchmeidig, ſanft zu bedeuten.

76. De smutzige wesche un de lôgen sammelt sek: Die ſchmutzige Wäſche und die Lügen ſammeln ſich. — Wie der ſchmutzigen Wäſche immer mehr wird, ſo werden auch der Lügen bald immer mehr, wenn man erſt einmal angefangen hat zu lügen. vgl. 1. Samml. Nr. 161.

77. De sunne het noch keinen bûeren ût den lanne 'schênen: Die Sonne hat noch keinen Bauer aus dem Lande geſchienen; bei Körte I. Nr. 5578: „Die Sonne hat noch keinen Bauer zum Lande hinausgeſchienen." Denſelben Sinn hat auch dieſe andere Form De sunne verdörwet nits: Die Sonne verdirbt nichts. — Ein ſonniger, trockener Sommer ſchadet den Feldfrüchten nicht und richtet den Landmann keineswegs zu Grunde. Es iſt dies alſo ein Troſt für diejenigen, welche in trockenen Sommern gleich eine Misernte fürchten. vgl. Nr. 167. 170. 368. und 1. Samml. Nr. 363. 364.

78. De weg wil lûe hem: Der Weg will Leute haben. — Eine ironiſche Rechtfertigung der unnöthigen und unnützen Wege, die ſich mancher oft macht.

79. De weidâge kômet nâe: Die Schmerzen kommen nach. — Dies ſoll der bedenken, welcher im Begriff ſteht leichtſinnig und unvorſichtig zu handeln.

80. De wulf verlüst wol de hâre, âwer nich de nupen: Der Wolf verliert wol die Haare, aber nicht die Tücken. — nhd. „Der Fuchs ändert den Pelz (Balg) und be-

hält den Schalk." Körte I. Nr. 1669. Lohrengel Nr. 146. holl. De bok verandert wel van haar, maar niet van nukken. Harreb. I. p. 74. lat. Vulpes pilum mutat, non mores. — Ein von Haus aus bösartiger Menſch verändert ſich wol in ſeinem Äußeren, legt aber ſeine Tücken ſelbſt im Alter nicht ab.

81. De zêge drögt (od. het) det fet innewennig: Die Ziege trägt (hat) das Fett inwendig. — Abgeſehen von dem Wortſinne, der den Mageren einen Troſt bietet, liegt auch noch der tiefere Sinn darin, daß mancher Menſch in Wirklichkeit viel mehr Gehalt hat, als ſein Äußeres anzuzeigen ſcheint. vgl. das holl. Magere lieden hebben veel bloed in. Harreb. I. p. 63.

82. Dei froi upsteit, dei vêle vertêrt;
Dei lange slöpt, dën god ernêrt: Der (Wer) früh aufſteht, der viel verzehrt; Der (Wer) lange ſchläft, den Gott ernährt. — Bei Eichwald Nr. 1744., aus dem Lippiſchen bei Firmenich, Bd. 1. p. 269., ferner ebend. p. 344. Auf dem Ober-Eichsfelde wird ſo geſagt: „Wer früh aufſteht, der frißt ſich arm; Wer lange ſchläft hält's Bette warm." — Eine der vielen ſchalkhaften Entſchuldigungen, welche der Volkswitz für die Langeſchläfer erdacht hat. vgl. Nr. 545. 571.

83. Dei minsche, dei jümmer lîke klauk is, mot erst noch gebôren wëren: Der Menſch, der immer gleich (gleichmäßig) klug iſt, muß erſt noch geboren werden. — Selbſt der Klügſte irrt ſich zuweilen und thut arge Misgriffe. vgl. 1. Samml. Nr. 249.

84. Dei râwe, den men tût, hacket einen in'n older de âgen ût: Der Rabe, den man aufzieht, hackt einem im Alter die Augen aus. — vgl. Eiſelein, p. 517. und Körte II. Nr. 6101: „Erziehſt du dir einen Raben, (ſo) wird er dir die Augen ausgraben." Wer ſein Kind zu einem Rabenkinde, d. h. zu einem gottloſen Kinde, erzieht, der wird in ſeinem Alter auch ſchwer von ihm zu leiden haben.

85. Den dâe kan men nich entlâpen: Dem Tode kann man nicht entlaufen. — vgl. Nr. 122. 395.

86. Den gelërten is gaud predigen: Den Gelehrten iſt gut predigen. — vgl. Lohrengel Nr. 203. und lat. Dictum sapienti sat. Der Verſtändige ſieht etwas bald ein.

87. Den minschen sîn wille is sîn himmelrîk: Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. — holl. Des menschen zin is zijn hemelrijk. Harreb. I. p. 302.

88. Den rîken werd ehulpen, un de arme werd tau grunne 'drücket. Dem Reichen wird geholfen, und der Arme wird „zu Grunde gedrückt" (unterdrückt). — vgl. die Var. zu Nr. 203. der 1. Samml.

89. Den rindern deint wol strô: Den Rindern dient wol Stroh. — Mit den „Rindern" werden hier die noch unerwachſenen Mädchen bezeichnet, und das „Stroh" geht auf die geringere Kleidung. Es geht nun die Forderung des Sprichwortes dahin die jungen Mädchen erſt dann zu putzen, wenn ſie völlig erwachſen ſind. vgl. Nr. 475.

90. Den sunnâbend hilt de dûwel hûshöllige: Den (Am) Sonnabend hält der Teufel Haushaltung (Hausregi-

ment). — Dieſer Tag iſt für die Hausgenoßen der mühevollſte und unangenehmſte Tag in der ganzen Woche, weil dann das ganze Haus von oben bis unten gereinigt wird. Daher mag auch die Übertragung auf das hölliſche Hausweſen rühren.

91. Der gedülligen gât vêle bî enander, un der ungedülligen noch mër: Der Geduldigen gehen viele bei einander, und der Ungeduldigen noch mehr. — Eine ſpottende Erweiterung von Nr. 136. der 1. Samml. »Der gedülligen schâpe gât vêle in'n stal (od. in einen stal). Weiß ſich der Geduldige leicht zu ſchicken und läßt ſich an einem beſchränkten Raume genügen, ſo muß der Ungeduldige und Anſpruchsvolle ſich oft nicht minder fügen, ſo ſchwer ihm dies auch wird.

92. Des brâes (brôes), dat ek ëte,
Des wôres, dat ek sprëke: „Des Brot ich eße, des Lied ich ſinge." Lohrengel, Nr. 160. Eine wörtliche Übertragung ins Hochdeutſche iſt nicht zuläßig. Der Parallelismus iſt zu beachten. Bei Eichwald Nr. 195. lautet es ſo: Dessen Brod ik ete, dessen Wort ik spreke. mecklenb. Den'n Herrn sien Brood ick ät', den'n sien Leed ick sing'; bei Firmenich, Bd. 1. p. 74. holl. Wiens brood men eet, wiens woord men spreekt. Harreb. I. p. 98. Von Dienern und Untergebenen wird gefordert und nicht ſelten auch von ihnen geleiſtet, daß ſie der eigenen Meinung und des eigenen Urtheils ſich begeben und der Nachhall ihrer Dienſtherrſchaft ſeien, jedenfalls aber immer zu deren Gunſten ſprechen und thuen.

93. Det bâre
Js't wâre: Das Bare Iſt das Wahre. — Es iſt

dies ein Grundsatz unserer Bauern, wenn sie etwas zu verkaufen haben. Vom Creditgeben sind sie nun einmal keine Freunde, und in ihren Augen ist auch das Papiergeld kein rechtes Geld, sondern eben nur Papier, welches sie möglichst schnell wieder los zu werden suchen. Bei Eichwald Nr. 621. und im Kalenb. (Hann. Volksbl.) »Baar Geld lacht.« Andere auf Handel und Wandel Bezug nehmende Sprichwörter sind Nr. 217. 280. 341.

94. **Det brûen geit ümme**: Das Necken geht um (wechselt). — Die Reihe geneckt zu werden (leiden zu müßen) kommt auch einmal an den Neckenden. So tröstet sich denn der, welcher von irgend einem gerade viel zu leiden hat, gern damit, daß er in Zukunft einmal seinem jetzigen Peiniger alles wieder vergelten werde. vgl. Nr. 191. Die Form ist wahrscheinlich von irgend einem früher üblichen Kinderspiele entlehnt. Bei Eichwald Nr. 207. »**Brüst du mi, brü ik di wedder.**« Ähnlich im Kalenbergischen. Lohrengel Nr. 104. Über die zu übende Vergeltung vgl. noch p. 38. der 1. Samml.

95. **Det erste glück is hunneglück**: Das erste Glück ist Hundeglück (schlechtes Glück). — Im Anfange viel Glück zu haben gilt nicht für wünschenswerth, denn es verkehrt sich nach dem Volksglauben bald in Unglück. Beim Kartenspiel hört man das Wort am häufigsten. Die Benennung „Hundeglück" ist vielleicht dem lateinischen canis nachgebildet, womit bekanntlich im Brettspiel der schlechteste Wurf (Hundswurf) bezeichnet wurde. vgl. das holl. **Het eerste gewin Js katten-gespin. Harreb. I., p. 386**; oldenb. **Eerste Gewinn is Kattengewinn**, Firmenich Bd. 1. p. 232.

96. Det flas ût der mûeren,

De hëe ût der slûeren: Der Flachs aus der Mauer, die Hede aus der Schleuder; oder Det flas mot up'n wocken sitten up der lûer, De hêe âwer as 'ne mûer: Der Flachs muß auf dem Rocken ſitzen auf der Lauer, Die Hede aber wie eine Mauer. — Eine andere Form derſelben Spinnregel iſt unter Nr. 202. gegeben. Der Flachs ſoll vom Spinnrocken raſch abgeſponnen werden, die Hede dagegen darauf ſitzen bleiben.

97. Det frîen het wol moie,

Et bringet (od. gift) âwer bedde un koie: Das Freien hat wol Mühe, es bringt (gibt) aber Bett und Kühe. — Damit wird alſo den ledigen Männern, unter Hinweiſung auf die in Ausſicht ſtehende Mitgift, empfohlen der mit der Werbung um ein Mädchen verbundenen Mühen nicht zu achten und unbedenklich zu heiraten. vgl. Nr. 154. Für die ledigen Mädchen ſcheint das Volk eine Empfehlung des Heiratens für überflüßig zu halten, wenigſtens iſt mir ein darauf zielendes Sprichwort nicht bekannt.

98. Det geld is rund, (et mot under de lûe): Das Geld iſt rund, (es muß unter die Leute). — Der Zuſatz wird bald gemacht, bald nicht; wie es ſcheint, je nachdem mehr die Neigung zum Geldausgeben, oder nur die Leichtigkeit des Geldausgebens hervorgehoben werden ſoll. Mit dem Zuſatze verſehen, wird es gleichſam dem Verſchwender ſelbſt in den Mund gelegt. Noch ſchöner ſagt das entſprechende holländiſche Sprichwort: Het geld is plat voor de gierigaards, en rond voor de verkwisters. Harreb. p. L. vgl. 1. Samml. Nr. 191.

99. Det harte mot en'n fründ hem, un wenn et âk mant en tûnstâke is (od. un soll' et âk mant en tûnstâke sîn): Das Herz muß einen Freund haben, und wenn es auch nur ein Zaunpfahl iſt (und ſollte es auch nur ein Zaunpfahl ſein). — Nicht in dem allgemeinen Sinne, wie das kalenbergiſche: Dat Hard will'n Klager hebben, ſondern in einem ſpeciellen Sinne zu nehmen. Die Mädchen wollen nun einmal einen Geliebten haben, und ſo nehmen ſie denn vielfach auch mit einem ſchlechten fürlieb. Mit dem obigen Sprichworte wird die übele Wahl des Geliebten oder Bräutigams, die ſo vielen zum Vorwurf gereicht, einigermaßen entſchuldigt.

100. Det mûl bringet den deif an'n galgen: Das Maul bringt den Dieb an den Galgen. — Entweder geht es auf das eigene Geſtändnis des Diebes oder auf die gravierenden Ausſagen anderer; überhaupt aber liegt darin eine Warnung vor allen Klatſchereien.

101. Det nëchste mot men êer daun: Das Nächſte muß man eher thun. — Was keinen Aufſchub leidet muß zuerſt gethan werden, was weniger dringend iſt ſpäter.

102. Det older betert sek nich: Das Alter beßert ſich nicht. — In der Jugend muß man ſeine Fehler ablegen, weil dieſe ſonſt mit den Jahren wächſen, und es im Alter zur Beßerung ſchon zu ſpät iſt. Von einem Menſchen, der, ſtatt ſich zu beßern, im Schlechten zunimmt, gilt die ſprichwörtliche Redensart: hei betert sek as en jung wulf, (dei werd alle dâge rîtender): er beßert ſich, wie ein junger Wolf, (der wird alle Tage reißender).

103. Det pâpêr is gedüllig: Das Papier iſt geduldig. — holl. Het papier is geduldig. Harreb. II. p. 171. Eine Warnung nicht alles, was geſchrieben oder gedruckt iſt, für wahr zu halten.

104. Det stëlen is keine schanne, âwer't wêergêwen (od. wêerbringen): Das Stehlen iſt keine Schande, aber das Wiedergeben (Wiederbringen). — Ironiſch zu nehmen. Es wird damit die falſche Scham charakteriſiert, die den Menſchen Bedenken tragen läßt das begangene Unrecht wieder gut zu machen, während er doch kein Bedenken trug das Unrecht ſelbſt zu begehen. So iſt es denn der leitende Grundſatz des Diebes, der, um in den Augen der Welt als ehrlich zu erſcheinen, das geſtohlene Gut behält, da ja die äußere Schande ihn erſt dann trifft, wenn er als Dieb überwieſen iſt und das Geſtohlene zurückgeben muß.

105. Det wôrd kümt weder an sînen man: Das Wort kommt wieder an ſeinen Mann. — Klatſchereien kommen dem wieder zu Ohren, auf den ſie ſich beziehen.

106. Dicke melk

Mâket det harte welk: Dicke (Geronnene) Milch macht das Herz welk. — ravensbergiſch: Dicke Mialk un söte Giëwet schwanke Föte. Plunnermialk un Wacken Giëwet stiëwe Hacken. Bei Firmenich Bd. 1. p. 282. vgl. p. 270. De Melke balget wal, man se talget nich. (Aus dem Lippiſchen). Die ſauere Milch iſt an ſich der Geſundheit nicht nachtheilig, ſondern bewirkt nur eine ſtarke Verdünnung des Blutes, zumal wenn ſie, wie dies von den Bauern in der Regel geſchieht, abgerahmt gegeßen wird; von dem Volke wird aber angenommen, daß ihr Genuß eine Erſchlaf-

fung des ganzen Körpers zur Folge habe, und aus dieſem Grunde wird ſie verworfen. Welcher Nahrung der Bauer ſeinen ganzen Beifall gibt, ſagt uns 1. Samml. Nr. 231.

107. Dôr schâden werd men klauk: Durch Schaden wird man klug. — holl. Door schade en schande wordt men wijs. Harreb. II. p. 241.

108. Drei grôte bônen sind sau gaud, as 'ne mund vul brôd: Drei große Bohnen ſind ſo gut, wie ein Mund voll Brot; oder Ene grôte bône is beter, as 'ne mund vul brôd: Eine große Bohne iſt beßer, als ein Mund voll Brot. — Eichwald Nr. 1408. Dree grote Bohnen sünt so got, asn Schnute vull dröge Brod, seggt de Nörders (die Bewohner der Stadt Norden in Oſtfriesland). vgl. das holl. Boonen is brood. Harreb. I. p. 79. Die Bohnen gelten alſo für äußerſt nahrhaft.

109. Drei-vertel is kein pund: Drei Viertel iſt kein Pfund. — Nur das Ganze iſt eben das Ganze; fehlt daran auch noch ſo wenig, ſo iſt es doch nicht vorhanden.

110. Drei wîwere in einen hûse sint twei to vêle: Drei Weiber in einem Hauſe ſind zwei zu viel. — Zunächſt wird dabei an die beiden Schwiegermütter, an die Mutter des Mannes und an die Mutter der Frau, gedacht; dann aber kann man auch an verſchiedene in einem Hauſe wohnende Parteien denken.

111. Drinken (od. Det drinken) mâket fründschaft: Trinken (Das Tr.) macht Freundſchaft. — Beim Trinken wird manche Freundſchaft geſchloßen. Körte I. Nr. 6656: „Beim Wein wird mancher Freund gemacht, Beim Weinen auf die Prob' gebracht."

E.

112. Ê de dôd nich up der hêke sit, êer werd nich egân (od. eschicket, od. ebëet): Ehe der Tod nicht auf der Gitterthür (d. i. der unteren halben Thür des Hauſes) ſitzt, („eher") wird nicht gegangen (geſchickt; gebetet); oder Ê nich de dâd up der tunge sit, êer werd nich eschicket: Ehe nicht der Tod auf der Zunge ſitzt, („eher") wird nicht geſchickt. — Der Bauer pflegt die Hilfe des Arztes erſt dann in Anſpruch zu nehmen, wenn es ſchon zu ſpät iſt, und dieſer nicht mehr helfen kann.

113. Ein hund dei kan nich lange bellen: Ein Hund (der) kann nicht lange bellen. — Wenn bei Zank und Streit der eine der Streitenden ruhig bleibt und der Heftigkeit des anderen gegenüber ſchweigt, ſo bleibt dieſem zuletzt nichts weiter übrig, als ebenfalls zu ſchweigen. So wird denn damit empfohlen in ſolchen Fällen ruhig zu bleiben.

114. Ein kan den êsel wol henbringen nâ'n wâter, âwer ein kan 'ne nich twingen, dat he sûpt (od. dat he sûpen sal): Man kann den Eſel wol hinbringen nach dem Waßer, aber man kann ihn nicht zwingen, „daß er ſäuft" (zu ſaufen; od. daß er ſaufen ſoll). — Man kann dem Dummen und Trägen wol die Gelegenheit bieten etwas zu lernen, man kann ihn aber, bei ſeinem paſſiven Widerſtande, nicht zwingen dieſelbe auch zu benutzen. holl. Men brengt wel ligt een paard (of: een' os) te water; maar dwing 'het (hem) eens, om te zuipen. Harreb. II. p. 442.

115. **Ein kan mant schulte sîn in'n dörpe**: Einer kann nur Schulze sein im Dorfe. — Eine politische Bedeutung liegt durchaus nicht darin; der Sinn ist einfach der: Nur einer soll befehlen. Man vergleiche das homerische: *Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εις κοίρανος ἔστω*, Il. II. 204. Gänzlich verschieden von diesem eigentlichen Gebrauche des Sprichwortes ist ein anderer, wo es als Wortspiel mit schuld = culpa gebraucht, und der Sinn hineingelegt wird: Nur einer kann die Schuld haben. vgl. Nr. 590.

116. **Ein kind angestkind**: Ein Kind Angstkind. — Bei einem einzigen Kinde sind die Eltern stets um das Leben desselben in Angst. vgl. 1. Samml. Nr. 8. Körte II., Nr. 4197.

117. **Ein klapstock is beter, as en meierhof** (od. as en grôt ackerhof): Ein einziger Mahlgang ist beßer, als ein Meierhof (großer Ackerhof). — Die große Einträglichkeit einer Mahlmühle, die sich heutiges Tags freilich sehr vermindert haben soll, wird hier hervorgehoben. — Das Wort klapstock bezeichnet 1., das Gestänge, wodurch in den Mühlen von älterer Construction das Beuteltuch in Bewegung gesetzt, und so das Geklapper hervorgebracht wird, — daher auch der Name —; und 2., den Mahlgang oder die Mühle selbst. Über die im Volke verrufene Ehrlichkeit der Müller, worauf die Einträglichkeit der Mühlen wesentlich beruht, vgl. Nr. 66. und 1. Samml. Nr. 337.

118. **Ein ôge mâket de kau schêl**: Ein Auge macht die Kuh schel. — Der Sinn wird wol der sein: Einäugigkeit entstellt. Ist die holl. Rda. Op één oog na was de koe blind (Harreb. I. p. 425.) damit zu vergleichen?

119. Eine lûs mâket den kâl nich fet: Eine Laus macht den Kohl nicht fett. — lipp. De Lius in den Pott will den Kaul nich fetten. Firmenich, Bd. 1. p. 270. Eine unbedeutende Kleinigkeit trägt nichts aus. vgl. Nr. 157.

120. Eine stunne slâp is beter, as en boterbrâd: Eine Stunde Schlaf ist beßer, als ein Butterbrot. — Der Schlaf stärkt unter Umständen mehr, als alle Nahrung, die man zu sich nehmen könnte.

121. Einen daud kan men mant starwen: Einen Tod kann man nur sterben. — Wenn ein Mensch schon auf die eine Weise für eine Sache gezahlt hat oder sonst wie in Anspruch genommen ist, so darf nicht noch einmal, nur in anderer Form, eine zweite Leistung von ihm gefordert werden. Eine solche wird mit jenen Worten von dem nochmals in Anspruch genommenen verweigert.

122. Einen daud sin we schüllig: Einen Tod sind wir schuldig. — Einmal müßen wir sterben; ob etwas früher oder später, das verschlägt nicht viel. So liegt darin eine Aufforderung zu kühnem Wagen und zugleich ein Trost für alle, welche, wie die Soldaten im Kriege, ihr Leben aufs Spiel setzen müßen. vgl. 85. 395.

123. Einen wat te weten is keine kunst, âwer beter mâken, dat is 'ne kunst: Einem was zu wißen (Einen zu tadeln) ist keine Kunst, aber beßer machen, das ist eine Kunst.

124. Einmâl fix,

Un hernâ nix: Einmal fix (d. i. vollauf) und nachher nichts. — Damit werden diejenigen Menschen charakterisiert, die erst üppig leben, dann aber wieder darben. Bei

Körte II. Nr. 1753. „Fix oder Nicks.“ Die Wortform nix für das ſonſt hier zu Lande übliche nits weiſt entweder auf eine Übertragung aus einer anderen Landſchaft hin oder iſt dem Reime zu Liebe angenommen.

125. Einmâl gaud is beter, as tweimâl wat nich dögt: Einmal gut iſt beßer, als zweimal (das,) was nicht taugt. — Im Lipp. Et ez better tweumol wal, osse eunmol übel. Firmenich, Bd. 1. p. 270. Eine ſcherzhafte Anerkennung des Guten.

126. Einmâl is keinmâl: Einmal iſt keinmal. — Bei Körte II. Nr. 1352. „Einmal, Keinmal.“ Was man, ſei es Gutes oder Böſes, nur einmal thut iſt nicht anders anzuſehen, als wäre es gar nicht gethan.

127. Einmâl is kein teinmâl: Einmal iſt „kein“ (nicht) zehnmal. — Aus Arnsberg bei Firmenich, Bd. 1. p. 353. Äinmal is alle dage nit, un tweimal is nit faken. vgl. Körte II. Nr. 1353. „Einmal iſt nicht immer, Zweimal iſt ſchon ſchlimmer, Dreimal iſt nicht wohlgethan, Viermal fängt die Sünde an.“

128. Ek wolle mek mâl nich bücken,
Dâ woll' et mek nich glücken: Ich wollte mich mal nicht bücken, Da wollt' es mir nicht glücken. — Wer ſich nicht bemühen will, der gelangt auch zu nichts.

129. En afkâte ône leigen,
En Jûde ône bedreigen,
'ne zêge ône bârd,
Dat sint dinge sellener ârd: Ein Advokat ohne Lügen, Ein Jude ohne Betrügen, Eine Ziege ohne Bart,

Das ſind Dinge ſeltener Art. — Das Sprichwort erſcheint, gleich Nr. 155., in der Form der Priamel. Von dem Advocaten ſagt ein holl. Sprichwort in dieſer Hinſicht: Een advocaat brengt veele leugens voort. Harreb. I. p. 11.

130. En âld kërel un 'ne junge frûe, dat gift en'n hûpen kinder: Ein alter Mann und eine junge Frau, das gibt einen Haufen Kinder. — vgl. Nr. 2. und das holl. Een jong meisje en een oude smul, dat geeft alle jaren eene wieg vol. Harreb. II. p. 75.

131. En betchen gaud is jümmer gaud; gaud enaug het noch nie edocht: Ein bischen gut iſt immer gut; gut genug hat noch nie getaugt; oder in einer etwas verſchiedenen Wendung Hübsch genaug het sîn lêwe noch nich edocht: Hübſch genug hat im Leben noch nicht getaugt. — Das „gut genug", womit ſich ſo manche Menſchen begnügen, wird unbedingt getadelt.

132. En blind haun kan ôk en kôren finnen: Ein blindes Huhn kann auch ein Korn finden; oder 'Ne blinne dûwe kan âk 'ne arfte finnen: Eine blinde Taube kann auch eine Erbſe finden. — Bei Eichwald Nr. 786. Een blind Hohn find ok wol ins en Korn; bei Firmenich aus Soeſt: 'Ne blinne sueje finnet äuk woal 'ne iäkern. Bd. 1. p. 348. holl. Eene blinde kip vindt ook wel eens eene graankorrel. Harreb. I. p. 255. und Eene blinde duif vindt wel eens eene boon. Harreb. I. p. 79. — Der Sinn iſt ein doppelter: 1., Einer, der für gewöhnlich kein Glück hat, kann ausnahmsweiſe auch einmal Glück haben; 2., Ein Einfältiger trifft doch zuweilen das Richtige. vgl. Nr. 36.

133. En böcese wôrd von fremmen lûen doit weier, as 'ne dôgende dracht slëge von den ẹldern: Ein böſes (tadelndes) Wort von fremden Leuten thut weher, als eine tüchtige Tracht Schläge von den Eltern.

134. En bûer, dë up sîn veih nich achtet, dei achtet sek sülwest nich: Ein Bauer, der auf ſein Vieh nicht achtet, der achtet ſich ſelbſt nicht. — holl. Die goed voor zijn vee zorgt, zorgt goed voor zich zelven. Harreb. II. p. 364. Der hier empfohlenen treuen Sorge für die Hausthiere liegt nicht ſowohl die moraliſche Selbſtachtung, als vielmehr die Rückſicht auf den daraus erwachſenden materiellen Gewinn zum Grunde.

135. En dau-kein-gaud doit niemâls gaud: Ein Thunicht-gut (Taugenichts) thut niemals gut.

136. En ding let sek êer aflûren, as aflôpen: Ein Ding läßt ſich eher abwarten, als „ablaufen" (erjagen). — vgl. Firmenich, Bd. 1. p. 326. Durch geduldiges Abwarten erreicht man oft mehr, als durch haſtiges und gewaltſames Handeln. vgl. Nr. 139.

137. En êrlich tûsch is kein schelmenstücke: Ein ehrlicher Tauſch iſt kein Schelmſtück. — Bei Körte I. Nr. 5863. Hier wird alſo der „ehrliche" Tauſch nicht gemisbilligt, während in einem anderen Sprichworte (ſ. 1. Samml. Nr. 69.) jeder Tauſch unbedingt verworfen, und derjenige, welcher einem anderen einen ſolchen anbietet, geradezu des Betruges verdächtigt wird.

138. En friedâler sint nêgen gröschen: Ein Heiratsthaler ſind neun Groſchen. — Gleichlautend aus dem Lippiſchen: Eun Frigge-Daler ez niegen Grössen. Firmenich, Bd. 1. p. 269. Auf die Angaben über die Mitgift einer Braut kann man ſich nicht verlaßen; die nach Geld heiratenden Männer werden dabei oft garſtig betrogen. Das Volk reduciert nun — denn unter den Groſchen ſind natürlich die ehemaligen Mariengroſchen zu verſtehen, 36 = 1 Thlr. — in der obigen Werthbeſtimmung des Heiratsthalers alle die Angaben, welche über die Mitgift der heiratenden Mädchen gemacht werden, auf ein Viertel.

139. En gaud ding let sek nich ôwerîlen: Ein gutes Ding läßt ſich nicht übereilen. — Was gut werden ſoll bedarf nun einmal der gehörigen Zeit. vgl. Nr. 136. und 1. Samml. p. 64., namentlich Nr. 213.

140. En gaud përd tût tweimâl: Ein gutes Pferd zieht zweimal. — vgl. das holl. Een goede haan kraait tweemal. Harreb. I. p. 266. Man denke zunächſt an einen feſtſteckenden Wagen. Was das erſte Mal nicht gelingen wollte, das kann und wird in vielen Fällen beim zweiten Verſuche gelingen; oder aber: Was das erſte Mal gelang, das kann auch noch einmal gelingen. So iſt es denn unter allen Umſtänden eine Aufforderung zu einem neuen Verſuche.

141. En gescheut kërel darf (draf) kein narre sîn: Ein geſcheiter Kerl darf kein Narr ſein. — Daß einer geſcheit iſt, hat er eben dadurch zu bewähren, daß er nicht thöricht handelt, vielmehr immer das Richtige und Angemeßene zu erkennen weiß, vor allen aber die ſich darbietende Gelegenheit beim Schopf nimmt.

142. En hemed un en dauk, dat is in't graf genaug: Ein Hemd und ein Tuch, das iſt ins Grab genug. — vgl. das holl. Een hemd in het graf, en darmeê is het uit. Harreb. I. p. 256. Man ſoll dem Todten nicht gute Kleider oder gar Schmuck mit ins Grab geben.

143. En hof kan versinken,
Âwer nich verdrinken: Ein Hof kann verſinken, Aber nicht ertrinken. — Ein Bauerhof kann durch ſchlechte Bewirtſchaftung oder durch äußere Unfälle wol tief herunterkommen, aber er kann nie ganz verloren gehen, denn die dazu gehörenden Grundſtücke bleiben wenigſtens.

144. En jêder hoie sek vor der ersten ûtlâge: Ein jeder hüte ſich vor der erſten Auslage. — Die Zurückerſtattung der gemachten Auslagen wird leicht vergeßen, dann aber nehmen auch diejenigen, für welche ſie gemacht wurden, es nicht ſelten übel, wenn ſie nachher an die Erſtattung erinnert werden.

145. En jêder mot sîne eigene hûd to marke drâgen: Ein jeder muß ſeine eigene Haut zu Markte tragen, d. h. Ein jeder muß für ſich ſelber einſtehen und alle die Folgen ſeines Thuns und Laßens auf ſich nehmen. Bei Körte I. Nr. 2698.; im Holl. Zijne huid zelf ter markt brengen.

146. En Jûde blift en Jûde, un wenn he slöpt bet an'n middag: Ein Jude bleibt ein Jude, und wenn er ſchläft bis an den Mittag. — Wenn der Jude, ſei er ungetauft oder getauft, ſeine Eigenart auch noch ſo lange zurücktreten läßt, ſo tritt ſie doch einmal wieder in ihrer ganzen Stärke hervor. Im Kalenbergiſchen wird daſſelbe von Bau-

ern gesagt: Buur blivt en Buur, und slöpt he ok bet Mittag. Hannov. Volksbl. a. a. O. Dieselbe Form der Einkleidung begegnet uns wieder in Nr. 260.

147. En jung mæken un en zwetschenbâm, dei sint med enander in der range: Ein junges Mädchen und ein Zwetschenbaum, die sind mit einander im (gleichen) Range. — Die Blüte eines Mädchens und die Zeit, wo der Zwetschenbaum in voller Kraft und Tragfähigkeit da steht, dauert ungefähr gleich lange, nemlich 10—12 Jahre. vgl. Nr. 351.

148. En klein kind un en mesteswîn

Mötet den meisten dost lîen: Ein kleines Kind und ein Mastschwein müßen den meisten Durst leiden; oder De sogkinder un de mesteswîne mötet den meisten dost lîen: Die „Saugkinder" (Säuglinge) und die Mastschweine müßen den meisten Durst leiden. — Beide sind in der stärksten körperlichen Entwickelung begriffen, und beide haben ein großes Bedürfnis zu trinken, ohne gleichwohl dasselbe aussprechen zu können, weshalb sie denn auch von denen, welchen ihre Versorgung obliegt, oftmals vergeßen und versäumt werden. Vlamländisch sagt man verkendorst lyden = Schweidurst leiden, d. i. den furchtbarsten Durst leiden s. Bog. p. 47; auch der Holländer sagt hij heeft varkensdorst.

149. En kus up der lippen

Mâket fründschaft under der slippen: Ein Kuß auf „der" (die) Lippe macht Freundschaft unter der Schürze. — Bei Eichwald N. 1506. Vun Pipen upr Lippen kummt Fründschupp unner de Slippen. Eine starke Anspielung auf die möglichen Folgen eines mit einem unschuldigen Kusse beginnenden Liebesverhältnisses. Diese an die Mädchen gerich-

tete Warnung einem Manne auch nicht einmal einen Kuſs zu geſtatten iſt alſo das gerade Gegentheil von dem bekannten: „Einen Kuß in Ehren kann niemand wehren.“

150. **En lëg hund het en lëg mûl**: Ein magerer Hund hat ein freches Maul. — Das Wort lëg ſteht hier in zwei verſchiedenen Bedeutungen; es bedeutet nemlich 1., mager, und 2., frech. Die Mageren ſtehen aber beim Volke in dem Rufe höchſt zungenfertig und frech zu ſein. vgl. 1. Samml. Nr. 314.

151. **En mæken mot lôpen, dat et de federn to hôpe krigt**: Ein Mädchen muß laufen, daß es (damit ſie) die Federn zuſammenbringt; oder **En jung mæken mot nâ einer feder ôwer sêben tûne springen**: Ein junges Mädchen muß nach einer Feder über ſieben Zäune ſpringen. — Sie ſoll mit allem Eifer auf ihre Ausſteuer bedacht ſein und dazu ſammeln.

152. **En wild osse is jâ te twingen, sau is âk en frûensminsche te twingen**: Ein wilder Ochſe iſt ja zu zwingen, ſo (alſo) iſt auch ein Weib zu zwingen. — Eine Aufforderung an die Männer, welche böſe Frauen haben, ihre überlegene Kraft zu gebrauchen und dieſelben zu bändigen und ihrem Willen zu unterwerfen.

153. **En wôrd is kein donderslag**: Ein Wort iſt kein Donnerſchlag; oder **En wôrd is keine dracht**: Ein Wort iſt keine Tracht. — Ein Wort wiegt nicht ſchwer, wird leicht hingeſprochen. So iſt denn ein ſtrenges und hartes Wort nicht immer auch ſo ernſtlich und böſe gemeint, wie es dem Wortlaute nach ſcheinen könnte.

154. Ene dôige frûe is sau gaud, as tweihundert dâler geld: Eine todte Frau iſt ſo gut, wie zweihundert Thaler Geld. — Damit wird auf die zu erwartende neue Heirat des verwitweten Mannes und den Zuwachs an Vermögen hingedeutet, der ihm aus der Mitgift erwächſt, welche ihm die neue Frau zubringt. In welchem Lebenskreiſe übrigens dieſes Sprichwort erwachſen iſt, ergibt ſich ſchon aus der Geringfügigkeit der genannten Summe.

155. 'ne (a. Ene) frûe, dei nich schelt,
En hund, dei nich bellt,
'ne katte, dei nich mûset,
Dögt nich: Eine Frau, die nicht ſchilt, ein Hund, der nicht bellt, eine Katze, die nicht mauſet, taugt (taugen) nicht. — Die Mägde ſollen durch rechtzeitiges Schelten von der Hausfrau in Zucht und Ordnung gehalten werden. Auf die Form der Priamel iſt zu achten. vgl. Nr. 129.

156. 'ne frûe kan in der hûshöllige vêle erwarben, Âwer âk vêle verdarwen: Eine Frau kann in der Haushaltung viel erwerben, Aber auch viel verderben. vgl. Nr. 45.

157. 'ne lûs in'n kâl is beter, as gâr kein fleisch: Eine Laus im Kohl iſt beßer, als gar kein Fleiſch. — Bei Eichwald Nr. 1241.; oldenb. bei Firmenich, Bd. 1. p. 232; lipp. ebendaſ. p. 270; aus Meurs ebend. p. 402. Körte I. Nr. 3718. Lohrengel Nr. 90. holl. Beter eene luis in den pot dan gansch geen vleesch. Harreb. II. p. 388. Etwas, und wäre es noch ſo wenig, iſt beßer, als gar nichts. Faſt das gerade Gegentheil findet ſich oben, Nr. 119., ausgeſprochen.

158. 'ne stefmutter
Js den dûwel sîn underfutter: Eine Stiefmutter Iſt des Teufels Unterfutter. — Bei Körte II., Nr. 7180.

159. Enge stîche lîet nôd,
Wîe stîche gêwet brôd: Enge Stiche leiden Noth, Weite Stiche geben Brot. — Eine ironiſche Entſchuldigung der Nähterinnen für ihr ſchlechtes Nähen. — Wollten ſie enge Stiche machen, ſo würden ſie nicht ſo viel fertig ſchaffen und ſomit, bei dem kargen Lohne, darben müßen.

160. En'n êsel kan men an'n âren kennen: Einen Eſel kann man an den Ohren kennen. — holl. Een' ezel kent men aan zijne ooren. Harreb. I. p. 188. Aus dem Äußeren kann man ſchon erkennen, ob ein Menſch dumm oder träg iſt.

161. Êr et nich dondert, werd nich ebëet: Ehe es nicht donnert, wird nicht gebetet; oder Men lüt erst, wenn et dondert: Man läutet erſt, wenn es donnert. — Das hier gebrauchte Bild erklärt ſich aus der früheren Sitte bei einem ſchweren Gewitter die Glocken zu läuten, um ſo, wie man meinte, die Kraft deſſelben zu brechen. Daher trägt z. B. die im Jahre 1486 gegoßene große Glocke zu Schaffhauſen die Inſchrift: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango. — So lange die Noth noch nicht auf's höchſte geſtiegen iſt, werden auch keine Maßregeln zur Abhilfe derſelben getroffen. vgl. Nr. 104. und 1. Samml. Nr. 106.

162. Erfârunge is de beste lërmester: Erfahrung iſt der beſte Lehrmeiſter. vgl. Nr. 39.

163. Êrlich wârt lange,
Den spitzbûben werd bange: Ehrlich währt lange, Dem Spitzbuben wird bange; oder Êrlichkeit wârt lange, Un de schelm (od. En) schelm werd bange: Ehrlichkeit währt lange, Und der (Ein) Schelm wird bange; oder Êrlich wârt an'n lengesten: Ehrlich währt am längſten. — Aus Kleve bei Firmen. Bd. 1. p. 382. Ehrlick düürt et langste.

164. Erst brôd un denn fleisch: Erſt Brot und dann Fleiſch. — Der Mann ſoll erſt für Brot ſorgen, ehe er an's Heiraten denkt. vgl. 1. Samml. Nr. 5. Unter dem »fleisch« iſt hier die Frau gemeint. Wird nun auch vom zu frühen Heiraten abgemahnt, ſo wird doch im allgemeinen den Männern das Heiraten empfohlen. vgl. Nr. 97.

165. Erst in't lîf, denn up't lîf: Erſt in den Leib, dann auf den Leib. — kalenb. Beter wat in't Lief, as umt Lief. Eine ernſte Mahnung erſt für Nahrung, dann für ſchöne Kleidung und Putz zu ſorgen. Der Gegenſatz dazu iſt in einem lüneburg. Sprichworte gegeben: Man kîkt dik wol up'n krâgen, Âwer nich in'n mâgen.

166. Erst vâder un denn sône: Erſt Vater und denn Sohn. — Ein Vater ſoll zuerſt an ſich ſelbſt denken und nicht etwa ſchon bei ſeinen Lebzeiten dem Sohne ſein ganzes Vermögen abtreten. vgl. 1. Samml. Nr. 22.

167. Et drôget êer en sack vul, as dat he vul rëgent: Es trocknet eher ein Sack voll, als daß er voll regnet. — Ein trockener Sommer gibt eher eine gute Ernte, als ein naßer. vgl. Nr. 77. 170. 368.

168. Et gift allerhand lûe, et gift âk spêllûe: Es gibt allerhand Leute, es gibt auch Spielleute. — Es kann nicht bloß ernſte Leute geben, ſondern es muß auch närriſche Käuze und Poſſenreißer geben. Damit wird dieſen die volle Berechtigung vindiciert.

169. Et is alles en ôwergang, sê de fos, as 'ne det fel afetôgen wôrd: Es iſt alles ein Übergang, ſagte der Fuchs, als ihm das Fell abgezogen wurde. — Bei Eichwald Nr. 1995. Et is man en Öwergang, sä de Voz, as se em dat Fell öwer de Ohren tagn. kalenb. a. a. O.; oldenb. bei Firmenich, Bd. 1. p. 233; arnsberg. ebendaſ. p.. 353; aus Aachen ebendaſ. p. 494. Ein jedes Leiden nimmt einmal ein Ende. So iſt denn unſer Sprichwort ein komiſcher Troſt für den Leidenden.

170. Et is beter, dat de barge verdrûget, as dat de ëbenen versinket: Es iſt beßer, daß die Berge vertrocknen, als daß die Ebenen verſinken. — Viel Sonnenſchein und große Trocknis iſt beßer, als viel Regen. vgl. Nr. 77. 167. 368.

171. Et is beter, de swîne frëtet met den minschen, as de minschen frëtet met den swînen: Es iſt beßer, daß die Schweine mit den Menſchen freßen, als daß die Menſchen mit den Schweinen freßen. — Der Unterſchied zwiſchen wohlfeilen und theueren Zeiten wird hier ſcharf ausgeſprochen. In wohlfeilen Zeiten wird wol den Schweinen auch von dem gegeben, was die Menſchen eßen, in theueren dagegen müßen ſich die armen Leute oft zu einer Nahrung bequemen, die ſonſt nur den Schweinen gegeben wird.

172. Et is beter en flicke, as en lok: Es iſt beßer ein Flicken, als ein Loch. — Geflickte Kleider ſchänden nicht. Bei Körte I. Nr. 1446. „Beßer ein Flick, denn ein Loch.“ Lohrengel Nr. 82. kalenb. a. a. O.; oſtfrieſ. Beter 'n Lapp, as 'n gatt, bei Firmenich Germ. Völkerſt. Bd. 1. p. 18; aus Soeſt ebend. p. 348.

173. Et is beter en trû dû, as en falsch jî: Es iſt beßer ein treues Du, als ein falſches Ihr. — Damit wird die unter dem Landvolke noch ziemlich allgemeine Sitte ſich zu duzen gerechtfertigt. Aber auch das Ihrzen iſt nicht ganz ſelten, das moderne Sie dagegen wird bei den Bauern im Verkehr unter ſich nur hin und wieder einmal gehört.

174. Et is beter 'ne gedeilte, as 'ne gefëlte (erg. mâltîd): Es iſt beßer eine getheilte, als eine verfehlte (fehlende Mahlzeit). — Mit einem anderen eine Mahlzeit theilen zu müßen und ſo ſich vielleicht nur halb ſatt zu eßen iſt beßer, als gar nichts zu eßen zu haben.

175. Et is beter en'n fâm lang,
As den hindersten blank (erg. te hem): Es iſt beßer einen Faden lang, als den Hinterſten blank d. i. bloß (zu haben). — Zu kurze, überhaupt mangelhafte und ungenügende Kleidung iſt beßer, als gar keine. Alſo eine Rechtfertigung des ſchlechten Anzuges, den jemand anhat.

176. Et is beter eng un wol, as wîd un ôwel: Es iſt beßer eng und wohl, als weit und übel; oder Beter lütj un wol, asse grôt un ôwel: Beßer klein und wohl, als groß und übel; oder Eng un wol is beter, as grât un ôwel: Eng und wohl iſt beßer, als groß und übel. — In kleinen

und beſcheidenen Verhältniſſen zu leben, z. B. in einer kleinen und beſchränkten Wohnung zu wohnen, und dabei zufrieden und glücklich zu ſein iſt beßer, als in großen und glänzenden Verhältniſſen zu leben und dabei nicht glücklich zu ſein. Das Sprichwort kommt auch in der Altmark vor, ſ. Firmenich III., 2, p. 132; hochdeutſch lautet es: „Eng und wol iſt beßer, denn weit und wehe."

177. Et is beter to vêle te betâlen, as to vêle te drinken: Es iſt beßer zu viel zu bezahlen, als zu viel zu trinken. — Eine Trinkregel. Wird auf gemeinſchaftliche Koſten getrunken, ſo ſoll der einzelne nicht ſeinen Preis heraustrinken wollen und ſo ſich übernehmen, ſondern lieber mehr bezahlen, als er getrunken hat.

178. Et is beter, wenn men up en'n slechten dische wat gaues te ëten het, as wenn men up en'n gauen dische nits te ëten het: Es iſt beßer, wenn man auf einem ſchlechten Tiſche etwas gutes zu eßen hat, als wenn man auf einem guten Tiſche nichts zu eßen hat. Ein Satz, dem im ſoliden Bauernſtande noch vielfach nachgelebt wird. Schlechte Haus- und Tiſchgeräthe und dabei ſein gutes und reichliches Brot zu haben iſt beßer, als glänzender Hausrath und dabei kein Brot.

179. Et is dârhaft up stockpëren te rîen, ein maut doch te faute gân: Es iſt thöricht auf Stockpferden zu reiten, man muß doch zu Fuße gehen. — Bedrängte und armſelige Verhältniſſe durch Selbſttäuſchung und Vorſpiegelungen ſich verhehlen zu wollen iſt thöricht, denn dieſelben beſtehen trotzdem in aller Maße fort. Einen ähnlichen Gedanken gibt in einem anderen Bilde Nr. 291.

180. Et is kein beter lêwen, as en gaud lêwen: Es iſt kein beßeres Leben, als ein gutes Leben. — Ein gutes Leben mag man ſich ſchon gefallen laßen. So liegt denn darin eine Aufforderung die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen.

181. Et is kein gröter bedrug, as (od. asse) wër vor'n altâre bedrôgen werd: Es iſt kein größerer Betrug, als wer (als wenn einer) vor dem Altare betrogen wird. — Eine Hinweiſung auf die aus unglücklicher Wahl hervorgegangenen unglücklichen Ehen. Über die Wahl der Frau ſ. Nr. 200. 203.

182. Et is kein hânke (od. hâne), dei nich enmâl en haun trampet: Es iſt kein Hahn, der nicht einmal ein Huhn tritt (zur Begattung aufſpringt). — Damit wird Nachſicht empfohlen gegen die Männer, die ſich im Punkte der Keuſchheit einmal einen Fehltritt haben zu Schulden kommen laßen.

183. Et is kein narre, dei en'n wat ansinnen (part. praes. für ansinnend) is, âwer et is en narre, dei et doit: Es iſt kein Narr, der einem etwas zumuthet, aber es iſt ein Narr, der es thut. — Einem Ungebührliches zuzumuthen iſt nicht thöricht, wohl aber iſt es thöricht einem ſolchen Anſinnen Folge zu geben.

184. Et is kein stein sau klein, hei füllet en lok: Es iſt kein Stein ſo klein, er füllt ein Loch. — Auch die unbedeutendſte Sache hat noch ihren Werth, und es kommt einmal ein Zeitpunkt, wo ſie denſelben bewährt und ihre Verwendung findet.

185. Et is keine weschersche sau fûl, se krigt ôre wesche vor nêgen ûr up'n tûn: Es iſt keine Wäſcherin ſo faul, ſie krigt (ſchafft) ihre Wäſche vor neun Uhr auf den Zaun. — Da die Wäſcherinnen abends 9 Uhr von der Arbeit und nach Hauſe gehen, ſo beeilen ſie ſich natürlich bis dahin fertig zu ſein, ſonſt würden ſie noch länger bleiben müßen. Es iſt dies eins von denjenigen Sprichwörtern, welche einzelne Stände und Berufsarten charakteriſieren. Über die Wäſcherinnen iſt noch 1. Samml. Nr. 340. zu vergleichen.

186. Et is lichter en'n sack vul flöœe te hoien, as en (jung) mæken: Es iſt leichter einen Sack voll Flöhe zu hüten, als ein (junges) Mädchen. — holl. Het is gemakkelijker, een' korf met vlooijen te hoeden, dan een dozijn jonge meisjes. Harreb. II. p. 76. Bei Körte I., p. 6578. „Weiber hüten iſt vergebene Arbeit." Daran mochte auch jener dumm ausſehende und tölpelhafte junge Schweinehirt denken, als er der liebenswürdigen und ſchönen Tochter eines Profeſſors, die im jugendlichen Übermuthe ihn necken wollte und ihm ihre Hand antrug, die derbe Antwort gab: Ek wil sei nich; — an ôr möchd' ek mër te hoien hem, as an allen mînen swînen. (Ich will Sie nicht — an Ihr möcht ich mehr zu hüten haben, als an allen meinen Schweinen).

187. Et is nich alle dâge sunndag: Es iſt nicht alle Tage Sonntag. — Das Wort hat einen doppelten Sinn: 1., Man kann nicht an jedem Tage, wie am Sonntage, es ſich bequem machen und gut und angenehm leben; und 2., Man kann nicht immer Glück haben. Der Sonntag gilt für einen glücklichen Tag, weshalb auch die „Sonntagskinder" im Leben Glück haben.

188. Et is nits ümmesüst, as de dàd: Es iſt nichts umſonſt, als der Tod. — Für jede Sache und für jede Dienſtleiſtung muß man zahlen. Eichwald Nr. 324. Umsus is de Dod. Der Holländer ſagt: Niets zonder geld dan hoofdpijn. Harreb. I. p. 222.

189. Et kan kein ding sau wunderlich vertellt wëren, et kan sek taudrâgen: Es kann kein Ding ſo wunderlich (Es kann kein noch ſo wunderbares Ding) erzählt werden, es kann ſich zutragen. — Auch das Seltſamſte und Unglaublichſte kann ſich begeben.

190. Et kümt alles in ein lîf: Es kommt alles in einen Leib. — Derjenige, welcher vielerlei durch einander ißt, ſucht dies damit zu rechtfertigen.

191. Et kümt wêer rüm, segt de windmülder: Es kommt wieder herum, ſagt der Windmüller. — Die nicht ausbleibende Vergeltung wird hiermit von dem Gemishandelten drohend angekündigt. vgl. Nr. 94. und 1. Samml. Nr. 46.

192. Et mag kômen, wô't wil, et sleit mër ût, asse in: Es mag kommen, wie es will, es ſchlägt mehr aus, als ein. — Mag von der geſäeten Saat viel oder wenig aufgegangen ſein, ſo gelangt doch in keinem Falle alles, was aufgegangen iſt, auch zur vollen Entwickelung und Reife, und ſomit kann es auch nicht geerntet werden. vgl. 224.

193. Et spêlt sek êer teine arm, as ein rîk; Es ſpielen ſich eher zehn arm, als einer reich. — Bei Eiſelein p. 573. vgl. das holl. Het beste spel is niet te spelen. Harreb. II. p. 286.

194. Et steit keinen minschen vor'n kop eschréwen, wat he 'dân het: Es ſteht keinem Menſchen vor dem Kopfe geſchrieben, was er gethan hat. — Wieder eine Äußerung des in unſerem Volke ſo tief eingewurzelten Mistrauens gegen Unbekannte.

195. Et werd allerwerts brôd ebacken: Es wird überall Brot gebacken; oder Annerwëgen werd âk bråd ebacken: Anderswo wird auch Brot gebacken. — Ein Zuruf an diejenigen, welche ſich nicht von der Heimat trennen wollen. Auch an einem anderen Orte und bei fremden Menſchen kann man ſein Brot und ſein Glück finden. Bei Eichwald Nr. 191. und in Arnsberg (bei Firmen. Bd. 1. p. 353.) findet es ſich in der zweiten Form; altmärk. bei Danneil, Wörterb. p. 278. Jn de ganze Welt wärt Brot backt. holl. Men bakt overal goed brood. Harreb. I. p. 97.

196. Et werd anders, âwer nich beter: Es wird anders, aber nicht beßer. — Die Zeiten werden wol andere, aber die Klagen über ſchlechte Zeiten und über die Schlechtigkeit der Menſchen werden darum doch niemals verſtummen. vgl. Nr. 378.

197. Et werd de ganze weke 'knôrt, un den sunndag is er nits te begråben: Es wird die ganze Woche geächzt, und am Sonntage iſt (doch) nichts da zum Begraben. — Aus Meurs bei Firmen. Bd. 1. p. 404: De ganze Week krank on Sonndags necks te begrawen. Dieſer Ausſpruch zielt auf die Frauen, von denen angenommen wird, daß ſie gern über Unwohlſein klagen und dabei gewaltig ſtöhnen, ohne daß ihr Übelbefinden ſo ernſtlich iſt. So iſt denn unſer Sprichwort ein Troſt für die betreffenden Männer. vgl. 1. Samml. Nr. 388.

198. Et werd kein fäm sau fin espunnen,
Hei kümt an de sunnen: Es wird kein Faden so fein gesponnen, Er kommt an die Sonnen. — Bei Körte I, Nr. 5571. Auch das geheimste Verbrechen kommt endlich an den Tag.

199. Et werd keinen bî der wëgen esungen, wô't (a. wô et) 'ne nâhër gân sal: Es wird keinem bei der Wiege gesungen, wie es ihm später ergehen wird.

F.

200. Fine lenewand un frûenslûe mot men nich bî lichte köœpen: Feine Leinwand und Frauenzimmer muß man nicht bei (künstlichem) Lichte, (vielmehr beim hellen Tageslichte) kaufen. — Bei Körte I, Nr. 6568: „Weiber und Leinwand kauf nicht bei Lichte." Wer feine Leinwand käuft oder sich eine Frau wählt, der kann leicht betrogen werden und hat daher alle Ursache genau zu prüfen. vgl. Nr. 181. 203. Da bei den alten Germanen, wie bei anderen Völkern, die Verheiratung ursprünglich nur ein Kauf der Frau war, so lag ein Bild, wie das hier und Nr. 203. gebrauchte, um so näher.

201. Flas, dat is 'ne âpe; wër't (a. wër et) dermêe drept, dei is mester: Flachs, (der) ist ein Affe; wer es damit trifft, der ist Meister. — Eine treffende Bemerkung über den Flachsbau. Der Flachs äfft die Menschen gleichsam, indem er bald gar nicht aufgeht, bald erst viel verspricht und schließlich doch noch misräth.

202. Flas in'n gange,
Un hêe in'n twange: Flachs im Gange, Und Hede im Zwange. — Dem Sinne nach ſtimmt dieſe Spinnregel mit der unter Nr. 96. gegebenen überein.

203. Frîen is kein përkôp: Heiraten iſt kein Pferdekauf. — Muß man ſchon beim Pferdekauf gar ſehr auf ſeiner Hut ſein, ſo hat der Mann bei der Wahl einer Frau dazu noch viel mehr Urſache, denn ein Pferd, womit er etwa betrogen iſt, kann er durch Tauſch oder Verkauf wieder los werden, die Frau aber, die er einmal genommen hat, muß er behalten, auch wenn ſie ihm bei näherer Bekanntſchaft noch ſo ſehr misfällt. altmärkiſch bei Danneil p. 207. vgl. Nr. 181. 200. und 1. Samml. Nr. 1.

204. Frîen is nich eines minschen arbeid: Heiraten iſt nicht eines Menſchen Arbeit. — Zum Heiraten gehören nun einmal zwei; wenn alſo auch einer, ſei es Mann oder Weib, noch ſo heiratsluſtig iſt, ſo muß er doch mit dem Heiraten ſo lange warten, bis ſich einer oder eine gefunden hat, der oder die ihn heiraten will. So kommt es, daß unſer Sprichwort oftmals von dem als Antwort gegeben wird, der gefragt war, warum er noch nicht geheiratet habe.

205. Frisch up smecket gaud, dâ hölt et de verswender mêe: Friſch auf (Auf der Stelle aufzehren) ſchmeckt gut, damit hält es der Verſchwender. — Der Verſchwender mag nichts aufheben, er zehrt lieber gleich alles auf.

206. Frûenslûe hebbet lange hâre un korten verstand: Frauenzimmer haben lange Haare und kurzen Verſtand. — Freidank v. Grimm 182. „Die vrouwen hânt langeg hâr

kurz gemüete, daz ist wâr.“ vgl. auch Winsbekin 19. der Anmerkung von Mor. Haupt.

207. Frûenslûe sint frûenslûe: Frauenzimmer ſind Frauenzimmer. — mhd. Wîp sint et immer wîp. Parc. 450,5. und Diu wîp tâten et als wîp. ebend. 518,25. Die Frauenzimmer denken und handeln ſo, wie es ihrer angeborenen Art zu ſein gemäß iſt. Man möge alſo nichts anderes von ihnen erwarten, noch weniger aber ſie anders machen wollen.

208. Frünne,

Dat sint oft hünne: Verwandte (das) ſind oft Hunde. — Verwandte handeln gegen Verwandte oftmals unfreundlich und lieblos, ja ſogar niederträchtig. vgl. Nr. 253.

209. Furcht (oder De F.) bewârt det holt: Furcht (Die F.) bewart das Holz. — In Waldeck Frocht verwahret den Berg. Firmenich, Bd. 1. p. 325. Dieſes Sprichwort wird nicht nur in dem eigentlichen Sinne genommen, daß die Furcht vor dem Förſter vom Holzfrevel abhalte, ſondern oft auch in der erweiterten Bedeutung, daß die Furcht vor der drohenden Strafe überhaupt von Vergehen und Verbrechen zurückſchrecke.

G.

210. Gaue wôre kostet kein geld: Gute Worte koſten kein Geld. — holl. Goede woorden kosten geen geld. Harreb. I. p. 219. Es iſt ein Kleines demjenigen, von dem man etwas wünſcht, ein gutes Wort darum zu geben; im ſchlimmſten Falle hat man ja nur eine abſchlägliche Antwort zu erwarten. vgl. 1. Samml. Nr. 74.

211. Gedanken sint tolfrî: Gedanken ſind zollfrei. — mhd. Gedanke sint frî. ſ. Müller Mhd. Wb. 1,356. t. holl. Gedachten zijn tolvrij. Harreb. II. p. 336. Während das geſprochene, geſchriebene und gedruckte Wort dem Sprecher oder Schreiber nachtheilig und verderblich werden kann, iſt ſelbſt der größte Machthaber außer Stande die Gedanken zu beſtrafen. Dieſe Art von verbotener Ware kann man ohne Steuer über jede Grenze mit hinübernehmen.

212. Gêgen en'n spitzen stachel is nich gaud licken: Gegen einen ſpitzen Stachel iſt nicht gut lecken (d. i. ausſchlagen). — Vergebliches Widerſtreben iſt thöricht. Das gebrauchte Bild findet ſich ſchon in dem griechiſchen *πρὸς κέντρον λακτίζειν.*

213. Geld mâket den man,
Un wër kein geld in'n bûel het,
Dei is slim dran: Geld macht den Mann, Und wer kein Geld im Beutel hat, Der iſt ſchlimm dran. — Griechiſch: *Χρήματ' ἀνήρ.* Etwas anders ſagt der Holländer: Het geld is maar drek; Maar die 't niet heeft, staat als een gek. Harreb. I. p. 219. Nach der Menge des Geldes wird von vielen Leuten der Werth des Mannes bemeßen.

214. Geld un wôre scheiet de lûe: Geld und Worte ſcheiden die Leute. — Geldangelegenheiten und Wortwechſel löſen die innigſten Beziehungen der Menſchen auf.

215. Geld verblennet den lûen de âgen: Geld verblendet den Leuten die Augen. — Der Sinn kann ein doppelter ſein: 1., Hat jemand viel Geld, ſo wird damit ſein ſonſtiger Unwerth bis zu einem gewiſſen Grade verdeckt; 2., das Stre-

den nach Geld verleitet den Menſchen leicht zu Unredlichkeiten und Verbrechen.

216. Gemûse to sat,
Fleisch to wat: „Gemüſe zu ſatt, Fleiſch zu was.“ — holl. Vleesch wat, Maar voorspijs zat. Harreb. II. p. 390. Eine Eßregel, welche fordert, daß zum Satteßen das Gemüſe die Hauptſache, das Fleiſch die Nebenſache ſein ſolle. Eine andere Eßregel ſ. Nr. 310.

217. Genaue bedungen un richtig betâlt: Genau bedungen und richtig bezahlt. — Eine Vorſchrift für den Käufer. vgl. Nr. 93.

218. Geschenketen përen draf men nich in't mûl seien: Geſchenkten Pferden darf man nicht ins Maul ſehen. — Schon lat. Equi donati dentes non inspiciuntur; nhd. „Einem geſchenkten Gaul Kuckt man nicht ins Maul“; aus dem Waldeckſchen bei Firmen. Bd. 1. p. 325; aus Düren ebendaſ. p. 483; holl. Men moet geen gegeven paard in den bek zien, bei Harreb. II. p. 165. — Auf den Werth eines erhaltenen Geſchenkes ſoll man nicht ſehen, auch nicht die etwaigen Mängel deſſelben aufſuchen und hervorheben.

219. Geswindigkeit is keine hexerîe: Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei. — Durch die Geſchwindigkeit läßt ſich manches erreichen, was ſonſt faſt unmöglich und unbegreiflich erſcheint, man braucht ſich alſo über ihre außerordentlichen Reſultate nicht ſo ſehr zu verwundern.

220. Getwungen ëd
Js god lëd: Gezwungener Eid Iſt Gott leid. — Körte I, Nr. 1024. holl. Een gedwongen eed Js Gode

leed. Harreb. I. p. 170. Ein erzwungener Eid hat keinen Werth und wird auch leicht gebrochen, denn das Volk sieht ihn so an, als habe er vor Gott keine Giltigkeit.

221. (De) gewônheit het ('ne) grôte kraft: (Die) Gewohnheit hat (eine) große Kraft. vgl. 1. Samml. Nr. 19.

222. God gift wol de kau,
Âwer nich det strick dertau: Gott gibt wol die Kuh, Aber nicht den Strick dazu. — holl. God geeft ons wel de koe; Maar wij brengen er de koord niet toe; und God geeft koeijen, maar niet bij de hoornen. Harreb. I. p. 242. — Gott gibt uns die Gelegenheit unser Glück zu machen, unsere Sache aber ist es dieselbe zu benutzen. vgl. Nr. 356.

223. God het den einen dag sau gaud eschaffen, as den anderen: Gott hat den einen Tag so gut geschaffen, wie den anderen. — Damit erklärt sich die Volksweisheit gegen jenen Aberglauben, welcher gewisse Tage als Unglückstage bezeichnet, und spricht es geradezu aus, daß man an jedem Tage jedes Geschäft verrichten dürfe. vgl. Nr. 34.

224. God kan vêle wîsen un wênig gêwen: Gott kann viel weisen (in Aussicht stellen) und wenig geben. — Der gute Stand der Saaten verspricht wol eine gute Ernte, bei den vielen Wechselfällen aber, denen sie bis zur Ernte selbst noch ausgesetzt sind, kann diese gleichwohl gänzlich fehlschlagen. vgl. Nr. 192. 441.

225. God regêrt de weld, un de knüppel den hund: Gott regiert die Welt, und der Knüttel den Hund. — Wie

Gott im großen die Welt regiert, ſo muß der Menſch im kleinen in ſeiner Sphäre mit Strenge regieren.

H.

226. **Hals is mant en klein lok, âwer et geit en schep med drei masten derdôr:** Hals iſt nur ein kleines Loch, aber es geht ein Schiff mit drei Maſten hindurch. — Auch ein großes Vermögen kann, wie man ſagt, durch die Kehle gejagt werden. Eichwald Nr. 1669. **Dör de Kehl kann vel, sä de Schipper, do harr he sin Dreemastschipp versapn.** vlaml. **De keel, al is zy klein, kost veel.** Bog. p. 30. Unſer Sprichwort ſcheint, wie das dreimaſtige Schiff andeutet, aus einer Seefahrt treibenden Gegend zu ſtammen.

227. **Hand wârt hand:** Hand wart Hand. — Wem Geld geliehen iſt, von dem wird es auch wiedergefordert, und er muß es zu ſeiner Zeit zurückzahlen. Bei Eichwald Nr. 723. ebenſo; holl. lautet es: **Hand zal hand bewaren,** Harreb. I. p. 278; Körte I, Nr. 3173. Eiſelein, p. 277. „Hand muß Hand wahren."

228. **Handel schâet der fründschaft nich:** Handel ſchadet der Freundſchaft nicht. — Trotz der Freundſchaft darf man im Handel und Wandel auch dem Freunde gegenüber auf ſeinen Profit bedacht ſein.

229. **Handel scheiet de fründschaft:** Handel ſcheidet die Freundſchaft. — Beim Handel wird auf die Freundſchaft keine Rückſicht genommen, ſondern nur der eigene Vortheil in's Auge gefaßt.

230. Hen un hër is like wid: Hin und her iſt gleich weit. — Dieſes hart an der Grenze der ſprichwörtlichen Redensart ſtehende Sprichwort erſcheint als eine derbe Ablehnung der unberechtigten Aufforderung zu einem zu kommen, in dem Sinne: Du haſt es ſo weit zu mir, wie ich zu dir.

231. Henbehelpen is kein wollêben: Hinbehelfen iſt kein Wohlleben. — Wer nur eben ſein dürftiges Auskommen hat lebt darum noch nicht im Wohlſtande und kann ſich des Wohllebens keineswegs erfreuen. Solche, bei denen Wohlſtand angenommen wird, welche aber glauben dieſe Annahme zurückweiſen zu müßen, thuen dies mit dem obigen Worte.

232. Het sek de dumme besunnen, het sek de klauke all lengst besunnen: Hat ſich der Dumme beſonnen, hat ſich der Kluge ſchon längſt beſonnen. — Dem Klugen gegenüber hilft es dem Dummen nicht ſich lange zu beſinnen.

233. Hilge drei kônige hâchgebôren
Hebbet de roiwen den smack verlôren: Heilige drei Könige hochgeboren Haben die Rüben den Geſchmack verloren; oder H. d. k. h. (erg. hebbet) Appel un bêren den smack verlôren: H. d. K. h. (haben die) Äpfel und Birnen den Geſchmack verloren. — holl. Als het Kindeken is geboren, Hebben de knollen hunn' smaak verloren. Harreb. I. p. 400. In der erſten Form wird eine Haushaltungsregel gegeben, welche darauf bringt die Rüben bis etwa zum Neuen Jahre (Heil. 3 Könige = 6. Jan.) zu verzehren; die 2. Form dagegen enthält mehr eine einfache Bemerkung.

234. Hinderût kleiet de hoiner: Hintenhinaus ſcharren die Hühner. — Wie das ſcharrende Huhn, immer hinter ſich

werfend, einen Haufen, z. B. von Körnern, bald verſtreut, ſo läßt auch der Verſchwender ſelbſt ein großes Vermögen raſch zerſtieben und verfliegen. Bei Eichwald, Nr. 793; bei Lohrengel, Nr. 5. Auch als ſprichwörtliche Redensart hört man oft bî dën geit et hinderût, as de hoiner kleiet: bei dem geht es hintenhinaus, wie die Hühner ſcharren.

235. Hôpe — dôd lêwet wol: Gehoffter Tod lebt wol. — Hôpe — dôd ſteht für ge - hôpet dôd. Derjenige, auf deſſen Tod gehofft wird, bleibt lange am Leben, jedenfalls lebt er denen, die ſeinen Tod wünſchen, zu lange. Bei Eichwald Nr. 327. Hapedod levt am längsten; bei Firmenich, Bd. 1. p. 348. aus der Gegend von Soeſt: Hoapedäut stiervet nich.

236. Hôp-up-den-dôd kan ôk ennâl starwen: Hoffauf-den-Tod kann auch einmal ſterben. — Wer auf den Tod eines anderen hofft ſtirbt mitunter eher, als dieſer.

237. Hunger doit wei

Vor minschen un veih: Hunger thut weh für Menſchen und Vieh. — Auch die Thiere ſoll man nicht hungern laßen, denn ſie fühlen den Hunger ebenſo wohl, wie der Menſch.

238. Hûte leiwer ein ei,

As morgen ôrer drei: Heute lieber ein Ei, Als morgen ihrer drei. — Das gewiſſe Kleine, was die Gegenwart uns bietet, muß uns lieber ſein, als das ungewiſſe Große, was die Zukunft bringen könnte. nhd. bei Lohrengel Nr. 368; bei Eiſelein p. 135. „Beßer heute ein Ei, als morgen ein Küchlein." holl. Heden een ei is beter dan mor-

gen eene hen. Harreb. I. p. 304. vgl. das märk. Et is beater einen hebben, åsse tweie kreien; bei Firmen. Bd. 1. p. 363.

I.

239. Île brâd

Mâket de wangen râd: Eitel Brot Macht die Wangen roth. — ravensberg. Gesålten Braud Maket dei Backen raut. Firmenich, Bd. 1. p. 281; aus Siegen ebendas. p. 520. Drüj Broed macht de Backe roed. vgl. 1. Samml. Nr. 234. und das westfäl. Beï waater un bräut weert de määsten kinner gräut. Firmen. Bd. 1. p. 362.

240. In den heiten backôwen is nich gaud pûsten: In den heißen Backofen ist nicht gut blasen; oder Gêgen en'n heiten backôwen is quâe hôjânen: Gegen einen heißen Backofen ist schlecht gähnen; oder Gêgen en'n heiten ôwen is nich gaud hojânen. — In Rheine: Kiegen 'n heten Uåven is nich gud gapen; Firmenich, Bd. 1. p. 285; in Aachen: Gapp ens tegen 'ne Backoffend, dan sist du, we de grützte Mull hat; ebendas. p. 493. Gegen einen Grobian ist nichts auszurichten, es sei denn, daß einer ein noch größeres Maß von Grobheit zu entwickeln vermöchte. vgl. 1. Samml. p. 40. Oft scheint es auch in dem abgeschwächten Sinne zu stehen, daß der Geringere dem Höheren und Mächtigen gegenüber mit seinem Worte nicht aufkommen könne.

241. In der kôke, üm den hërd

Is taur kerke nits mër wërd: In der Küche, um den Herd Iſt zur Kirche nichts mehr werth. — Was zum gewöhnlichen Gebrauch im Hauſe auch noch gut genug iſt taugt doch nicht mehr, wo es gilt das Beſte, was man hat, zu zeigen und geputzt zu erſcheinen. An den Sonn- und Feſttagen ſoll man alſo die beſten Kleider anlegen, die man hat. Der Spruch wird den Weibern in den Mund gelegt und iſt auch wieder an die Weiber gerichtet.

242. In'n older kômet de knêpe: Im Alter kommen die Kniffe. — Das Alter hat mit der reichen Erfahrung auch die Liſt gewonnen.

243. In'n stalle is de hund an'n dümmesten: Im Stalle iſt der Hund am dümmſten. — In ſeinen eigenen Angelegenheiten iſt der Menſch nicht ſelten am dümmſten.

244. In râe bêren

Steckt de worm gëren: In rothe Beeren (Birnen?) ſticht der Wurm gern. — „Hinter rothen Wangen lauert der Tod.“ Ein gewiſſes krankhaftes Roth der Wangen wird mit dem Roth wurmſtichiger Beeren verglichen und mit Recht als ein Anzeichen frühen Todes angeſehen.

245. Is de bôm grôt,

Is de planter dôd: Iſt der Baum groß, iſt der Pflanzer todt. — Dieſes Wort wird zwar auch auf die gepflanzten Bäume, viel häufiger aber auf die Kinder und Eltern bezogen. Wenn die Kinder endlich ſo weit herangewachſen ſind, daß ſie der elterlichen Hilfe nicht mehr bedürfen, daß

vielmehr die Eltern etwas von ihnen haben könnten, dann ſind dieſe in der Regel ſchon todt. holl. Eer het boompje is groot, Is het plantertje dood. Harreb. I. p. 77.

J.

246. Jê êer men daun wil, jê êer werd men afehâlen: Je eher man (etwas) thun will, um ſo eher wird man abgehalten. — Iſt man eifrig darüber aus an eine Arbeit zu kommen und ſie zu vollenden, ſo ſtellen ſich recht oft Abhaltungen und Hemmniſſe aller Art ein, die dies nicht geſchehen laßen. Kürzer iſt derſelbe Gedanke in Nr. 215. der 1. Samml. gegeben.

247. Jê höcher de hucken, jê gröter de êre: Je höher der Haufe, deſto größer die Ehre. — Unter dem Landvolke herrſcht noch jetzt die Sitte bei Hochzeiten, Kindtaufen und anderen Gaſtereien dem Gaſte, den man beſonders ehren will, von den einzelnen Gerichten möglichſt große Quantitäten auf den Teller zu legen.

248. Je höcher in de lucht ebûet werd, jê ärger kümt er de wind gêgen: Je höher in die Luft gebaut wird, deſto ärger (heftiger) kommt der Wind dagegen, d. h. Je mehr einer nach hohen Dingen ſtrebt, um ſo mehr iſt er Angriffen, und damit der Gefahr tief zu fallen ausgeſetzt. — vgl. Eichwald Nr. 146. Je höger bom, je swarer fall; vlamländiſch bei Bogaert p. 84. Hooge muren hebben veel uit te staen; bei Körte II, Nr. 576. „Hoher Baum fängt viel Wind."

249. Jê lenger de weg, jê körter de stred: Je länger der Weg, je kürzer der Schritt. — Mit der Länge des bereits zurückgelegten Weges nehmen auch die Kräfte des Wanderers immer mehr ab, und so werden denn seine Schritte auch immer kürzer. vgl. das holl. De lange weg maakt den man moede. Harreb. II. p. 446.

250. Jê länger hier, jê låter (od. spæter) dôrt: Je länger hier, je später dort. — Es ist dies für denjenigen, welcher noch einen Weg vor sich hat, eine Mahnung zeitig genug aufzubrechen.

251. Jê mër de dûwel het, jê mër wil he hem: Je mehr der Teufel hat, desto mehr will er haben; oder Jê mër men den dûwel bût, jê mër wil he hem: Je mehr man dem Teufel bietet, u. s. w. — Aus Westfalen ebenso bei Firmenich, Bd. 1. p. 353. holl. Hoe meer men den duivel biedt, hoe meer hij hebben wil. Harreb. I. p. 166. vgl. Körte II, Nr. 7369. Der Teufel erscheint hier als Repräsentant der unersättlichsten Habgier.

252. Jê mër pöte, jê mër glücke: Je mehr Töpfe, desto mehr Glück. — Nach alter Sitte werden am Abend vor dem Hochzeitstage (dem s. g. Polterabend) vor die Thür oder gar auf den Flur des Brauthauses alte Töpfe oder Scherben aller Art (pûze) geworfen. Dieses Topfwerfen gilt nun ursprünglich nicht allein für eine Ehre, sondern auch für ein dem Brautpaare Glück in der Ehe verkündendes Zeichen.

253. Jê nëcher de fründ, jê ærger de dûwel: Je näher der Verwandte, desto ärger der Teufel. — vgl. Nr. 208. und Körte II, Nr. 1967. „Je näher die Freundschaft, Je

bittrer die Feindſchaft." Die nächſten Verwandten werden oft unſere bitterſten Feinde und ſuchen uns dann am meiſten zu ſchaden.

254. Jê ölder, jê dœwischer (od. jê dölmischer): Je älter, deſto alberner; oder Kümt det older, Kümt de kolder: Kommt das Alter, (ſo) kommt (auch) die Geiſtesſchwäche. vgl. 1. Samml. Nr. 33.

255. Jê ölder, jê oldernder: Je älter, deſto „alternder." — Mit dem zunehmenden Greiſenalter altert man immer raſcher, und Körper- und Geiſtesſchwäche treten von Jahr zu Jahr ſichtbarer hervor.

256. Jêder dag het sîne last (od. plâge): Jeder Tag hat ſeine Laſt (Plage). — vgl. das holl. De dag van morgen Baart ook zijn zorgen. Harreb. I. p. 113. Man ſoll eine Arbeit, die man am laufenden Tage noch thun kann, nicht auf den folgenden Tag verſchieben, denn dieſer hat wieder ſeine eigene Arbeit, und ſo könnte es leicht einmal kommen, daß derſelben zu viel würde. vgl. Nr. 314.

257. Jêder lôtet in sînen bûel: Jeder loſ't in ſeinen Beutel. — Lôten bedeutet: loſen, durchs Los bekommen. Der Sinn iſt dieſer: Was einem irgendwie zufällt, das nimmt er auch hin, denn ein jeder iſt auf ſeinen eigenen Vortheil bedacht. vgl. Nr. 329.

258. Jung blaud,
Spâre dîn gaud,
Jn'n older et dek gaud smecken doit: Jung Blut, Spare dein Gut, Im Alter es dir gut ſchmecken thut. — Das Sprichwort ſcheint, wie der am Ende fehlende Reim an-

nehmen läßt, einem hochdeutſchen nachgebildet zu ſein. Bei Körte II, Nr. 837. lautet ein entſprechendes alſo: „Jung Blut, Spar dein Gut, Im Alter ſchmeckt's noch einmal ſo gut (oder: Im Alter es dir nöthig thut).“ In der Jugend ſollen wir ſparen, damit wir im Alter gute Tage haben können.

259. **Junge hunne mötet bîten lëren:** Junge Hunde müßen beißen lernen. — In der Jugend müßen die Menſchen das Nöthige lernen und durch Übung tüchtig gemacht werden.

260. **Jungens sint schelme, un wenn se âk slâpet bet an'n middag:** Jungen (Knaben) ſind Schelme, und wenn ſie auch ſchlafen bis an den Mittag. — Der dem Knabenalter eigene Muthwille tritt bei jedem Knaben, wenn er auch noch ſo lange ſchlummerte, doch endlich einmal hervor. Hinſichtlich der Form iſt zu vergleichen Nr. 146, hinſichtlich des Inhaltes aber Nr. 464.

K.

261. **Kalender mâket de lûe, det wedder de leiwe hergod:** Kalender machen die Leute, das Wetter der liebe Herrgott. — Bei Körte II, Nr. 4072: „Der Kalendermacher macht den Kalender, und unſer Herrgott das Wetter.“ Auf die Angaben der Wetterpropheten im Kalender iſt nichts zu geben.

262. Kein bâm felt up'n ersten slag: Kein Baum fällt auf den ersten Hieb. — kalenb. De Boom fallt nich van eenen Slag. Hann. Volksbl. a. a. O.; vlaml. Geen boom valt ten ersten slag. Bog. p. 100; holl. Allengskens slaan velt den boom. Harreb. I. p. 77. Nicht mit einem Male, im ersten Anlaufe, sondern allmählich kommt man ans Ziel.

263. Kein (od. Nein) bescheid is ôk en bescheid: Kein Bescheid ist auch ein Bescheid. — Unterläßt es einer eine Antwort zu geben, so gibt er eben dadurch klar zu erkennen, daß er überhaupt keine Luft hat sich mit dem Anfragenden einzulaßen und auf die fragliche Sache einzugehen.

264. Kein hûs

Ône mûs: Kein Haus Ohne Maus. — Bei Körte II, Nr. 3292 lautet es in einer weiteren Ausführung: „Kein Haus ohne Maus, kein Korn ohne Spreu, keine Roſ' ohne Dorn." vgl. das holl. Elk huis Heeft zijn kruis. Harreb. I. p. 341. und 1. Samml. Nr. 6. Ein ganz ungetrübtes Glück gibt es überhaupt nicht, gibt es namentlich in der Ehe nicht. In jeder Ehe, ſelbſt in der glücklichſten, kommen unter den Ehegatten kleine Zwiſtigkeiten vor.

265. Keiner doit mër, as he kan: Keiner thut mehr, als er kann. — vgl. die latein. Rechtsregel: Impossibilium nulla obligatio est. L. 185. D. 50,17. Über das Maß der gegebenen Kräfte kann keine Leiſtung hinausgehen, alſo darf auch von keinem mehr gefordert werden. vgl. 1. Samml. Nr. 52.

266. Kerkendrang

Dûert nich lang: Kirchendrang dauert nicht lang. — Hat eine Gemeine einen neuen Prediger bekommen, so pflegt in der erſten Zeit der Kirchenbeſuch ein ungewöhnlich zahlreicher zu ſein, allein der Reiz der Neuheit hört bald auf die Leute zur Kirche zu ziehen, und damit hat denn auch die zeitweilige Ueberfüllung derſelben ganz von ſelbſt ihr Ende erreicht. Indeſſen ſcheint unſer Sprichwort auch noch in einem anderen Sinne genommen zu werden, nemlich in dieſem: Wenn man auch in der Kirche eng und gedrängt ſitzen muß, ſo mag man dies ſchon ertragen, da es nur kurze Zeit dauert, und braucht ſich alſo durch die kurze Unbequemlichkeit vom Beſuch derſelben nicht abhalten zu laßen. Der Holländer hat eine ähnliche Rede: De kerk is haast uit. Harreb. I. p. 393.

267. Kinder sint kinder: Kinder ſind Kinder; oder Kinder sint keine aule: Kinder ſind keine Alte. — Beide Ausſprüche kommen einmal in jenem weiteren Sinne vor, der in dem bekannten Worte liegt: „Als ich ein Kind war, that ich wie ein Kind", dann aber wird wenigſtens der erſte auch oft in dem engeren Sinne gebraucht, daß die Eltern ſich für die Zeit des Alters und der damit verbundenen Schwäche und Hilfloſigkeit auf ihre Kinder nicht verlaßen dürften. Es wird alſo in dieſem Falle auf die ſo oft vorkommende Undankbarkeit der Kinder gegen die Eltern hingedeutet. vlaml. Kinders zijn kinders en doen maer kinderwerken. Bog. p. 104. vgl. 1. Samml. Nr. 22. 23.

268. Kinder sint 'ne gâbe des hëren,
Un wër se nich het,
Dei kan se entbëren: Kinder ſind eine Gabe des

Herrn, und wer sie nicht hat, der kann sie entbehren. — Ein Trost für die Kinderlosen. Diese entbehren freilich die Freude, welche gute Kinder den Eltern machen, haben aber dafür auch nicht die vielen Mühen und all den Kummer und die Angst auszustehen, welche gute, wie böse Kinder ihren Eltern verursachen. vgl. 1. Samml. Nr. 17.

269. Kinder vor kinder, un eldern vor eldern: Kinder als Kinder, und Eltern als Eltern. — Die Kinder sollen sich den Eltern gegenüber stets als Kinder, die Eltern aber den Kindern gegenüber sich als Eltern fühlen, und demgemäß auch die einen die anderen behandeln. Mit dem eigenthümlichen Gebrauch des vor stimmt noch die Redenart vor kind sin ek er enmâl ewest (als Kind bin ich einmal da gewesen). In Hinsicht auf die Form ist Nr. 312. zu vergleichen.

270. Klëere sint de lûe, un tarlen de lûse: Kleider sind die Leute, und Löcher (in den Kleidern) die Läuse. — Das sonst nicht mehr vorkommende Wort tarle scheint Riß, kleines Loch zu bedeuten und ein von terren (hochd. zerren = reißen, zerreißen) gebildetes demin. zu sein. Demnach würde der Sinn etwa dieser sein: Wie Kleider Leute machen, d. h. den Menschen zieren und ihm in den Augen anderer mehr Werth und Geltung verschaffen, so sind auch die (kleinen) Löcher in den Kleidern gleichsam Läuse, d. h. dasjenige, was sie verunziert und entstellt. Ein ähnliches Sprichwort bei Körte II, Nr. 4271: „Kleider machen Leute, Lumpen machen Läuse."

271. Klein kërel, grôt harte: Kleiner Kerl, großes Herz. — holl. Kleine man, groot hart. Harreb. I. p. 289. köln.

bei Firmen. Bd. 1. p. 472. Die Kleinen gelten nicht allein für jähzornig, ſondern auch für beherzt. vgl. Nr. 275.

272. Klein mænneken, et linsen; det brôdkôren is dûer: Kleines Männchen, iß Linſen; das Brotkorn iſt theuer. — Dieſe Worte, welche die Linſen als eine nahrhafte Speiſe, namentlich für Zeiten der Theuerung, dringend empfehlen, ſtammen offenbar aus irgend einer Sage, wo ſie vielleicht an einen um Brot bittenden Zwerg gerichtet waren. In einer unſerer Sagen ſpricht ähnlich ein kleines weißes Männchen zu einem Manne die Worte: Kôk linsen, kôk linsen! Det kôren werd dûer. ſ. Schambach und Müller Niederſächſ. Sag. u. Märch. Nr. 249.

273. Kleine kinder drücket den schât, gröte kinder drücket det harte: Kleine Kinder drücken den Schoß, große Kinder drücken das Herz. — lipp. Lütke Kinner treet in den Schaut, graute Kinner in't Hert. Firmenich, Bd. 1. p. 269. holl. Kleine kinderen hoofdpijn, groote kinderen hartpijn. Harreb. I. p. 406. u. Als de kinderen klein zijn, loopen zij der moeder op den rok; als zij groot zijn, op het hart. ebend. II. p. 90. So lange die Kinder noch klein ſind und von den Eltern auf den Schoß genommen werden, ſind ſie dieſen gleichſam ein liebes Spielzeug, welches nur Freude macht; ſind ſie aber erſt herangewachſen, ſo machen ſie den Eltern Sorgen und Kummer. vgl. 1. Samml. Nr. 16.

274. Kleine mûse hebbet âk âren: Kleine Mäuſe haben auch Ohren. — holl. Kleine muizen hebben groote ooren. Harreb. II. p. 149. Die kleinen Kinder hören, was in ihrem Beiſein geſprochen wird, auch wenn ſie nicht darauf zu achten ſcheinen. Daraus folgt, daß man, wenn

ſolche zugegen ſind, ſtets mit einer gewiſſen Zurückhaltung und Vorſicht ſprechen muß. vgl. 1. Samml. Nr. 319. und Eichwald Nr. 1356.

275. Kleine pötte kôket lichte ôwer: Kleine Töpfe kochen leicht über. — holl. Kleine potten loopen (of: koken) gaauw over. Harreb. II. p. 196. Von den kleinen Menſchen wird angenommen, daß ſie viel leichter, als die großen, in Zorn gerathen. vgl. Nr. 271. und 1. Samml. Nr. 315.

276. Kôle schâle un wost
Is den fûlen wîweren ôre kost: Kalte-Schale und Wurſt iſt der faulen Weiber Koſt; oder Kalschâle un wost
Is 'ne reie kost: Kalte-Schale und Wurſt iſt eine fertige Koſt. — Die faulen Weiber mögen nicht kochen und bringen aus dieſem Grunde gern die genannten Gerichte auf den Tiſch.

277. Kolrôsen un fosswans bringet den bûeren an'n baddelstand: Klatſchroſen und Fuchsſchwanz bringen den Bauern an den „Bettelſtand" (Bettelſtab). vgl. Nr. 335.

278. Kort un dick
Het kein(en) schick;
Lang un snâr,
Dat is (od. let) râr: Kurz und dick Hat kein Geſchick; Lang und ſchlank, Das iſt (ſieht) ſchön (aus). — Eine kurze und dicke Geſtalt wird als unſchön, eine hochgewachſene und ſchlanke dagegen als ſchön bezeichnet. vgl. Körte II, Nr. 4573; Lohrengel, Nr. 467; Firmenich, Bd. 1. p. 297. 349., wo dem Mittelmaß der Vorzug vor beiden zugeſprochen wird.

279. Kuckuk,

Snîd speck up: Kuckuk, ſchneid' (den) Speck auf. — Dieſe Worte ſind entweder als Ellipſe aufzufaßen, die etwa ſo zu ergänzen wäre: Wenn de kuckuk röpet, sau snîd den speck up, oder man muß ſie als Kuckuksruf anſehen. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 325. Nach dieſer Haushaltungsregel ſoll alſo der Speck erſt im Frühling aufgeſchnitten werden, wenn der Kuckuk zu rufen beginnt. Den erklärenden Grund dazu gibt ein anderer Satz: Wenn de kuckuk röpt, sau is det speck rîpe. Nach dem Volksglauben muß aber der Kuckuk jedenfalls bis zum 14. April anfangen zu rufen, und in dieſer Beziehung ſagt man: Den vêrteinten April mot de kuckuk raupen, ôder hei mot basten: Am 14. April muß der Kuckuk rufen, oder er muß berſten. vgl. Firmenich, Bd. 1. p. 325. u. 361.

280. Kumpanî

Is lumperî': Compagnie iſt Lumperei. — In Münſter Kompanie is Biädelerie. Firmenich, Bd. 1. p. 297. Während in der kaufmänniſchen Welt das „& Compagnie" ſo beliebt iſt und oftmals dem Namen auch da noch hinzugefügt wird, wo gar kein Compagnon exiſtiert, um den Glauben an ein verſtärktes Maß von Geldkräften zu erwecken, ſieht das Landvolk mit Mistrauen und Verachtung darauf herab, indem es eine verhüllte Bettelhaftigkeit dahinter zu wittern vermeint.

281. Kümst de hûte nich, sau kümst de morgen: Kommſt du heute nicht, ſo kommſt du morgen. — vlaml. Kom ik er van daeg niet, zoo kom ik er morgen. Bog. p. 86. Dieſer ironiſche Troſt wird in unſerem Sprichworte

dem Langſamen und Trägen gleichſam zugerufen, weil er deſſen Maxime iſt, in dem vlamländiſchen dagegen dieſem ſelbſt in den Mund gelegt.

L.

282. Landschrap is beter, as schepelschrap: „Landſchrap" iſt beßer, als „Scheffelſchrap", d. h. Es iſt beßer auf den Äckern (mit der ſ. g. smachtharke) die liegen gebliebenen, nicht mit eingebundenen einzelnen Ähren zuſammen zu harken, als im Scheffel die einzelnen Körner zuſammen zu kratzen. Bisweilen ſcheint dieſes Sprichwort auch in einem veränderten und erweiterten Sinne genommen zu werden und dann überhaupt zu bedeuten, daß es beßer ſei ſelbſt das Getreide zu ernten, als dasſelbe kaufen zu müßen.

283. Lange fasten is kein brôdspâren: Langes Faſten iſt kein Brotſparen. — Im Holl. lautet es genau ebenſo: Lang vasten is geen brood sparen. Harreb. I. p. 324. Wer lange gehungert hat, der ißt nachher deſto mehr.

284. Langsàm gebrûet un hastig gebacken: Langſam gebrauet und haſtig gebacken. — Eine Regel für das Brauen und Backen.

285. Lërjâre

Sint përjâre: Lehrjahre ſind „Pferdejahre" d. h. Jahre der ſauerſten Arbeit. Zu dem den Begriff der äußerſten Anſtrengung oder des äußerſten Maßes einſchließenden

ersten Theile der Zusammensetzung përjâre stimmen noch die Wörter përglücke Pferdeglück, d. h. ein ganz außerordentliches Glück, und përkulle Pferdekälte, d. i. eine ungewöhnlich strenge Kälte.

286. Like söcht sek, like finnt sek: Gleich sucht sich, gleich findet sich. — Ebenso bei Körte I, Nr. 2187, dagegen Nr. 2188. „Das Gleiche sucht sich, das Rechte find't sich." Eichwald Nr. 1183. Lik soggt sik, recht find sik. Aus Düren bei Firmen. Bd. 1. p. 483. holl. Gelijk zoekt zich, gelijk vindt zich. Harreb. I. p. 224.

287. Like vâder, like moime: Gleicher (Rechter) Vater, gleiche (rechte) Mutter. — Dieses hart an der Grenze der bloßen sprichwörtlichen Redensart stehende Sprichwort wird von zweien gesagt, die sich an Werth oder Unwerth genau gleichen, und bedeutet: der eine ist wie der andere.

288. Linnenblad dâlers grât,
Mutter, gif mek 't vesperbrâd: „Lindenblatt Thalers groß, Mutter gib mir das Vesperbrot; oder Wenn de linne is dâlers grât, Sau et de bûer halfâbenbrâd: Wenn die Linde so groß ist, wie ein Thaler, so (dann) ißt der Bauer „Halbabendbrot" (Vesperbrot); oder Wenn't linnenblad as en ossenâge grât is, sau is et tîd det âmelse te ëten: Wenn das Lindenblatt so groß ist, wie ein Ochsenauge, so (dann) ist es Zeit das Abendbrot zu eßen. — Im Juni hat das Lindenblatt die angegebene Größe erreicht; von da an soll also Vesperbrot gegeben werden. Über die Zeit, wo es wieder in Wegfall kommen soll, vgl. Nr. 14.

289. Lôgen hebbet korte foite (od. beine): Lügen haben kurze Füße (Beine). — holl. De leugen heeft korte beenen: de waarheid achterhaalt ze. Harreb. II. p. 17. Eichwald Nr. 1199. Körte II, Nr. 4981. Lügen kommen bald an den Tag.

290. Lustig up, trûrig af: Luſtig auf, traurig ab. — Auf einen luſtigen Anfang, wobei man ſein Gut vergeudet, folgt ein trauriges Ende.

M.

291. Manch ein fôrt in gedanken in der kutschen, un wenn he sek ümmesût, is et de meswâge: „Manch einer" (mancher) fährt in Gedanken in der Kutſche, und wenn er ſich umſieht, (ſo) iſt es der Miſtwagen. — Mancher iſt hochmüthig, ohne in ſeinen äußeren Verhältniſſen dazu irgend welche Veranlaßung zu haben. vgl. Nr. 179.

292. Mænnerlist is behenne,
Wîwerlist nümt kein enne: Männerliſt iſt behende, Weiberliſt nimmt kein Ende. — vgl. das holl. Vrouwenlist gaat boven alle list. Harreb. II. p. 34. Die Weiber ſind unerſchöpflich im Erſinnen von Liſten.

293. Mannes hand bôben: Mannes Hand oben. — Nach dem Volksglauben wird von den Brautleuten derjenige in der Ehe die Herrſchaft haben, deſſen Hand oben iſt, wenn ſie ſich vor dem Altare die Hand reichen. Daher ſoll hierbei

des Mannes Hand oben ſein, denn von ihm wird gefordert, daß er das Regiment habe. Das entſprechende holländiſche Sprichwort erſcheint in einer komiſchen Wendung: Mans hand boven, zei de man, en hij stak zijne hand omhoog, toen hij onderlag. Harreb. I. p. 281; ähnlich lautet ein Sprichwort aus Meurs bei Firmen. Bd. 1. p. 402. Manns Hand bowen un wenn se en de Gööt leht. —

294. Med einen m . . . e up twei hochtîen kan ek tôglîk nich sîn: Mit einem A . . . auf zwei Hochzeiten kann ich zugleich nicht ſein. — Man kann nicht zwei verſchiedenen Einladungen auf ein und dieſelbe Zeit folgen und an zwei Orten zugleich ſchmauſen.

295. Med den haud in der hand
Kümt ein dôr't ganze land: Mit dem Hut in der Hand Kommt man durch's ganze Land. — holl. Met den hoed in de hand Komt men door het gansche land. Harreb. I. p. 281. Mit Unterthänigkeit und Kriecherei (mit Betteln?) kommt man überall gut durch.

296. Med geduld un spucke
Fengt men 'ne mucke: Mit Geduld und „Spucke" (Speichel) fängt man eine Mücke. — Mit dem Speichel wird die Mücke gefangen, im übertragenen Sinne aber ſoll damit geſagt werden, daß man mit Geduld ſelbſt das Mühſeligſte und Schwierigſte zu erreichen vermöge. Die Form mucke = mügge iſt bei uns ſonſt nicht gebräuchlich. vgl. 1. Samml. Nr. 135.

297. Med gråten hëren is nich gaud kerschen (od. kesperen) êten: Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen

eßen. — Kersche und kespere werden hier zu Lande jetzt so unterschieden, daß jene dem hochdeutschen Kirsche nachgebildete Form die gewöhnliche eßbare Kirsche, die ursprünglich niederdeutsche Form kespere (aus kerse—bêre = Kirschbeere) dagegen nur noch die Holzkirsche bezeichnet. — Mit großen Herren ist für Leute niedrigeren Standes nicht gut zu verkehren, denn jene machen diese gern zur Zielscheibe ihres Uebermuthes oder laßen doch ihre übele Laune an ihnen aus. Bei Körte II, Nr. 3441; Eichwald Nr. 773: Mit grote Herren is nich got Kassebeern eten, se spijet een de Steene in de Ogen; ferner bei Firmen. Bd. 1. p. 285. 493. holl. Het is kwaad kersen eten met de grooten; want zij tasten naar de rijpste, en gooijen met de steenen. Harreb. I. p. 396.

298. Met lêren panzen
Is nich gaud danzen: Mit leerem Banſen (Magen) Ist nicht gut tanzen. — Eichwald Nr. 1473: Mit leddiger Panzen is quad danzen; in Soest: Miet liägem panzen Jes nit gued danzen. Firmen. Bd. 1. p. 348. — Bei leerem Magen läßt es sich nicht gut arbeiten. Soll also einer tüchtig arbeiten, so muß er vorher auch gehörig gegeßen haben. Ein ähnliches Sprichwort s. in der 1. Samml. Nr. 230.

299. Med ôlen ölj un en'n ôlen knûst helt de hûsfrûe hûs: Mit altem Öl und einem alten „Knuſt" (dem harten Endstücke eines Laibes) hält die Hausfrau Haus. — Eine gute Hausfrau soll im Haushalte sich nur alten Öls und alten Brotes bedienen, weil sie damit länger ausreicht. Eine kürzere und nur auf den zweiten Gegenstand zielende Form steht schon in der 1. Samml. Nr. 344.

300. Med stilleswîgen verret sek nemmes (niemand): Mit Stillschweigen verräth sich niemand. — hchd. bei Körte I, Nr. 5481.

301. Med vêlen hilt men hûs, mëd wënigen kümt men (âk) ût: Mit vielem hält man Haus, Mit wenigem kommt man (auch) aus. — Aus dem Waldeckschen bei Firmenich, Bd. 1. p. 326. Wer viel hat kann damit gut haushalten, um aber eben sein mäßiges Auskommen zu haben, dazu genügt schon weniges. Wie der im Hochdeutschen vorhandene, im Plattdeutschen aber fehlende Reim uns schließen läßt, ist dieses Sprichwort aus dem Hochdeutschen ins Plattdeutsche übertragen. Derselbe Fall liegt vor Nr. 258. und 1. Samml. Nr. 95.

302. »Med verlöœf« tût men den bûeren de kau ût den stalle: „Mit Erlaubnis" zieht man dem Bauer die Kuh aus dem Stalle. — Bei Eichwald Nr. 242. Mit Verlöf stillt man den Bur de Koh. Zur begütigenden oder entschuldigenden Einführung einer unmittelbar nachfolgenden Rede oder Handlung bedient man sich der Worte: med verlöœf! Nun wird aber von Unverschämten auch Ungebührliches mit jener Formel eingeleitet und halb entschuldigt. Gegen diese wendet sich unser Sprichwort, indem es das »med verlöœf« als unstatthaft zurückweis't und empfiehlt, daß man sich keine Ungebührlichkeit gefallen laße, auch wenn sie entschuldigt werden sollte.

303. Men kan den grötsten hund beschëmen: Man kann den größten Hund beschämen; oder De grötste hund mot sek schëmen: Der größte Hund muß sich schämen. —

Selbſt den Unverſchämten, und wenn er noch ſo vornehm und hochgeſtellt wäre, kann man unter Umſtänden beſchämen.

304. Men kan det glück âk med foiten von sek stöœten: Man kann das Glück auch mit Füßen von ſich ſtoßen. — Wer das Glück an ſich feßeln will, der muß ſich ſeiner nicht unwürdig beweiſen, ſonſt verſcherzt er es doch.

305. Men maut denken,

Âwer nich gedenken: Man muß denken, Aber nicht gedenken. — Ein in Form eines Wortſpiels erſcheinender tief ſittlicher und ſchöner Gedanke, welcher fordert, daß der Beleidigte oder in ſeinem Rechte gekränkte die Beleidigung oder das erlittene Unrecht nicht lange nachtrage, ſondern bald wieder vergeße. Es wird alſo darin zur Verſöhnlichkeit gemahnt.

306. Men maut nich êer det smutzige wâter utgeiten, ê men nich det reine wêer het: Man muß nicht eher das ſchmutzige Waßer ausgießen, „ehe" (bevor) man nicht das reine wieder hat; oder Ein maut det smutzige wâter nich êer ûtgeiten, as bet men wêer reines het: Man muß das ſchmutzige Waßer nicht eher ausgießen, als bis man wieder reines hat; oder Men sal kein fûl water weggeiten, êr men klâr weder het: Man ſoll kein faules Waßer weggießen, ehe man „klares" (reines) wieder hat. — Bei Eichwald Nr. 2026. Eine alte und abgenutzte Sache ſoll man erſt dann ganz beſeitigen, wenn man eine neue und beßere in die Stelle geſchafft hat. vgl. das holl. Men moet geene oude schoenen wegwerpen, eer men nieuwe heeft. Harreb. II. p. 255.

307. Men mot en ding angrîpen, wô't wei doit: Man muß ein Ding (da) angreifen, wo es weh thut. — Alſo an der empfindlichen Stelle, die zugleich auch die rechte, allein Erfolg verheißende iſt, ſoll man eine Sache anfaßen.

308. Men sal den dûwel nich an de wand mâlen: Man ſoll den Teufel nicht an die Wand malen. — holl. Men moet den duivel niet aan den muur schilderen: hij komt buiten dat wel. Harreb. I. p. 166; bei Körte II, Nr. 7377. Wir ſollen ein Unglück nicht, und wäre es auch nur durch Nennung ſeines Namens, ſelbſt herbeirufen, vielmehr dasſelbe, „wenn es ſchläft", ruhig ſchlafen laßen. vgl. Nr. 489.

309. Men sleit den hâsen dâ dôd, wô he lit (liggt): Man ſchlägt den Haſen da todt, wo er liegt. — Bei Körte I, Nr. 2631. „Man muß den Haſen ſchlagen, wenn er ſitzt." Wo die Gelegenheit ſich darbietet, da muß man ſie benutzen.

310. Middâges sat,
Âbends wat: Mittags ſatt, abends etwas (ein wenig). — Eine Speiſeregel. Des Mittags ſoll die Hauptmahlzeit gehalten, am Abend nur wenig gegeßen werden. — Eine andere Speiſeregel ſiehe oben unter Nr. 216. Der Gegenſatz zwiſchen sat und wat kommt auch in anderen volksthümlichen Wendungen vor. So heißt es bei dem Landvolke der Einbecker Gegend von den preußiſchen Soldaten aus dem Jahre 1806, ſie hätten bekommen »slæge sat, brôd wat«, d. i. Schläge genug, Brot etwas.

311. Mîlëren

Et sülwest gëren: Der beim Eßen blöde thut ißt selbſt gern. — Das Wort mîlëren iſt mir bis jetzt unklar geblieben, daß Sprichwort ſelbſt wird auf denjenigen angewandt, der die angebotene Speiſe ablehnt, während doch von ihm angenommen wird, daß er ſie gern annähme und äße, wenn er nur noch etwas mehr dazu genöthigt würde.

312. Minsche vor minsche, un god vor god: Menſch als Menſch, und Gott als Gott. — Dem Menſchen wird hiermit die echte Demuth empfohlen; er ſoll ſich ſtets als Menſch fühlen, ſich alſo auch nicht überheben und hier auf Erden gleichſam einen Gott vorſtellen wollen. In Beziehung auf die gleichartige Form iſt Nr. 269. zu vergleichen.

313. Misgönt brôd werd ôk egeten: Misgönntes Brot wird auch gegeßen. — Bei Eichwald Nr. 194. Misgunnt Brod ward ok getn; im Lipp. Katte, diu mozt wetten, Unvergünnt Braud werd auk getten. Firmenich, Bd. 1. p. 270. vgl. ebendaſ. p. 353. holl. Ongegund brood wordt het meest gegeten. Harreb. I. p. 97. — Wir ſollen uns nichts daraus machen, wenn wir ſehen, daß uns etwas nicht gegönnt wird.

314. Morgen is ôk en dag: Morgen iſt auch ein Tag. — holl. Morgen komt ér weêr een dag. Harreb. I. p. 117. Damit wird das Verſchieben einer Arbeit, einer Entſcheidung u. ſ. w. demjenigen gegenüber gerechtfertigt, der die Sache gleich auf der Stelle erledigt haben will. vgl. Nr. 256.

315. Morgenstunne het gold in'n munne,

Wër lange slöpt, dë geit te grunne: Morgenstunde hat Gold im Munde, Wer lange schläft, der geht zu Grunde. — holl. und vlaml. De morgenstond Heeft goud in den mond. Harreb. II. p. 97. Bog. p. 28. Die frühe Morgenzeit ist für jede Arbeit, namentlich aber für alle geistigen Arbeiten, am geeignetsten, man kann da am besten etwas schaffen. Im Hinblick auf die Langeschläfer, welche sich gleichsam vor Körperschwere nicht aus dem Bette zu erheben vermögen, wird unser Sprichwort auch wol umgebildet, indem zu der ersten Hälfte der Zusatz hinzugefügt wird —: un blî in'n m . . . e: und Blei im Hinteren.

316. Môriân was en graut hund un mosde sek doch in de geduld gêwen: Morian war ein großer Hund und mußte sich doch in („die") Geduld ergeben. — Dieser Zuruf, der den Ungeduldigen zur Geduld mahnt, stützt sich auf eine als bekannt vorausgesetzte Gestalt aus einer untergegangenen Thierfabel. Môriân und der sonst mehrfach vorkommende »grôte hund« scheinen ident zu sein. Will man z. B. einen Dünkelhaften lächerlich machen, so sagt man: de grôte hund is sîn pâe: Der große Hund ist sein Pathe.

317. Mund, wat segst de; harte, wat denkst de: Mund, was sagst du; Herz, was denkst du. — Bei Eichwald Nr. 1341. ebenso; holl. De mond zegt wel, wat het hart niet meent. Harreb. II. p. 97. Die Menschen sprechen oft ganz anders, als sie es im Herzen meinen.

318. Mûse, dë frëtet keine twei arnen af: Mäuse (die) freßen keine zwei Ernten ab. — Zwei Mäusejahre folgen nicht unmittelbar auf einander. vgl. Nr. 67. 68.

319. Mûsejâre (sint)

Spîsejâre: Mäuſejahre (ſind) Speiſejahre. — Mäuſejahre geben den reichſten Ernteſegen. vgl. Nr. 67.

N.

320. Nâ der dâd

Weit jêder gauen râd: Nach der That Weiß jeder guten Rath. — vgl. das holl. Naraad ontbrak nooit man. Harreb. II. p. 207. und Goede raad Na de daad Komt te laat. ebendaſ. p. 206.

321. Nâ gedâner arbeid is gaud resten: Nach gethaner Arbeit iſt gut raſten (ruhen). — Bei Körte I, Nr. 220. „Nach gethaner Arbeit iſt gut feiern.“ holl. Rust is eerst zoet na den arbeid. Harreb. I. p. 18. vgl. das lat. Jucundi acti labores.

322. Nâ jêden ôre geit en weg: Nach jedem Orte geht (führt) ein Weg. — Denſelben Sinn ſcheint auch dieſes Wort zu haben: De weg geit allerwerts hen: Der Weg geht (führt) überall hin. Kein Ort liegt ſo abgelegen, daß man nicht dahin gelangen könnte.

323. Nâ krummen un scheiwen wösset ôk kôren nâe: Nach krummen und ſchiefen wächſt auch Korn. — Sind die zum Ackern gebrauchten Zugthiere auch noch ſo unanſehnlich, ſo können darum doch auf den mit ihnen beſtellten Äckern gute Früchte wachſen. Somit liegt darin ein Troſt für die, welche keine beßeren Zugthiere haben. vgl. Nr. 353.

324. Nâ rëgen kümt sunnensohîn: Nach Regen kommt Sonnenſchein. — Tunnicius bei Zacher p. 27. Na dem regen schynt de sunne. waldeck. Up Reggen folget Sunnenschien. Firmen. Bd. 1. p. 326. holl. Na regen komt zonnenschijn. Harreb. II. p. 507. — Auf Unglück folgt wieder Glück.

325. Nich alle wôre fallet like lichte up de tunge: Nicht alle Worte fallen gleich leicht auf die Zunge. — Dem Sprechenden bieten ſich nicht immer die rechten und treffenden Worte zum Ausdruck ſeines Gedankens dar, daher ſoll man es auch nicht gleich übel nehmen, wenn einmal ein unpaſſendes und beleidigendes Wort fällt.

326. Nîe hëren, nîe fünte: Neue Herren, neue Fünde. — Bei Eichwald Nr. 772. Nije Herren, nije Funde. In Soeſt: Nigge hären, Nigge hecke. Firmen. Bd. 1. p. 348. Eiſelein p. 195. — Neue Herren treffen neue Einrichtungen. vgl. 1. Samml. Nr. 271.

327. Noch sau glad

Måket (od. werd) doch keine stad: Noch ſo glatt Macht (wird) doch keine Stadt. — Wenn ein Dorf auch noch ſo hübſch iſt, ſo ſteht es doch der Stadt nach und muß manches entbehren, was dieſe hat. Und wie das Dorf hinter der Stadt zurückſteht, ebenſo kann ſich auch der aufs beſte geputzte Dorfbewohner mit dem geputzten Städter nicht meßen.

328. Nôd

Het kein gebôd: Noth Hat (Kennt) kein Gebot. — holl. Nood lijdt geen gebod. Harreb. I. p. 208. Vor

der Noth (der »saeva Necessitas«) muß jede Rückſicht und jedes entgegenſtehende Gebot verſtummen. vgl. Nr. 433. und 1. Samml. Nr. 108.

O.

329. Ône (od. sünder) wâter slîpet nein minsche: Ohne (ſonder) Waßer ſchleift kein Menſch. — Ein jeder hat bei allem, was er thut, ſeinen eigenen Vortheil im Auge, namentlich ſucht der Handel treibende bei jedem ſeiner Geſchäfte ſich einen Profit zu machen. In dieſem Sinne wird vor allen von den Juden geſagt: sünder wâter slîpet se nich: ohne Waßer ſchleifen ſie nicht. vgl. Nr. 257. vgl. das holl. Het is kwaad slijpen zonder water. Harreb. II. p. 439.

330. Ôwerglad bringet baddelsack: Übermäßig geputzt (zu ſein) bringt Bettelſack. — Wer ſich übermäßig putzt bringt ſich dadurch an den Bettelſtab.

P.

331. Pack slögt sek,

Pack verdrögt sek: Pack (Geſindel) ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich. — Eiſelein p. 502. Körte I, Nr. 4671. So leicht wie Geſindel ſich verunreinigt, ebenſo leicht verträgt es ſich auch wieder.

332. Pâpen gierigkeit
Un godes barmherzigkeit
Wâret bet in êwigkeit (od. Is grôt): (Der) Pfaffen Gierigkeit Und Gottes Barmherzigkeit Währen bis in Ewigkeit (iſt groß). — Aus dem Lipp. bei Firmenich, Bd. 1. p. 267; aus Marsberg ebendaſ. p. 321; bei Körte I, Nr. 4707.

333. Përd un përd is en underscheid: Pferd und Pferd iſt ein Unterſchied. — Wenn auch zwei Dinge auf den erſten Blick einander völlig gleich zu ſein ſcheinen, ſo beſteht doch oftmals zwiſchen ihnen noch ein großer Unterſchied.

334. Pissen geit vor danzen: Piſſen geht dem Tanzen vor. — Bei Eichwald Nr. 1510. ebenſo. Die unabweisbaren Bedürfniſſe müßen eher befriedigt werden, als man an das weniger nöthige, geſchweige an Vergnügungen denken darf. Zugleich dient unſer Sprichwort dazu die Befriedigung gewiſſer körperlicher Bedürfniſſe, die etwa am unrechten Orte und unter ſonſt unpaſſenden Umſtänden vorkommt, mit der Nothwendigkeit zu rechtfertigen oder doch zu entſchuldigen.

R.

335. Râlen,
Dei lërt den bûeren det prâlen,
Âwer fosswans,
Dei verlet 'ne ganz: Rabeln, (die) lehren den Bauern das Prahlen, Aber Fuchsſchwanz, Der verläßt ihn ganz. — Râle bezeichnet 1., den Raben oder Rabel, die rothe Korn-

blume (Agrostemma Githago, L.) 2., den schwarzen Samen dieser Pflanze; fosswans ist hier die bekannte Grasart, Agrostis spica venti. Die Rabeln scheffeln nun mit, der Fuchsschwanz aber gibt nichts in den Scheffel. Sind also zwischen den Getreidehalmen auch viele Rabeln, so kümmert dies doch den Bauern wenig, ist dagegen der Kornacker mit Fuchsschwanz dicht bewachsen, so gibt er wenig Körner. vgl. Nr. 277.

336. **Rast**

Gift mast: Rast (Ruhe) gibt Mast; oder **Raue un rast Is halwe mast**: Ruhe und Rast Ist halbe Mast. — Aus dem Lippischen bei Firmenich, Bd. 1. p. 267; aus dem Münsterschen ebendas. p. 297; aus Soest p. 349; bei Körte II, Nr. 6115. Anhaltende Ruhe bringt bei den Menschen leicht Wohlbeleibtheit zu Wege und befördert bei den Mastthieren, namentlich bei den Schweinen, das rasche Fettwerden.

337. **Recht is recht**: Recht ist Recht. In einer scherzhaften Wendung kommt es im Holländischen vor: **Regt is regt, zei Scheefhals. Harreb. II. d. 214.**

338. **Recht mot recht blîwen**: Recht muß Recht bleiben; oder **Wat recht is maut recht blîwen**: Was Recht ist muß Recht bleiben. — vgl. das holl. **Regt moet regt zijn, al zou men malkander in riemen snijden. Harreb. II. p. 214.** und Nr. 412. 422.

339. **Rechtigkeit mot sîn**: Gerechtigkeit muß sein. — Einem jeden muß sein Recht werden.

340. **Resenêren helpet nich**: Räsonnieren hilft nicht. — Mit Worten allein ist nichts gethan, es muß gehandelt werden.

341. Richtig tellen,
Êrlich mëten

Draf de kôpman nich vergeten: Richtig zählen, Ehrlich meßen, Darf der Kaufmann nicht vergeßen. — Tunnicius bei Zacher p. 89. De ouel meet of wecht, de vart in des duuels kuchen. vgl. Nr. 93.

342. Roiwe un talg

(Dat) höcrt den bûeren in'n balg: Rüben und Talg gehören dem Bauern in den „Balg" (Leib). — Bei Eichwald Nr. 236. Inn Bur hört Röwen, inn Ossen Stroh. Dieſes Wort bezieht ſich auf eine frühere Sitte der Bauern, nach welcher dieſe, neben dem warmen Muſe (maus), auch ein aus Rüben und Brotbrocken gekochtes und mit Talg gefettetes Gericht als gewöhnliches Morgenbrot aßen. Darauf bezieht ſich auch die in Weſtfalen noch übliche ſprichwörtliche Redensart: Hei let roüwen gud mous sein. Firmenich, Bd. 1. p. 321. 359.

S.

343. Sau as ek ëte, kan ek âk arbeien: So wie ich eße, (ſo) kann ich auch arbeiten. — vgl. das lipp. Wër scheuten sall, mot laden; wer arbeggen sall, mott eten. Firmenich, Bd. 1. p. 269. Wer tüchtig arbeiten ſoll, dem gebührt auch eine gute und reichliche Nahrung, ſonſt iſt er dazu außer Stande. Knechte und Mägde, überhaupt alle, die in jemandes Koſt und Lohn ſtehen, berufen ſich gern auf dieſen Satz.

344. Sau dicke, sau dünne; sau nîren, sau sat: Wie dick, so dünn; wie nach neuem begierig, so satt (überdrüßig). — So groß auch anfangs bei den Unbeständigen und Veränderlichen eine neue Freundschaft oder Liebe sein mag, eben so groß ist bald auch ihre Gleichgiltigkeit und ihr Überdruß, sobald der Reiz der Neuheit verflogen ist. vgl. Nr. 349.

345. Sau geit et in der weld;
De eine het den bûel,
De and're het det geld: So geht es in der Welt; Der eine hat den Beutel, Der andere hat das Geld. — Aus dem Lipp. bei Firmenich, Bd. 1. p. 269. Die Glücksgüter sind gar ungleich ausgetheilt, und man muß sich darein schon schicken. An das Sprichwort knüpft sich zuweilen noch ein Volksräthsel, indem gefragt wird: »Wômêe helst de't?« (Womit hälst du es?) Als richtige Lösung muß dann die Antwort »med der hand« gegeben werden.

346. Sau lange de kinder ëtet, hûlet se nich: So lange die Kinder eßen, heulen (weinen) sie nicht; oder Wenn de kinder ëtet, sau hûlet se nich: Wenn die Kinder eßen, so weinen sie nicht. — Die Thränen der kleinen Kinder kann man dadurch leicht stillen, daß man ihnen zu eßen gibt.

347. Sau lichte as 'ne schörte krigt en'n plak,
Krigt en jung mæken en'n lack: So leicht wie eine Schürze einen Flecken bekommt, bekommt ein junges Mädchen einen Schmutz (Makel), d. h. wird sie ein Gegenstand der Verläumdung und Lästerung. — Das Wort lack, m. bedeutet, wie im Mhd. und Holl., Schmutz, Flecken, macula.

348. Sau manche kluft,

Sau manche luft: So manche Kluft, „So manche ſt", d. h. ſo mancher hohle Raum. — Eine Regel beim olzklaftern. Käuft man Scheitholz, namentlich knorriges, nd liegen die Scheiter auf einander, ſo gilt es für den Käu- er dieſes Sprichwort zu beachten, wenn er nicht vom Ver- käufer übervortheilt ſein will. Werden nemlich die Scheiter nicht möglichſt dicht auf einander gelegt, ſo entſtehen dazwi- ſchen mehr oder weniger bedeutende leere Räume, und der Käufer büßt eben ſo viel an dem Kubikgehalte des Holzes ein, wie dieſe betragen.

349. Sau nîe, sau ôle: Wie neu, ſo alt. — So ſehr auch unbeſtändige und veränderliche Menſchen zuerſt etwas erſtreben, eben ſo werden ſie deſſen bald überdrüßig, und nur der Reiz der Neuheit bleibt bei ihnen wirkſam. Auf das raſche Anknüpfen von Bekanntſchaften und Freundſchaften und das nach kurzer Weile erfolgende gänzliche Aufgeben der- ſelben wird das Sprichwort vorzugsweiſe angewandt. vgl. Nr. 344.

350. Sau wi de kümst, sau geist de: So wie du kommſt, ſo gehſt du. — mecklenb. As du kümmst, so geist du. Firmen. Bd. 1. p. 70. Was plötzlich und ohne alle ei- gene Mühe und Arbeit, alſo etwa durch eine unerwartete Erbſchaft, gewonnen oder gar auf eine unredliche Weiſe er- worben iſt, das geht auch ebenſo raſch wieder verloren. Un- ſer hochdeutſches: „Wie gewonnen, So zerronnen" und das lat. Male parta male dilabuntur entſprechen völlig.

351. Schâpe un zwetschenböœme wërt grâde grât.

Gâet âwer âk grâde wêer dâd: Schafe und Zwetschenbäume werden ſchnell groß, ſterben aber auch ſchnell wieder. — dâd gân („todt gehen") = interire, vergehen, ſterben. vgl. Nr. 147.

352. Schâper un schinder

Sint swester-broierkinder: Schäfer und Schinder Sind Schweſter-Bruderkinder (Vettern). — Beide marteren; wie der Schinder die Menſchen martert, die ihm übergeben ſind, ſo martert auch der Schäfer die Schafe. Dabei iſt zunächſt wol an das Scheren der Schafe gedacht.

353. Scheiwe dinger hâlt (hôlt) âk wâter: Schiefe „Dinge" (Gefäße) halten auch Waßer. — Das was ſchief iſt kann eben ſo wohl gebraucht werden, wie das Gerade. — vgl. das alte münſterländiſche Sprichwort Eyn krum holtz brent so wal als eyn recht holtz. Tunnicius bei Zacher p. 29. vgl. Nr. 323.

354. Slân is verbôen, âwer't wêren nich: Schlagen iſt verboten, aber das Wehren nicht; oder Wër mek sleit, dën slâ' ek wêer: Wer mich ſchlägt, den ſchlag' ich wieder. — Damit wird alſo ausgeſprochen, daß derjenige, welcher zuerſt geſchlagen wurde, zum Wiederſchlagen das volle Recht habe.

355. Slëge frünnet nich: Schläge befreunden nicht. — Der Geſchlagene wird in der Regel den Schlagenden haßen und auf Vergeltung ſinnen, in keinem Falle aber ihn lieb gewinnen.

356. Smit men dek det strick tau,
Sau smit et üm de kau: Wirft man dir den Strick zu, So wirf ihn um die Kuh. — Die dargebotene Gelegenheit (etwas zu erwerben) ſoll man benutzen. vgl. Nr. 222 und 309.

357. Snei (dei) dünget: Schnee (der) düngt. — Im eigentlichen Sinne düngt der Schnee zwar nicht, wohl aber ſchützt die Schneedecke die junge Saat und befördert ihr Wachsthum; überhaupt verheißt ein ſchneereicher Winter eine reiche Ernte. vgl. das holl. Het zaad is wel onder de sneeuw, als de oude man onder den pels und Een sneeuw-jaar, een goed jaar. Harreb. II. p. 278.

358. Sôneken, bist de grât,
Vöœderken, wôrst de dâd: Söhnchen, biſt du groß, Väterchen, wärſt du todt. — holl. Kindren, waart gij groot, Ouders, waart gij dood. I. p. 406. Iſt der Sohn herangewachſen, ſo wünſcht er nicht ſelten den Tod des Vaters, um deſſen Vermögen zu erben. In noch ſtärkerer Form kehrt derſelbe Gedanke wieder in Nr. 468.

359. Sorg mant hier (heir) vor schau, begrâben daut se dek barwesch: Sorg nur hier für Schuhe, begraben thuen ſie dich barfuß. — Wir ſollen nicht über das Grab hinaus ſorgen wollen, vielmehr nur darauf bedacht ſein, daß wir das Nöthige haben, ſo lange wir leben, denn im Tode können wir doch nichts mitnehmen.

360. Sparr de ôgen up ôder den bûel: Sperr die Augen auf oder den Beutel; oder Wër de âgen nich updoit, dei daue den bûel up: Wer die Augen nicht aufthut, der

thue den Beutel auf. — Bei Eichwald Nr. 1442. De de Ogen nich apen deit, mutt de Bül apen don; altmärk. bei Danneil Wörterb. p. 205; aus Aachen bei Firmenich I. p. 493.

361. Spæte (od. Lâte) is beter, as gâr nich: Spät iſt beßer, als gar nicht. — holl. Beter laat dan nooit. Harreb. II. p. 2. vgl. Nr. 17.

362. Spitzbûben sint minschen ænlich: Spitzbuben ſind Menſchen ähnlich. — Vor Spitzbuben kann man ſich deshalb nicht wohl hüten, weil ſie wie andere (ehrliche) Leute ausſehen und an ihrem Aeußeren nicht als das erkannt werden können, was ſie ſind.

363. Stëlt mîn (od. dîn) brauer, sau henget de deif: Stiehlt mein (dein) Bruder, ſo hängt der Dieb. — altmärk. Stillt mien brooder, hangt dänn deef. Firmen. Bd. III, 2, p. 122. Bei Körte II, Nr. 7813. „Stiehlt mein Vater, ſo hängt ein Dieb." Der Verbrecher erhält die verdiente Strafe, und damit iſt die Sache abgethan; keineswegs aber iſt es billig und recht die Verwandten die Schuld des Verbrechers entgelten zu laßen und ſie um ſeinet willen geringer anzuſehen.

364. Stille flît is beter, as lûe: Stiller Fleiß iſt beßer, als lauter. — Man ſoll ſeinen Fleiß nicht zur Schau ſtellen und nicht damit prahlen.

365. Sülwest daun, dat geit dermêe: Selbſt thun, das geht damit. — Was man ſelbſt thun kann, das ſoll man

nicht durch andere thun laßen; dann wird die Arbeit auch so ausgeführt, wie wir sie ausgeführt haben wollen. vgl. 1. Samml. Nr. 295. und 296.

366. Sülwest ëten (od. Sülben frëten) mâket fet: Selbst eßen (S. freßen) macht fett. — In Attendorn: Wat me sel'wer iettet, smecket amme besten. Firmen. Bd. 1. p. 356; in Aachen Selv eizen, es et beizte Krut. ebend. p. 493. — Eine gute Charakteristik der nackten Selbstsucht. vgl. 1. Samml. Nr. 56.

367. Sülwest gespunnen,

Sülwest gewunnen: Selbst gesponnen, Selbst gewonnen; bisweilen wird noch hinzugefügt: dat helpet: das hilft. — Was man selbst gesponnen (mit seinen eigenen Händen gearbeitet) hat, das ist reiner Gewinn. vgl. 1. Samml. Nr. 176.

368. Sunnenjâr wunnejâr

Kôdjâr nôdjâr: Sonnenjahr Wonnejahr, Kothjahr Nothjahr. — Die erste Hälfte ist mit einer geringen Abweichung als eigenes Sprichwort in der 1. Samml. Nr. 363. bereits gedruckt. Sonnige Jahre sind für die Feldfrüchte gedeihlich und geben gute Ernten, regnichte Jahre dagegen bringen Misernten. vgl. Nr. 77. 167. 170.

369. Swînehünne sint ôk hünne: Schweinehunde sind auch Hunde. — Menschen, die an sich verächtlich sind, gebührt trotzdem noch eine gewisse billige Rücksicht, eben weil sie Menschen sind und bleiben.

T.

370. Tau eigen (od. tau eitel) het ôk kein gelât: Zu eigen (zu eitel) hat auch kein Gelaß. — Allzu große Eigenheit (Eitelkeit) ist nicht immer wohl angebracht, denn man kommt damit nicht durch, sondern geräth nur in mannigfache Verlegenheit.

371. Taurêden helpet: Zureden hilft. — Gar mancher läßt sich dadurch schließlich zu etwas bewegen, was er zuerst nicht wollte und entschieden abwies.

372. Têneweidâge
Is 'ne grôte pîn,
Âwer leif hem
Un kan nich sîn,
Dat is noch 'ne grötere pîn: Zahnweh Ist eine große Pein, Aber lieb haben und „kann nicht sein", Das ist eine noch größere Pein. — Alle die Qualen einer hoffnungslosen Liebe werden hier so wahr, wie schön bezeichnet.

373. Tîe genaug kümt doch nich einmâl froi genaug: Zeitig genug kommt doch nicht einmal früh genug. — Wer immer meint und sagt, daß er noch Zeit genug habe und früh genug komme, wird sich gewöhnlich verspäten. vgl. Nr. 17.

374. Tweie dauet mër, asse ein, un wenn se det stücke âk mant baddelt: Zwei thuen (ſchaffen) mehr, als einer, und wenn ſie das Stück (erg. Brot) auch nur betteln. — Einer kann nicht ſo viel ausrichten, wie zwei, und wäre die Arbeit auch noch ſo gering, beſtände ſie vielleicht gar nur im Betteln. vgl. 1. Samml. Nr. 180.

375. Twei glâben up einen küssen,
Dâ sit de dûwel midden twischen: Zwei Glauben auf einem Küſſen, Da ſitzt der Teufel mitten dazwiſchen. — holl. Twee gelooven op één kussen: Daar is de drommel tusschen; und Twee gelooven in één huis: Dat is een groot kruis. Harreb. I. p. 225. Die gemiſchten Ehen werden hier verworfen, weil ſie leicht zu einer Quelle des Unfriedens für die Eheleute werden.

U.

376. Under'n îse sint kene balken, (segt de Jûde): Unter dem Eiſe ſind keine Balken (ſagt der Jude); oder Det wâter het kene balken: Das Waßer hat keine Balken. — Bei Körte II, Nr. 1369. „Eis hat keine Balken." holl. Er zijn balken onder het ijs, want de Joden loopen erop. Harreb. I. p. 365. und De kinderen Abrahams durven zich niet ligt op zwak ijs wagen. ebend. p. 9. Wer auf's Eis oder überhaupt auf's Waßer geht läuft Gefahr zu ertrinken. Der Jude erſcheint hier als Repräſentant der Vorſicht oder der Feigheit, je nachdem die Sache iſt.

377. **Unkrûd vergeit (od. verdarwet) nich:** Unkraut vergeht (verdirbt) nicht. — Bei Körte II, Nr. 7754; aus Kleve bei Firmenich Bd. 1. p. 381. holl. **Onkruid Sprui uit (of: Gat niet uit; Verderft noode).** Harreb. II. p. 138. Der ſchlechte Menſch, aber auch der Schelm, beſteht wol und kommt aus aller Gefahr glücklich wieder heraus. Scherzend gebraucht es auch ein jeder von ſich, der, vor einer Gefahr gewarnt, die Warnung nicht beachten will. vgl. Nr. 424. 434.

378. **Up beternisse het ûse grôzvâder all elûert, un wî lûert er âk noch up:** Auf Beßerwerden (beßere Zeiten) hat unſer Großvater ſchon gelauert, und wir laueren auch noch darauf. — Die Klage über ſchlechte Zeiten und die Hoffnung auf beßere iſt ſo alt, wie die Menſchheit, und wird auch ſo lange dauern, wie es Menſchen gibt. Denn wenn auch ein Grund zu klagen beſeitigt wird, ſo ſtellt ſich bald dafür wieder ein anderer ein, und wäre es auch nur ein eingebildeter. vgl. Nr. 196.

379. **Up einen beine kan men nich lange stân:** Auf einem Beine kann man nicht lange ſtehen. — Eine Art von Trinkregel, welche dazu auffordert, auf das erſte Glas, welches einer getrunken hat, auch noch ein zweites folgen zu laßen.

380. **Up en'n giffel-gaffel**

Folget en snippel-snappel: Auf (eine) unmäßige Luſtigkeit folgt (ein) Weinen und Schluchzen. — Damit wird vor allzu großer Ausgelaßenheit gewarnt, weil dieſelbe leicht Weinen und Wehklagen zur Folge hat. vgl. 1. Samml. Nr. 288. Die erſte dieſer ablautartigen Formeln weiſ't auf das

wiehernde Lachen, die zweite auf die abzuwiſchenden Thränen hin. Jene iſt von gaffeln = laut lachen, dieſe von snippel = Zipfel (des Taſchentuchs) abgeleitet.

381. Up en'n hëger

Kümt en fëger: Auf einen Sparer kommt (folgt) ein Durchbringer. — Bei Eichwald Nr. 763. Uppen Heger kummt en Fleger. holl. Na een' goed' spaarder komt een goed verteerder; und De spaarder wil een' teerder hebben. Harreb. II. p. 282. Ein erwerbſamer und ſparſamer Vater hat nicht ſelten einen Sohn, der ein arger Verſchwender iſt und das ererbte Vermögen in kurzer Zeit durchbringt.

382. Up en'n kûlappelbâm, dâ wasset sîn lêwe keine sommerstêlke: Auf einem ſchlechten Apfelbaume wachſen im Leben keine guten Äpfel. — Eine wörtliche Überſetzung iſt kaum möglich. Der kûlappelbam liefert nur kûlappele, eine geringe Sorte rother Äpfel, aber keine sommerstêlke („Sommerſtielchen"), die den feineren Apfelſorten beigezählt werden. Der Sinn iſt der: Schlechte Eltern haben auch wieder ſchlechte Kinder. vgl. 1. Samml. Nr. 11. 12. Die gegentheilige Anſicht findet ſich ebenfalls, in der 1. Samml. Nr. 21., ausgeſprochen.

383. Up Martîn

Slachtet de arme man sîn swîn,

Up Lechtmissen het he't all wêer upefrëten: Auf Martinstag (den 10. November) ſchlachtet der arme Mann ſein Schwein, auf Lichtmeſſen hat er es ſchon wieder aufgegeßen; oder Wenn de arme man up Martendag slachtet, sau is et wînachten alle: Wenn der arme Mann auf Mar-

tinstag ſchlachtet, ſo iſt es Weihnachten alle; oder Up Martin Slachtet de arme man sîn swîn, Un up wînachten Doit de rîke slachten: Auf M. ſ. d. a. M. ſ. S. Und auf Weihnachten Thut der Reiche ſchlachten. — Keine der gegebenen Formen ſcheint die urſprüngliche und vollſtändige Einkleidung des Sprichwortes zu enthalten. Der Arme ſchlachtet ſchon im November das ſ. g. martensfickeln (Martinsferkel), ein etwa 100 Pfund ſchweres Schwein, theils weil ihm die Mittel zum Mäſten fehlen, theils weil er einen Wintervorrath an Fleiſch zu haben verlangt. Da nun aber dieſer Fleiſchvorrath ſchon an ſich klein iſt, und überdies ein Theil der Würſte gewöhnlich verkauft wird, ſo iſt um die angegebene Zeit das Fleiſch in der Regel aufgezehrt. Der reiche Bauer dagegen, der ſeine Schweine vollſtändig mäſtet, ſchlachtet erſt um Weihnachten oder Neujahr.

384. Ûse leiwe hergod strâfet den einen sau gaud, as den anderen: Unſer lieber Herrgott ſtraft den einen ſo gut, wie den anderen. — Damit ſcheint man ſagen zu wollen, daß vor Gott kein Stand und Rang, überhaupt kein Unterſchied der Perſon gelte, daß vielmehr der Höchſte, wie der Niedrigſte für ſeine Sünden von ihm geſtraft werde, und daß der eine Menſch, wie der andere hier auf Erden Unglück und Leiden zu ertragen habe. vgl. Nr. 429.

385. Ût fremmen (od. Û. anderer lûe) leder is gaud reimen snîen: Aus fremdem (anderer Leute) Leder iſt gut Riemen ſchneiden. — Bei Eichwald Nr. 1161. Vun Annermanns Ledder is got Reemen sni'n. Ebenſo in Meurs. ſ. Firm. p. 401. holl. Uit anderer lieden vleesch is het goed hachten snijden. Harreb. II. p. 390. vlaml. bei Bog. p.

108. Eiſelein p. 75. „Aus fremden Beuteln iſt gut blechen.“ Offenbar liegt darin eine Hindeutung auf die bekannte Legende vom heiligen Crispinus, welcher Leder ſtahl, um für die Armen Schuhe daraus zu machen. — Auf anderer Leute Unkoſten kann man leicht mildthätig und freigebig ſein.

386. Ûtlëren doit kein minsche, un wenn he noch sau âld werd: Auslernen thut kein Menſch, und wenn er noch ſo alt wird; oder Ûtlëren doit de minsche sîn lêwe nich: Auslernen thut der Menſch in ſeinem Leben nicht. — Der Ausſpruch iſt allgemeiner gehalten, als Nr. 35.

V.

387. Vêle köppe, vêle sinne: Viele Köpfe, viele Sinne. — vgl. das lat. Quod homines, tot sententiae. Terent. Phorm. 2, 4, 14. In humoriſtiſcher Form kommt es im Lippiſchen vor: Vel Köppe, vel Sinne, see de Duiwel, osse he eun Fäouer Höppers laden hadde. Firmen. Bd. 1. p. 269.

388. Von'n danke kan men (od. ek) keine katten futtern: Vom Danke kann man (ich) keine Katzen füttern. — In manchen Fällen genügt es nicht mit bloßen Worten zu danken, ſondern es muß ein „klingender“ Dank für den geleiſteten Dienſt geboten werden. Das Wort wird in der Regel von dem geſprochen, der mit dem ausgeſprochenen einfachen Dank ſich nicht begnügen kann oder will.

389. Von den dümmesten kan men âk wat lëren: Von dem Dümmſten kann man auch etwas lernen. — vgl. Nr. 36. und das holl. Een wijze kan van een' geck leeren. Harreb. I. p. 214.

390. Von'n grâme störwet men nich: Vom Grame ſtirbt man nicht. — Der Menſch kann trotz des vielen Grames, der an ſeinem Herzen nagt, lange leben.

391. Von'n lediggang het men nits: Vom Müßiggange hat man nichts. — Mit Müßiggehen erwirbt man nichts, man kann davon nicht leben. vgl. das holl. Ledigheid is hongers moeder, En van dieverij een broeder. Harreb. II. p. 12.

392. Von'n ossen kan men nits verlangen, as (en gaud stücke) rindfleisch: Vom Ochſen kann man nichts verlangen, als (ein gutes Stück) Rindfleiſch. — Aus dem Mindenſchen bei Firmenich Bd. 1. p. 359; holl. Men kan van een' os niet meer snijden dan een goed stuk vleesch. Harreb. II. p. 389. — Der Sinn iſt ein doppelter: 1., Von dem Dummen darf man keine Klugheit, und 2., von dem Groben keine Artigkeit und Feinheit erwarten, denn in der Natur des Dummen iſt keine Klugheit, und in der des Groben keine Feinheit begründet. vgl. 1. Samml. Nr. 81.

393. Von'n smucken un kêren (këren)

Kan men sek nich ernêren: Vom Schmücken und Kehren Kann man ſich nicht ernähren; oder Fitchen un fëgen Bringet keinen sëgen: Mit (dem) Fittich und mit dem Beſen fegen Bringt keinen Segen. — Fitchen bedeutet mit dem Fittich fegen, fëgen dagegen mit dem Beſen kehren. Das

Sprichwort will ſagen, daß die Arbeit zur Erwerbung des Lebensunterhaltes wichtiger ſei, als die Sorge für die äußere Reinlichkeit und Sauberkeit der Wohnräume u. ſ. w. In der praktiſchen Anwendung dieſes Spruches geht unſer Landvolk nur allzu weit.

394. Von sûerer arbeid werd kein minsche fet: Von ſauerer Arbeit wird kein Menſch fett. — Ironiſch zu nehmen: Anhaltende ſchwere Arbeit reibt den Körper auf.

395. Vor'n dâd kein krûd ewossen is: Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt. — Bei Körte II, Nr. 7533. holl. Voor den dood is geen kruid gewassen. Harreb. I. p. 146. Gegen den Tod gibt es kein Mittel. vgl. Nr. 85. 122.

396. Vor'n dûwel kan men de dôr tauslûten, vor'n bedreiger nich: Vor dem Teufel kann man die Thür zuſchließen, vor dem Betrieger nicht. — Es ſcheint demnach Teufelsſagen zu geben oder doch gegeben zu haben, worin dem Teufel die Thür verſchloßen, und er ſo am Hereinkommen gehindert wird. vgl. 1. Samml. Nr. 162.

397. Vor geld is zucker feile: Für Geld iſt Zucker feil. — Gleichlautend bei Firmenich, Bd. 1. p. 325. Man kann ſich mit Geld die verſchiedenartigſten Genüße erkaufen.

398. Vor geld kan men (od. ek) den dûwel danzen lâten: Für Geld kann man (ich) den Teufel tanzen laßen; oder Wër geld het kan den dûwel danzen lâten: Wer Geld hat kann den Teufel tanzen laßen. — Ebenſo bei Eichwald Nr. 626; altmärk. bei Danneil p. 207; oldenb. bei Firmenich Bd. 1. p. 232; holl. Voor geld kan men den duivel laten dansen. Harreb. I. p. 223. Der tanzende Teufel

kommt mehrfach in deutſchen Märchen vor, z. B. in Wolf's Deutſchen Hausmärchen, p. 227, desgleichen in holländiſchen und vlamländiſchen ſprichwörtlichen Redensarten.

399. Vor gewald is nits to faste: Für (Gegen) Gewalt iſt nichts zu feſt. — Soll ein Bauwerk oder ein anderes Werk der Menſchenhand zerſtört werden, ſo vermag es, und wäre es an ſich auch noch ſo feſt, der angewandten Gewalt nicht zu widerſtehen.

400. Vor minschenhennen is nits sicher (od. to stark): Vor Menſchenhänden iſt nichts ſicher (od. Für Menſchenhände iſt nichts zu ſtark). — Wie ſchon die Nebenform zeigt, geht es nicht etwa auf die Gewandtheit und Fingerfertigkeit im Stehlen, ſondern, gleich dem vorigen, auf die zerſtörende Kraft des Menſchen. holl. Wat menschen-handen maken, dat kunnen menschen-handen ook weder verbreken. Harreb. I. p. 282.

401. Vor verlôrene schuld maut men hâwerkâwe nômen: Für verlorene Schuld muß man Haberſpreu (Haberhülſen) nehmen. — holl. Voor oude en onwisse schulden neemt men hooi en haverstroo. Harreb. I. p. 292. Für eine alte und unſichere („faule") Schuld muß man von dem Schuldner auch die geringſten Sachen ſtatt der Zahlung annehmen.

402. Vorhër bescheid,

Is nâhër kein verdreit: Vorher Beſcheid, (ſo) iſt nachher kein Verdruß. — Bei Eichwald Nr. 124. Vör Besched, darna is keen Verdret. vgl. Firmenich, Bd. 1. p.

325. Hat man vorher seinen Willen klar und deutlich ausgesprochen, so hat man keinen aus Misverständnis oder fälschlich genährter Hoffnung entspringenden Verdruß zu befürchten.

403. Vorrède bringet keine nârède: Vorrede bringt keine Nachrede. — Körte II, Nr. 7980: „Vorrede spart Nachrede." Dem Sinne nach ist es von dem vorhergehenden kaum verschieden.

W.

404. Warme foite, en'n kôlen kop un en ôpen . . . lok: Warme Füße, einen kalten Kopf und ein offenes . . . loch. — Ein elliptischer Satz, vor dem man Hebbe oder Du most hem ergänzen könnte. Seltener habe ich diese vollständigere, vielleicht anderswoher stammende Form gehört:

Hâld den kop kôld,
Un de foite warm,
Un den darm ôpen,
Sau brûkst de nich nâ'n dokter te lôpen: Halt den Kopf kalt, und die Füße warm, und den Darm offen, so brauchst du nicht zum Doctor zu laufen. — holl. Houd uw hoofd en voeten warm, En vul matig uwen darm, Houd daarbij uw achterste open: Dan kan de dokter naar den drommel loopen. Harreb. I. p. 141. Diese Gesundheitsregel soll schon der große holländische Arzt Boerhave als den Inbegriff der ganzen Gesundheitslehre bezeichnet haben.

405. Warme henne, kâle lîwe; kâle henne, warme lîwe: Warme Hände, kalte Liebe; kalte Hände, warme Liebe. — Die Volksanſicht ſcheint dahin zu gehen, daß das aus den Extremitäten mehr zurückgetretene Blut im Herzen eine größere Glut der Liebe errege.

406. Wat beter is, as 'ne lûs,

Dat nümt men med (mid) nâ hûs (od. D. n. de snîder oder Dat nôm' ek mêe n. h.): Was beßer iſt, als eine Laus, Das nimmt man mit nach Haus (D. n. der Schneider od. Das nehm' ich mit n. H.) Eine vierte Form lautet: Wat sau grôt is, as 'ne lûs, Mot men nômen mêe nâ hûs: Was ſo groß iſt, wie 'ne Laus Muß man nehmen mit nach Haus. — Bei Firmen. Bd. 1. p. 406. holl. Wat beter is dan eene luis, Neem dat mede naar huis. Harreb. II. p. 41. Auch die geringſte Sache ſoll man, ſofern ſie noch zu irgend etwas zu gebrauchen iſt, nicht auf dem Wege liegen laßen, ſondern ſie aufheben und mitnehmen.

407. Wat de eine nich daun wil vor'n drîer, dat doit de andere gëren vor drei pennige: Was der eine nicht thun will für einen Dreier, das thut der andere gern für drei Pfennige. — Will der eine Menſch etwas für einen beſtimmten Preis nicht thun, ſo findet ſich ein anderer, der es gern dafür thut. vgl. Nr. 592.

408. Wat de minsche hem sal, dat krigt he âk: Was der Menſch haben ſoll, das krigt er auch. — Derſelbe Gedanke kehrt unten wieder Nr. 442.

409. Wat de nich kenst, dat lest de ût'n lîwe. Was du nicht kennſt, das läßeſt du aus dem Leibe. — vgl. 1. Samml. Nr. 324. Man ſoll nicht alles, was eßbar ausſieht, auch gleich eßen wollen.

410. Wat de sû woilt mötet de fickeln entgellen: Was die Sau wühlt müßen die Ferkeln entgelten. — Die Kinder müßen für das büßen, was die Eltern verſchuldet haben.

411. Wat dek nits angeit, dâ lât dîne næsen twischen ûte: Was dich nichts angeht, dazwiſchen laß deine Naſe heraus. — Man ſoll ſich nicht unbefugter Weiſe in die Angelegenheiten anderer einmiſchen.

412. Wat den einen recht is, dat is den anderen billig: Was dem einen recht iſt, das iſt dem anderen billig. — Eiſelein p. 78. vgl. 337. 338. 339. 422.

413. Wat ein jâr en fickeln is, is det andere jâr en swin: Was das eine Jahr ein Ferkel iſt, (das) iſt das andere Jahr ein Schwein. — vgl. das holl. Biggen worden ook zwijnen. Harreb. II. p. 516. Nicht bloß „Aus Kindern werden Leute", ſondern ein Menſch, der erſt einmal angefangen hat ein ausſchweifendes Leben zu führen, namentlich ſich dem Trunke zu ergeben, kommt auf dieſem Wege wunderſchnell weiter und verfällt dem Laſter immer mehr.

414. Wat einer nich elërt het, dat versteit he âk nich: Was einer nicht gelernt hat, das verſteht er auch nicht. — Lernen iſt die Bedingung des Könnens.

415. Wat ek hebbe, dat hebb' ek: Was ich habe, das hab' ich; oder Hebb' ek wat, sau hebb' ek wat: Hab' ich was, so hab' ich was. — In Recklinghausen: Wat du giest, dat holl fast; bei Firmen. Bd. 1. p. 373. Was man einmal hat, das hält man fest und läßt es sich nicht wieder nehmen. vgl. das lat. Beatus possessor.

416. Wat en gaud hund is, dei folget der jagd: Was ein guter Hund ist, der folgt der Jagd. — Der Schmarotzer wird bildlich als Jagdhund aufgefaßt; vermöge seiner trefflichen Spürkraft erwittert er jede Gelegenheit zu schmarotzen und stellt sich zur rechten Stunde ein.

417. Wat en gaud swîn is fret alles: Was ein gutes Schwein ist frißt alles; oder En gaud swîn fret alles: Ein gutes Schwein frißt alles. — Es liegt darin die Forderung alles zu eßen, was auf den Tisch kommt.

418. Wat en swîn is werd sîn lêwe kein osse: Was ein Schwein ist wird in seinem Leben kein Ochse. — Ähnlich ist das westfälische: Wat ens en iessel ies, weerd kain piard; bei Firmen. Bd. 1. p. 356. Der einzelne Mensch kann sich nimmermehr Eigenschaften erwerben, die ihm vermöge seiner geringeren Natur nun einmal versagt sind.

419. Wat er nich von geit, dat höcert erup; un wat er nich rût geit, dat höcert erin: Was nicht davon geht, das gehört darauf; und was nicht herausgeht, das gehört hinein. — Es sind dies die beiden Maximen der Wäscherinnen bei der Behandlung der Wäsche.

420. Wat eschein mot mot eschein: Was geſchehen muß muß geſchen; oder Wat sîn mot mot sîn: Was ſein muß, (das) muß ſein. — Mit dieſem Spruche werden alle Einwendungen gegen das, was einmal als nothwendig und unabweisbar erkannt iſt, von vorn herein abgeſchnitten.

421. Wat gaud geit, dat doit de bûere sülwest: Was gut geht, das thut der Bauer ſelbſt. — Oft hört man auch im verallgemeinerten Sinne die Redensart: Wenn et gaud günge, dê' et de bûere sülwest: Wenn es gut gienge, thäte es der Bauer ſelbſt. — Die leichteren und angenehmeren Arbeiten verrichtet in der Regel der Bauer (Hofbeſitzer) ſelbſt, während er die gröberen und unangenehmeren durch ſeine Knechte oder durch Tagelöhner verrichten läßt.

422. Wat gelt, dat gelt: Was gilt, das gilt. — Das beſtehende Recht muß auch zur Geltung gelangen. vgl. Nr. 337. 338. 339. 412.

423. Wat helpet mek en grôt gâren, wô andere lûe drin spazêren gât: Was hilft mir ein großer Garten, worin andere Leute ſpazieren gehen. — Ein mit Schulden belaſtetes Grundſtück iſt gewiſſermaßen nicht ſowohl Eigenthum des nominellen Beſitzers, als vielmehr der Gläubiger, welche die darauf ruhenden Kapitalien dargeliehen haben.

424. Wat (od. Wër) hengen sal versüpt nich: Was (Wer) hängen ſoll erſäuft nicht. — Bei Eichwald Nr. 733. De hangen sal, versuppt nich. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 474. 482. Eine fataliſtiſche Anſicht unſeres Volkes, nach wel-

cher angenommen wird, daß einem jeden Menſchen die Art ſeines Todes beſtimmt ſei, und daß er demnach auf eine andere Weiſe nicht umkommen werde, ſelbſt wenn er ſich in die augenſcheinlichſte Todesgefahr begeben hätte. vgl. Nr. 377. 434.

425. **Wat hûte nich is kan morgen wëren**: Was heute nicht iſt (das) kann morgen werden; oder **Wat nich is, (dat) kan wëren**: Was nicht iſt, (das) kann werden. — Jeder Tag kann Neues bringen und das verwirklichen, woran wir am Tage vorher noch nicht gedacht, oder was wir vielleicht gar für rein unmöglich gehalten hatten. Specielleren Sinnes iſt ein Sprichwort aus Driburg: **Wo niks is, kann wat wëern**; bei Firmen. Bd. 1. p. 363.

426. **Wat jung is, dat rêget sek**: Was jung iſt, das regt ſich. — Alles, was jung iſt, ſei es Menſch oder Thier, iſt von Natur lebhaft, fröhlich, ausgelaßen. Daher muß das Alter Nachſicht haben, wenn ihm der Muthwille und die Ausgelaßenheit der Jugend entgegentritt.

427. **Wat kümt,**

Dat nümt: Was kommt, das nimmt. — Es wird ganz natürlich gefunden, daß derjenige, welcher nach einem Orte gelangt, wo gerade Eßbares ſich darbietet, oder wo eben gegeßen wird, ohne Umſtände davon nimmt oder mitißt.

428. **Wat lange wârt werd gaud (ôder dögt gâr nich)**: Was lange währt wird gut (oder taugt gar nicht). — Der öfters erſcheinende Zuſatz enthält eben ſo wohl ſeine Wahrheit, wie der erſte Theil des Sprichwortes, denn wie die au-

ßerordentliche Sorgfalt ein Werk nur langſam der Vollendung entgegenführt, ebenſo kann auf der anderen Seite das langſame Fortſchreiten desſelben ein Zeichen der Unfähigkeit und gröbſten Vernachläßigung ſein.

429. Wat mek rîpe is, dat blaumet all den anderen: Was mir reif iſt, das blüht ſchon dem anderen. — Was den einen ſchon betroffen hat, das wird zu ſeiner Zeit den anderen auch betreffen, denn es iſt gleichſam ſchon unterwegs. Misgeſchick trifft den einen ſo wohl, wie den anderen. vgl. Nr. 384.

430. Wat men fêre hâlt
Un dûer betâlt
Dögt doch mannigmâl nits: Was man fern (aus der Ferne, aus der Fremde) holt, taugt doch manchmal nichts. — Perſonen, die aus der Fremde berufen werden, und Sachen, die man für ſchweres Geld aus anderen Orten kommen läßt, ſind keineswegs immer den Erwartungen entſprechend und gut, ſondern in vielen Fällen hätte man im eigenen Lande oder im Orte ſelbſt Beßeres haben können.

431. Wat men hêget (od. spârt) vor der mund,
Dat fret katte (od. de k.) un (od. ôder de) hund: Was man hegt (ſpart) vor dem Mund, Das frißt (die) Katze und (oder der) Hund. — Bei Eichwald Nr. 977. Wat spart de Mund, fritt Katte un Hund. Aus Aachen bei Firmen. Bd. 1. p. 491. holl. Wat men spaart uit den mond, Krijgt dikwijls kat of hond. Harreb. I. p. 388. — Indem hier behauptet wird, daß das, was wir uns gleich-

ſam vor dem Munde wegnehmen, um es zu ſparen, uns doch nicht zu gute komme, werden wir damit von unzeitiger und übertriebener Sparſamkeit abgemahnt. vgl. 1. Samml. Nr. 187.

432. Wat men med einer (erg. hand daun) kan, dâ brûkt men keine twei tau: Was man mit einer (Hand thun) kann, dazu gebraucht man keine zwei (Hände). — Man ſoll nicht mehr Kraft und Mittel anwenden, als zur Erreichung des vorliegenden Zweckes eben nöthig iſt.

433. Wat men ût smacht doit is kene sünne: Was man aus (peinigendem) Hunger thut iſt keine Sünde. — Sowie das Volk die Nothlüge entſchuldigt (ſ. 1. Samml. Nr. 395.), ſo entſchuldigt es auch hier den Diebſtahl, zu welchem der Hunger den Menſchen trieb. vgl. Nr. 328.

434. Wat nich erren sal, dat erret nich: Was nicht ſchaden ſoll, das ſchadet nicht. — Erren c. dat. bedeutet: ſchaden. Wiederum tritt uns hier der im Volke lebende Fatalismus entgegen. vgl. Nr. 377. 424.

435. Wat nich is dîn,
Dat lât lîn: Was nicht iſt dein, das laß liegen; wie eine Art von Troſt wird auch wol dieſe Erweiterung hinzugefügt: Sast in'n hûse noch beteres krîgen: Sollſt im Hauſe noch Beßeres bekommen. — An fremdem Eigenthum ſoll man ſich nicht vergreifen.

436. Wat schrift,
Dat klift: Was ſchreibt, das gedeiht. — Das Wort klîwen (altſ. clivon, agſ. clîfan) ſcheint hier in der gegebenen Bedeutung genommen werden zu müßen. Ebenſo aus

dem Lippiſchen bei Firmenich, Bd. 1. p. 267. Im Bremer Wörterbuche und bei Eichwald Nr. 1690: »Schrift de klift.« Ferner entſpricht das hochdeutſche: „Was man ſchreibt, das verbleibt", und das lat. Litera scripta manet. — Um Einbußen und Verluſte aller Art zu vermeiden, iſt es gerathen ſtatt der mündlichen Verabredungen ſchriftliche Contracte zu machen, überhaupt dem Gedächtniſſe nicht allzu ſehr zu vertrauen, ſondern bei allen Sachen von einiger Wichtigkeit ſich das Nöthige aufzuſchreiben. vgl. Nr. 556.

437. **Wat sek nich wil twingen lâten**

Mot men med geduld ümfâten: Was ſich nicht will zwingen laßen Muß man mit Geduld umfaßen. — Zwar ſoll man ein Unglück oder etwaiges unerträgliches Misverhältnis in erſter Linie mit Aufbietung aller Kräfte zu wenden ſuchen, kann man aber gleichwohl nichts dagegen ausrichten, ſo ſoll man ſich in das Unvermeidliche mit Geduld ergeben. vgl. 1. Samml. p. 53.

438. **Wat (dâ) smutzet,**

Dat putzet: Was da ſchmutzt, Das putzt. — Gerade dasjenige, was am leichteſten ſchmutzig wird, wie weiße Wäſche, und vor allen weiße Strümpfe, putzt am meiſten.

439. **Wat soite is vor der mund,**

Dat is nich jümmer vor den slund: Was ſüß iſt für den Mund, Das iſt nicht immer für den „Schlund." — Eine Speiſe, die gut ſchmeckt, iſt doch nicht immer für den Magen gut und ſchadet vielleicht der Geſundheit.

440. Wat stinkt
Dat düngt: Was ſtinkt, Das düngt. — Damit werden die Klagen über den Geſtank der Miſtgruben, Düngerhaufen u. ſ. w. zurückgewieſen.

441. Wat up'n felle steit höcrt noch nich mîne: Was auf dem Felde ſteht gehört noch nicht mir. — So lange die Feldfrüchte noch nicht eingeheimſet ſind, können ſie noch immer durch irgend einen Unfall vernichtet werden. Über die Trieglichkeit der Ernteausſichten vgl. Nr. 224.

442. Wat up'n wëge is, dat blift nich ûte: Was auf dem Wege iſt, das bleibt nicht aus, d. h. Was dem Menſchen beſtimmt iſt, das wird ihm auch zu Theil. Solche fataliſtiſche Anſichten begegnen uns mehrfach. vgl. Nr. 377. 408. 421. 434. 528. 562. 595.

443. Wat von'n harten is, dat geit taun harten: Was vom Herzen iſt, das geht zum Herzen. — Ein tief gefühlter ſinniger und rührender Ausdruck der unverwüſtlichen Mutterliebe.

444. Wat weit de bûere von gurkenzalâe, (od. Wat kent de bûere gurkenzalâd,) dën et he med der mesgrêpen: Was weiß der Bauer von Gurkenſalat, (Was kennt der Bauer Gurkenſalat,) den ißt er mit der Miſtgabel. — oldenb. bei Firmenich, Bd. 1. p. 233. Nach dieſem Sprichworte gab es alſo eine Zeit, wo dem Bauern Gurkenſalat ein unbekanntes Gericht war, von dem er nicht wußte, wie er es eßen ſollte, jetzt aber wird es in der Regel als Selbſtironie, jedoch auch von anderen gebraucht, um anzudeuten, daß man mit einer Sache, die man nicht kennt, auch nichts anzufangen wiße.

445. Waul (Woil) in'n lanne, dat is slim; waul in der stôwen is âwer noch slimmer: Unkraut im Lande das iſt ſchlimm; Schmutz und Unordnung in der Stube iſt aber noch ſchlimmer. — Das Wort waul bezeichnet eigentlich Unkraut aller Art, insbeſondere das Quekengras; im übertragenen Sinne ſcheint es dann für Unſauberkeit und Unordnung aller Art zu ſtehen. So würde denn der Sinn ſein: Unkraut auf dem Acker iſt ſchlimm, Unſauberkeit und Unordnung in der Stube iſt aber noch ſchlimmer.

446. Wêerkômen bedrügt den krâmer: Wiederkommen betriegt den Krämer. — Eichwald Nr. 1121. Wedderkamn deit den Kramer Schaden. Sowie einer, der nach dem Beſehen der Waren nicht kaufen will, vom Kaufmanne unter dem Vorgeben weggeht, er wolle nachher wiederkommen, ſo betriegt ſich auch der Menſch überhaupt, welcher auf das Wiederkommen ſolcher wartet, die ſich unter irgend einem Vorwande entfernt haben.

447. Weike feldschër, fûle wunnen: Weicher Feldſcherer, faule Wunden. — So wenig der Feldſcherer weich ſein darf, wenn es zu ſchneiden gilt, um eine faule Wunde zu verhüten, ebenſo wenig darf jeder andere Menſch Bedenken tragen zu den äußerſten Mitteln zu greifen, wenn ein hartnäckiges Übel zu bekämpfen iſt, welches durch die Anwendung gelinder Maßregeln nur noch ſchlimmer zu werden droht. vgl. Ovid. Metam. I. v. 190: sed immedicabile vulnus Ense recidendum est, ne pars sincera trahatur.

448. Wëne de dûwel erst in'n klauen het, den let he sau grâde nich wêer lâs: Wen der Teufel erſt in den Klauen hat, den läßt er ſo ſchnell nicht wieder los. — In Meurs

lautet es ſo: Wat den Deuwel ens gefreten het, dat ſpi he selden wehr uut. Firmen. Bd. 1. p. 401. Hat jemand den Weg des Laſters erſt einmal betreten, ſo wird er ihn nur ſchwer wieder verlaßen.

449. Wëne de kau höært, dei grîp' (od. sei') er nâ'n swanze: Wem die Kuh gehört, der greif' (ſeh') ihr nach dem Schwanze. — Bei Eichwald Nr. 1067. De de Koh hört, fat se bi'n Steert; kalenb. a. o. a. O.; bei Firmen. aus vielen Gegenden p. 232. 326. 363. 403. holl. Dien de koe toekomt, die vat haar bij den hoornen (of: bij den staart). Harreb. I. p. 423. Bei Körte II, Nr. 4520: „Wem die Kuh gehört, der faßt ſie bei den Hörnern." Wem eine Sache gehört oder zukommt, der ſoll ſie an ſich nehmen. vgl. Nr. 509.

450. Wëne de schau passet, dei tût se an: Wem die Schuhe paſſen, der zieht ſie an; od. Wëne de schau passet, dei tût sek et an (?): Wem der Schuh paſſt, der zieht es ſich an. — holl. Dien de schoen past, die treckt hem aan. Harreb. II. p. 253. Derjenige, welcher kein gutes Gewißen hat, fühlt ſich auch durch die auf eine Schuld hindeutende Rede eines anderen leicht getroffen; wüßte er ſich unſchuldig, ſo brauchte er die ihm anzüglich erſcheinenden Worte gar nicht zu beachten. An einen beſtimmten Menſchen wird das Wort auch ſo gerichtet: Wëne de schau passet, dei trecke 'ne an: Wem der Schuh paſſt, der ziehe ihn an.

451. Wëne men in'n sacke finnt, dën schüddet men ût: Wen man im Sacke findet, den ſchüttet (ſchüttelt) man heraus; oder Wër in'n sacke 'fongen werd, dei werd dermêe ûteschüddet: Wer im Sacke gefangen wird, der wird

ausgeſchüttet. — In der ersten Form findet es ſich hochdeutſch bei Körte I, Nr. 3134. Wer an dem Orte, etwas unrechtes begangen iſt, angetroffen wird, der wird, wenigſtens vorläufig, für den Thäter angeſehen.

452. Wënig verdeinst un ofte is beter, as grät verdeinst un sellen: Wenig Verdienſt und oft iſt beſſer, als großer Verdienſt und ſelten.

453. Wenn alles kümt an sinen örd,
Denn geit et gaud in'n hûse fört: Wenn alles kommt an ſeinen Ort, Dann geht es gut im Hauſe fort. — Gute Ordnung im Hausweſen wird empfohlen, weil dadurch der Wohlſtand des Hauſes gefördert wird.

454. Wenn bråve bossen wandert, sau is de arbeid ût: Wenn brave Burſchen wandern, ſo iſt die Arbeit aus. — Diejenigen Handwerksburſchen, welche das Faulenzen dem Arbeiten vorziehen, werden Fechtbrüder und beleben als ſolche die Landſtraße, während die, welche gern arbeiten, nur dann auf der Heerſtraße ſind, wenn in der That eine Stockung der Arbeit eingetreten iſt.

455. Wenn de appel rîpe is, sau felt he: Wenn der Apfel reif iſt, ſo fällt er (ab). — holl. Als het appeltje rijp is, valt het van zelf. Harreb. I. p. 17. und Als de peer rijp is, valt zij van den boom. ebendaſ. I. p. 77. Man warte, bis die rechte Zeit gekommen iſt, dann fällt einem manches von ſelber zu.

456. Wenn de arbeid is geschein,
Lâtet sek de fûlen sein: Wenn die Arbeit iſt geſchehen, Laßen ſich die Faulen ſehen. — Die Faulen erſchei-

nen jedesmal erſt, wenn eine fragliche Arbeit ſchon geſchehen iſt, thuen aber dann um ſo eifriger, als wollten ſie helfen.

457. Wenn de bessen upefëget is, denn weit men êst, wô gaud he 'west is: Wenn der Beſen „aufgefegt" (durch das Fegen völlig abgenutzt und aufgebraucht) iſt, dann weiß man erſt, wie gut er geweſen iſt. — Wenn ein Menſch geſtorben iſt, dann weiß man erſt, wie viel man an ihm verloren hat. vgl. Plauti Capt. I, 2,39. Tum denique nostra intelligimus bona, cum ea amisimus.

458. Wenn de brand nich mĕr brennt, sau kan he âwer noch glimmen: Wenn der Brand nicht mehr brennt, ſo kann er aber noch glimmen. — Zunächſt wird damit zur Vorſicht gemahnt, wenn es darauf ankommt ein nicht mehr zu unterhaltendes Feuer unſchädlich zu machen.

459. Wenn de bûere sâd un wullen lange uphêgen maut, dat is, asse wenn 'ne lîke in'n hûse steit (od. asse wenn he 'ne lîke in'n hûse het): Wenn der Bauer Raps und Wolle lange aufheben muß, das iſt, als wenn eine Leiche im Hauſe ſteht (als wenn er eine Leiche im Hauſe hat). — Derſelbe Gedanke kam ſchon vor in Nr. 20.

460. Wenn de dag is to enne,
Denn rêget de fûlen de henne: Wenn der Tag iſt zu Ende, Dann regen die Faulen die Hände. — Außer dieſer Form erſcheinen noch zwei andere:

a. Wenn de sunne schînt an de wenne,
Rêget de fûlen de henne (od. Rêget sek de fûlen henne): Wenn die Sonne ſcheint an die Wände, Regen die Faulen die Hände (Regen ſich die faulen Hände);

b. Wenn't dûster werd an'n wennen, rêget de fûlen de henne: Wenn es düſter wird an den Wänden, regen die Faulen die Hände. — Am Abend machen die Faulen einen ſchwachen Anfang zu arbeiten.

461. Wenn de dâg is vergân, Sau herren de fûlen sau gëren wat edân: Wenn der Tag iſt vergangen, ſo hätten die Faulen ſo gern etwas gethan. — Vielleicht iſt der Sinn von dem der vorigen Nummer gar nicht verſchieden, oder es ſoll damit ausgedrückt werden, daß die Faulen es am Abend bedauerten den Tag über nicht gearbeitet zu haben.

462. Wenn de êsel te brâe kümt, sau werd 'ne tau wol: Wenn der Eſel zu Brote kommt, ſo wird ihm zu wohl. — Kommt der geringe und arme Menſch in gute Verhältniſſe, ſo wird er leicht hochfahrend und übermüthig.

463. Wenn de hoinere sau schîten wilt, as de pûtjen, sau passet 'ne det ârslok nich: Wenn die Hühner ſo ſcheißen wollen, wie die Puter, ſo paſſt ihnen das Arſchloch nicht. — vgl. Eichwald Nr. 403. Unbemittelte Leute, die gleichwohl in ihrem äußeren Auftreten, im Aufwandmachen u. ſ. w. es den Bemittelten gleich thun wollen, machen ſich damit nur lächerlich.

464. Wenn de jungens keine schelme sint, sau dôget se nich: Wenn die Knaben keine Schelme ſind, ſo taugen ſie nicht. — Lebendigkeit und ſelbſt Muthwille im Knabenalter wird als Bedingung innerer Tüchtigkeit hingeſtellt. vgl. Nr. 260.

465. Wenn de katte nich to hûse is, danzet de mûse up'n benken (od. dischen): Wenn die Katze nicht zu Hauſe iſt, tanzen die Mäuſe auf den Bänken (Tiſchen); oder Wenn de katten nich inne sint, sau spêlt de mûse up'n benken: Wenn die Katzen nicht zu Hauſe ſind, ſo ſpielen die Mäuſe auf den Bänken. — Bei Eichwald Nr. 261. Wenn de Katte nich to Hus is, so danzet de Müse up'n Disk. holl. Wanneer de kat weg is, dan dansen de muizen op de tafel. Harreb. I, p. 388. Bei Firmenich Bd. 1. p. 361. 373. Sind die Eltern oder Lehrer oder Hausherren nicht da, ſo thuen die Kinder oder Schüler oder das Geſinde, was ihnen ſonſt verwehrt iſt.

466. Wenn de kau dâte is, (od. Wenn't përd kaput is,) sau werd de stal ebetert: Wenn die Kuh todt iſt, (Wenn das Pferd krepiert iſt,) ſo (dann) wird der Stall gebeßert. — vgl. Nr. 480. und 1. Samml. Nr. 390. Was längſt hätte geſchehen ſollen, um ein mögliches Unglück zu verhüten, das geſchieht erſt, nachdem dasſelbe eingetreten iſt.

467. Wenn de kein brôd hest, sau brûkst de kein mest: Wenn du kein Brot haſt, ſo brauchſt du kein Meßer. — Ein ironiſcher Troſt bei mangelnder Nahrung.

468. Wenn de kindere frîet, mötet de eldern eslachtet wëren: Wenn die Kinder heiraten, müßen die Eltern geſchlachtet werden. — Haben die Kinder erſt geheiratet, ſo erſcheinen ihnen die alten Eltern leicht als eine Bürde, und ſie wünſchen deren Tod herbei, um ihr Vermögen erben zu können. Bei der Landbevölkerung, wie in manchen ſtädtiſchen Kreiſen bewährt ſich dieſer Ausſpruch nur zu oft. vgl. Nr. 358.

469. Wenn de knechte hâweren 'futtert hebbet, sau geit et den përen ôwer'n krâgen: Wenn die Knechte Haber gefüttert haben, so (dann) geht es den Pferden über den Kragen. — Werden die Pferde mit Haber gefüttert, so ist dies ein Zeichen, daß eine bedeutende Anstrengung von ihnen wird gefordert werden.

470. Wenn de kop mant ôben is, geit et up'n beinen an'n besten: Wenn der Kopf nur oben ist, geht es auf den Beinen am besten. — Wo die vernünftige Überlegung und die besonnene, rechte Leitung nicht fehlen, da nimmt auch die Sache, welche man gerade betreibt, ihren guten Fortgang. Im Scherz werden die Worte auch auf die Frage: Wô geit et? (Wie geht es?) dem Fragenden erwidert.

471. Wenn de minsche glücke hem sal, sau kalwet 'ne âk de osse: Wenn der Mensch Glück haben soll, so kalbt ihm auch der Ochse. — Tunnicius bei Zacher p. 27. Alst wal wyl, so kaluet de osse. Das Glück läßt seinen Günstlingen selbst das noch gelingen, was völlig unmöglich zu sein scheint. vgl. Nr. 491.

472. Wenn de minschen under filderhenne kômet, un de vôgel under kinderhenne, sau sint se wol dranne: Wenn die Menschen unter Schinder-Hände kommen, und die Vögel unter Kinder-Hände, so sind sie wohl daran. — Eine bittere Ironie. Menschen werden von den Schindern, Vögel aber von den Kindern, die mit ihnen spielen, zu Tode gemartert. vgl. Nr. 352.

473. Wenn de përe gaud stât, un de frûen gaud fallet, denn kan men wol en man wëren: Wenn die Pferde gut ſtehen, und die Frauen „gut fallen" (früh ſterben), dann kann man wohl ein (reicher) Mann werden; oder Wenn de përe stât, Un de frûen gât, Dabî werd men rîke: Wenn die Pferde ſtehen, und die Frauen „gehen" (mit Tode abgehen, ſterben), Dabei wird man reich. — Unſer Sprichwort iſt allerdings der Ausdruck einer niedrigen Geſinnung, gleichwohl aber die richtige Bezeichnung eines wirklich beſtehenden Verhältniſſes, denn wenn dem Bauern die Pferde nicht fallen, wohl aber ihm eine Frau nach der anderen ſtirbt, ſo wird er dadurch immer reicher, indem er zufolge der gehaltenen »verschrîwige« deren Vermögen erbt. altmärk. bei Danneil Wörterbuch p. 206. Wenn de Kô got staon, un de Frûns gôt affgaon, kann de Bûr bestaon.

474. Wenn de schâpe wâter seiet, sau wilt se sûpen: Wenn die Schafe Waßer ſehen, ſo wollen ſie ſaufen. — Es wird auf die Menſchen, namentlich auf Kinder angewandt, welche beim Anblick des Waßers auch gleich davon trinken wollen. vgl. 1. Samml. Nr. 292. Eichwald Nr. 652.

475. Wenn de sunne schînt, wenn et tîd dervon is: Wenn die Sonne ſcheint, dann iſt es (die rechte) Zeit dazu. — Ein Parallelismus; vgl. Nr. 92. Man ſoll die Töchter nicht ſchon als Kinder herausputzen, ſondern damit warten, bis ſie herangewachſen ſind. Bei Eichwald Nr. 1873 findet ſich die Redensart De sunne nich ehr schinen latn, as bet et Tid is. vgl. Nr. 89.

476. Wenn de weggeist, dat weist de; wonnêr de âwer wêerkümst, dat weist de nich: Wann du weggehſt, das weißt du; wann du aber wiederkommſt, daß weißt du nicht. — Aus dem Waldeckſchen bei Firmenich Bd. 1. p. 326. Es iſt nicht gerathen den Zeitpunkt der Rückkehr vorher genau beſtimmen zu wollen.

477. Wenn de wind wëjet, sau rêget sek de böœme: Wenn der Wind weht, ſo (dann) regen ſich die Bäume. — Bei Zank und Streit geht es immer mit einer mehr oder weniger ſtarken Aufregung und Lebhaftigkeit zu. Dieſes Sprichwort wird daher dem dritten zugerufen, welcher die beiden Streitenden beſchwichtigen will und begütigend zu ihnen ſpricht.

478. Wenn det hûs an allen ecken brennt, denn is swâr te löschen: Wenn das Haus an allen Ecken brennt, dann iſt ſchwer zu löſchen. — Hat man ein Übel erſt zu weit einreißen laßen, dann hält es ſchwer ihm Einhalt zu thun.

479. Wenn't (aus Wenn det) kind edoft is, (sau) wilt alle lûe vader sîn: Wenn das Kind getauft iſt, (ſo, dann) wollen alle Leute Gevatter ſein. — Iſt die Gefahr oder die Noth vorüber, dann erklären alle Menſchen ihre Bereitwilligkeit uns zu dienen und zu helfen.

480. Wenn't (aus Wenn det) kind versôpen is, denn werd de brunne tauelegt: Wenn das Kind ertrunken iſt, dann wird der Brunnen zugelegt (zugedeckt). — ſ. Nr. 466. Aus Kleve von Firmen. Bd. 1. p. 382. As't kalf versopen is, meckt men de pött tu.

481. Wenn det kucken vorbî is, geit det seien wéer an: Wenn das Gucken vorbei ist, geht das Sehen wieder an. — Kucken bezeichnet: scharf, genau, mit aller Anstrengung der Sehkraft nach etwas sehen, wie man dies im Zwielicht thun muß, wenn man etwas erkennen will; seien dagegen bezeichnet das deutliche, mit keiner Anstrengung verbundene Sehen. Ist also die Abenddämmerung zu Ende gegangen, und die völlige Dunkelheit eingetreten, dann wird Licht angezündet, und so ist das „Gucken" vorbei, und das „Sehen" beginnt wieder.

482. Wenn't mat vul is, sau geit et ôwer: Wenn das Maß voll ist, so geht (fließt) es über. — holl. Te volle maat loopt over. Harreb. II. p. 50. Der Sinn ist ein doppelter:

1. Auch der Gutmüthige und Geduldige, oder der Gemishandelte verliert doch endlich die Geduld und tritt dann seinem Bedränger und Peiniger mit Kraft entgegen; oder:

2. Ist eines Menschen Sündenmaß gefüllt, so erscheint ihm die Stunde der Vergeltung.

483. Wenn ek det land bedreige, bedreig' ek mek sülwest: Wenn ich das Land (den Acker) betriege, betriege ich mich selbst. — Das Betriegen des Ackers besteht darin, daß man ungenügend düngt oder von dem rechten Maß der Aussaat etwas abzieht.

484. Wenn ek einen hengen wil, en strick kan ek bâle krîgen: Wenn ich einen hängen will, einen Strick kann ich bald finden; oder Wër einen hengen wil kan bâle en

strick finnen: Wer einen hängen will kann bald einen Strick finden. — vgl. 1. Samml. Nr. 221. Firmen. Bd. 1. p. 348. Körte I, Nr. 3012. holl. Als men den hond hangen wil, zoo krijgt men wel haast een zeel und mehrere andere desselben Sinnes bei Harreb. I. p. 316. Will man einem Leid anthun oder ihn verderben, so läßt sich bald ein Grund dazu finden.

485. Wenn ek köœpe, wat ek nich nöœdig hebbe, sau bestële ek mek sülwest: Wenn ich kaufe, was ich nicht nöthig habe, so bestehle ich mich selbst. vgl. Nr. 715.

486. Wenn ek wat ëte, êr ek wat ëte, kan ek nich ëten, wenn ek wat ëte: Wenn ich was eße, ehe ich was eße, so kann ich nicht eßen, wenn ich was eße; oder Wenn men wat et, êr men wat et, sau kan men nits ëten, wenn men wat et: Wenn man was ißt, ehe man was ißt, so kann man nichts eßen, wenn man was ißt. — In diesem Wort- und Sinnspiele wird ausgedrückt, daß derjenige, welcher schon vor der hergebrachten, bestimmten Eßenszeit ißt, nichts mehr eßen könne, wenn die eigentliche Zeit dazu gekommen ist.

487. Wenn en afkâte störwet, sau folget de dûwel te grâwe: Wenn ein Advocat stirbt, so folgt der Teufel zu Grabe. — Oft wird auch in der Form des Räthsels gefragt: Wonnêr folget de dûwel te grâwe? und darauf dann als Lösung die Antwort gegeben: Wenn en afkâte störwet. vgl. Nr. 129.

488. Wenn en ôle pot erêget werd, sau stört(et) he tosâmen: Wenn ein alter Topf angerührt wird, so stürzt er zusammen. — Bei alten Leuten bedarf es nur einer geringen

äußeren Veranlaßung, um ihren Tod herbeizuführen. Sie müßen ſich daher doppelt hüten aus ihrer gewohnten Lebensweiſe herauszutreten und den Ärzten in die Hände zu fallen.

489. Wenn en unglücke slöpt, mot men et slâpen lâten: Wenn ein Unglück ſchläft, muß man es ſchlafen laßen. — Im Holländiſchen heißt es: Men moet een ongeluk geen' bode zenden. Harreb. II. p. 136. Der Sinn dieſes Sprichwortes, in welchem noch ein Anklang an das Heidenthum zu ſtecken ſcheint, könnte ein doppelter ſein:

1. daß man das Unglück nicht ſelbſt herbeirufen ſolle, was man ſchon durch bloße Nennung ſeines Namens thun kann, denn es kommt ja ſchon von ſelbſt, vgl. Nr. 308;
2. daß man eines geſchehenen Unglückes nicht weiter gedenken ſolle, um nicht durch die Erinnerung das Leid zu erneuern.

490. Wenn et dek gaud geit, sau hest de frünne genaug; wenn et âwer scheiwe geit, sau trecket se sek torûe: Wenn (So lange) es dir gut geht, ſo haſt du Freunde genug; wenn es aber ſchief geht, ſo ziehen ſie ſich zurück. — vgl. das lat. Donec eris felix, multos numerabis amicos, Tempora si fuerint nubila, solus eris. Ovid. Trist. I, 9,5. und das holl. Zoo lang 't geluk u dient, Zoo hebt gij menig vriend; Maar raakt die haan aan 't draaijen, Weg vliegen ze als kraaijen. Harreb. II. p. 414.

491. Wenn et einen glücken sal, sau glücket et: Wenn es einem glücken ſoll, ſo glückt es. — vgl. Nr. 471.

492. Wenn et nich klappen wil, sau klappet et nich: Wenn es nicht klappen will, so klappt es nicht; oder Wenn et nich wil, sau botert et nich: Wenn es nicht will, so buttert es nicht. — Das zur Einkleidung des Gedankens gebrauchte Bild ist vom Klappen mit der Peitsche oder vom Buttern entlehnt. Der Sinn ist der: Das Glück ist sehr eigensinnig und läßt uns bisweilen etwas gar nicht oder doch erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelingen, was ein anderes Mal sogleich und ohne alle Mühe von Statten gieng.

493. Wenn in en'n hûse jêder sînen eigenen geldbûel fôrt, dat werd sellen rîke: Wenn in einem Hause jeder seinen eigenen Geldbeutel führt, das wird selten reich. — Nur einer soll die Casse führen.

494. Wenn men âle lûe med der limpe behandelt, sau kümt et doch an den rechten smed: Wenn man alte Leute mit Sanftheit behandelt, so kommt es doch an den rechten Schmied. — limpe (agf. lempe = lenitas) bedeutet Gelindigkeit, Sanftheit, Glimpf. — Mit Sanftheit und Güte erlangt man von alten Leuten am ersten, was man wünscht, während Schroffheit und Härte sie nur eigensinnig und halsstarrig machen.

495. Wenn men den deif nich bi'n schâte het, sau het he en grât recht: Wenn man den Dieb nicht beim Schoße hat, so hat er ein großes Recht. — Eichwald Nr. 290. En Deef hett grot Recht.

496. Wenn men erst efriet het, denn is men nich mër sau glad: Wenn man erst geheiratet hat, dann ist man nicht mehr so glatt (nicht mehr so schmuck, oder so hübsch geklei-

bet). — Das Wort ist einer jungen Frau in den Mund gelegt, welche sich über die Abnahme ihrer früheren Schönheit tröstet oder sich wegen ihres schlechteren Anzuges gleichsam entschuldigen will.

497. Wenn men fleigen wil, mot men âk fitche hem: Wenn man fliegen will, (so) muß man auch Fittiche haben. — vgl. das holl. Men moet niet willen vliegen, eer man slagpennen in de vleugels heeft. Harreb. II. p. 271. Wer hoch hinaus will, der muß auch die Mittel dazu haben; gehen ihm aber diese ab, so mag er ja bescheiden auftreten.

498. Wenn men keine jumfern het, sau mot men med hôren danzen: Wenn man keine Jungfern hat, so muß man mit Huren tanzen; oder etwas feiner ausgedrückt: Wër nich kan med jumfern danzen, dei mod med mamsellen danzen: Wer nicht kann mit Jungfern tanzen, der muß mit Mamsellen tanzen. — holl. Die geene eerlijke vrouw heeft (of: kan krijgen) moet zich met eene hoer behelpen. Harreb. I. p. 312. Kann man das Beßere nicht haben, so muß man sich auch mit dem Geringeren und Schlechteren begnügen. Zuweileu werden die Worte auch, natürlich nur in der zweiten Form, als scherzhafte Aufforderung zum Tanz an eine schon ältere Frau gerichtet, indem noch hinzugefügt wird: Frû wæsche, kôme Sei hër! (Frau Base, komme Sie her!)

499. Wenn men nich frögt, sau erfôrt men nits nîes (od. sau werd men nits nîes gewâr): Wenn man nicht frägt, so erfährt man nichts neues (so wird man nichts neues gewar). — Eine Rechtfertigung der gewöhnlichen Neugierde, die zu den hervorstechendsten Eigenschaften unseres Landvolkes gehört. vgl. Nr. 577.

500. **Wenn men nits drünke un nits eite,**

Denn mögd' et en klein rûm sîn, wô (wû) men seite: Wenn man nichts tränke und nichts äße, Dann möcht' es ein kleiner Raum sein, wo man säße. — Speise und Trank sind die Haupterforderniſſe des Lebens, deren Beſchaffung dem Menſchen Mühe genug macht; mit dieſen beiden Dingen verglichen, ſind alle die anderen Bedingungen der menſchlichen Exiſtenz leicht zu erfüllen.

501. **Wenn men sau âld werd, as 'ne kau,**

Mot men lëren jümmertau: Wenn man ſo alt wird, wie 'ne Kuh, Muß man lernen immerzu. — Eine Kuh kann 25 bis 30 Jahr und darüber alt werden, und mit dieſem Zeitraume mag auch, zumal für die niederen Berufskreiſe, die eigentliche Lehrzeit als beendigt angenommen werden. Mit Fug und Recht dehnt aber ein anderes Sprichwort die Zeit des Lernens auf die ganze Lebensdauer des Menſchen aus. vgl. Nr. 65.

502. **Wenn ût den bûel en sack werd, sau is et en geferlich ding:** Wenn aus dem Beutel ein Sack wird, ſo iſt es ein gefährliches Ding; oder **Wenn de bûel tô'n sack werd, wil de timpen dul wëren:** Wenn der Beutel zum Sack wird, will der Zipfel toll werden. — Dieſer Spruch kann einmal auf junge Leute bezogen werden, die erſt eben in die Reihe der Erwachſenen eingetreten ſind, dann aber auch auf Menſchen von niedriger Herkunft zielen, die ſich zu höherem Stande und Range erhoben haben. Beide zeigen ſich dann gern anſpruchsvoll, dünkelhaft und übermüthig.

503. **Wenn we alle like rîke wôren, wer wolle denn den bûeren de swîne hoien?** Wenn wir alle gleich reich wä-

ren, wer wollte dann den Bauern die Schweine hüten? — Ein Unterschied der Stände und des Vermögens muß sein. Ohne diesen würde sich schwerlich jemand finden, der bereit dazu wäre gewisse niedrige Dienste zu verrichten, die doch im Interesse der gesammten bürgerlichen Gesellschaft nothwendig verrichtet werden müßen.

504. Wër alles (od. lichte) glöft werd lichte bedrôgen: Wer alles (leicht) glaubt wird leicht betrogen. — Bei Eichwald Nr. 1201. De licht lövt, ward licht bedragn.

505. Wër alles hem wil krigt nits: Wer alles haben will bekommt nichts. — ostfries. De't all hebben will, kriggt nix. Firmen. Bd. 1. p. 18.

506. Wër dâ het en'n prozess üm en swîn,
Dei nôme de wost un lâte det swîn: Wer da hat einen Prozeſs um ein Schwein, der nehme die Wurst und laße das Schwein (fahren). — ostfries. De pleiten will um 'n Koh, gev leever een to. Firmen. Bd. 1. p. 18; aus Meurs ebend. p. 401. Bei Körte I, Nr. 2517. „Ein magerer Vergleich ist beßer, als ein fetter Prozeſs." holl. Beter een kwaad (of: mager) appointement (of: vergelijk) dan een goed (of: vet) proces. Harreb. II. p. 201.

507. Wër dâ het kenen Hans,
Dë krigt âk nenen dans: Wer da hat keinen Hans, Der bekommt auch keinen Tanz. — Dieser Ausspruch entspricht in der That den factischen Verhältnissen der Landbevölkerung, denn wenn die Mädchen nicht mit »Stâstoffel« und »Wandhans« oder mit «Stâstoffel« und »Winkelfos« tanzen wollen, so ist es für sie fast eine Nothwendigkeit sich

„einen Schatz anzuſchaffen.“ Mit den hier genannten fingierten Namen von Tänzern wird das traurige Schickſal der Mädchen bezeichnet, welche, von keinem der Tänzer auch nur einmal zum Tanze aufgefordert, an den Wänden oder in den Winkeln ſtehen müßen.

508. Wër de katte nich futtern wil, dë kan de mûse futtern: Wer die Katze nicht füttern will, der kann die Mäuſe füttern. — vgl. das holl. Voor het graan, dat eene muis opknaagt, kan men eene kat onderhouden. Harreb. II. p. 109.

509. Wër de kau het, dei mot (er) âk den swans dreien: Wer die Kuh hat, der muß (ihr) auch den Schwanz drehen. — Wenn die liegende Kuh nicht aufſtehen will, ſo dreht man ihr wol den Schwanz an der Wurzel. Den Grund der Übertragung habe ich nicht erkannt. Im übertragenen Sinne wird damit geſagt, daß der Mann, der Weib und Kind habe, ſich auch denjenigen häuslichen Arbeiten unterziehen müße, die aus dieſem Verhältniſſe entſpringen. Demnach ſoll er z. B. die kleinen Kinder warten, ſie tragen, wiegen u. ſ. w., keineswegs aber es wie jener Bauer machen, den ſeine Frau mit den Worten: »Wëg' dû det kind enmâl, dû hest doch âk dël dran« aufforderte das in der Wiege liegende ſchreiende Kind zu wiegen, und der dieſe Aufforderung mit den Worten zurückwies: Wenn dû dîn dël wëgen wut, sau wëg' et; ek wil mîn dël schrîen lâten: Wenn du dein Theil wiegen willſt, ſo wieg es; ich will mein Theil ſchreien laßen. — vgl. Nr. 449.

510. Wër de kindere klët in der aschen,
Dei is en narre in sîner taschen: Wer die Kin-

der kleidet in der Asche, Der ist ein Narr in seiner Tasche; oder Wër de kindere klët in der aschen, Dën smarret det geld in der taschen: Wer die Kinder kleidet in der Asche, Den schmerzt das Geld in der Tasche. — So lange die Kinder klein sind, sollen sie nicht gut gekleidet werden. vgl. Nr. 89.

511. Wër de kindere nich in'n ersten jâre wârt mot se in'n tweiten un dredden jâre wâren: Wer die Kinder nicht im ersten Jahre wartet muß sie im zweiten und dritten Jahre warten. — Gerade im ersten Lebensjahre bedürfen die Kinder der sorgfältigsten Wartung und Pflege; ist diese den Kleinen nicht zu Theil geworden, so lernen sie z. B. erst spät das Laufen, und es muß nun im zweiten und dritten Jahre manches nachgeholt werden, was im ersten versäumt war.

512. Wër dek vêle wat tô mûle swatzet, dei wil dek anfôren: Wer dir viel was zu Maule schwatzt, der will dich anführen (betriegen). — vgl. Eichwald Nr. 579. De gar to fründelk is, hett Een bedragen o'r will Een bedrägen.

513. Wër den dûwel lâet, dei maut âk tauseien, wô he râd schaffet: Wer den Teufel einladet (citirt), der muß auch zusehen, wie er Rath schafft. — Bei Körte II, Nr. 7371. „Es ist leicht den Teufel ins Haus laden, aber schwer von ihm loskommen." holl. Het is ligt, den duivel te nooden, maar kwaad, daarvan af te komen. Harreb. I. p. 165. Hat man sich in ein böses oder gefährliches Unternehmen einmal eingelaßen, so mag man auch zusehen, wie man sich wieder herauszieht.

514. Wër den fosswans gaud strîken kan
Is angenëm bî'n rîken man: Wer den Fuchsſchwanz gut ſtreichen kann Iſt angenehm beim reichen Mann. — Der Fuchsſchwänzer (gemeine Schmeichler) iſt bei dem reichen Manne gerade deshalb ſo wohl gelitten, weil er ihm ſchamlos und doch wieder mit einer gewiſſen Feinheit ſchmeichelt.

515. Wër den gâren vermëjet het, dei kan nich drin krûen: Wer den Garten vermietet hat, der kann nicht darin krauten (grünes Futter ſchneiden). — Eine Art von Rechtsregel. Was ich vermietet habe, darüber habe ich, ſo lange der Mietcontract dauert, auch kein Recht mehr.

516. Wër den lôn verdeinen wil, dei mot er ôk wat vor daun: Wer den Lohn verdienen will, der muß auch was dafür thun. — Mit Recht fordert der Dienſtherr und Arbeitgeber von den Leuten, die in ſeinem Dienſte ſtehen, eine dem zu zahlenden Lohn angemeßene Arbeitsleiſtung.

517. Wër den schâden (schâen) (weg-)het, (dë) brûket vor den spot nich te sorgen: Wer den Schaden (weg-) hat, (der) braucht für den Spott nicht zu ſorgen. — kalenb. De den Schaden hett hett den Schimp dato; a. a. O. Bei Firmen. aus dem Waldeckſchen, Bd. 1. p. 326; aus Düren ebendaſ. p. 483. holl. Die de schade heeft, heeft den spot toe (of: behoeft voor den spot niet te zorgen). Harreb. II. p. 240.

518. Wër den sunndag wil glad hërgân
Mot den sunnâbend bî der wesche stân: Wer den Sonntag will „glatt" (ſchmuck, geputzt) einhergehen Muß

den Sonnabend bei der Wäſche ſtehen. — Charakteriſtiſch für die Verhältniſſe der niederen Volksklaſſe, worin unſer Sprichwort offenbar ſeinen Urſprung genommen hat, iſt es, daß der Sonntagsſtaat der Weiber und Mädchen erſt am Sonnabend hergeſtellt wird.

519. Wër det brâd (tweimâl) bret
Is nich wërt, dat he't (einmâl) et: Wer das Brot (zweimal) brät iſt nicht werth, daß er es (einmal) ißt. — Es gilt dem Volke faſt für ſündhaft das hart gewordene Brot in die Ofenpfanne zu legen und darin wieder zu erweichen.

520. Wër det fet egeten het, dei mot âk det spoil sûpen (od. frëten): Wer das Fett gegeßen hat, der muß auch das Spülicht (Spülwaßer) ſaufen (freßen). — Wer erſt verſchwendet hat muß ſich nachmals auch die Dürftigkeit gefallen laßen. vgl. das folgende Sprichw.

521. Wër't (a. Wër det) gaue verleif nümt, dei maut det slechte âk wârnômen: Wer das Gute fürlieb nimmt, der muß das Schlechte auch „warnehmen" (d. h. ſich gefallen laßen). — In Düren: Wä dat Gohde welt genehze, dä moss dat Kodde net verdrehze; Firmen. Bd. 1. p. 483.

522. Wër det glücke het sëgnet sek êst: Wer das Glück hat ſegnet ſich erſt, d. h. bedenkt zuerſt ſich ſelbſt. Ein ähnliches Sprichwort in der 1. Samml. Nr. 199.

523. Wër det glücke söcht, dei krigt et nich; wën âwer det glücke söcht, dei krigt et: Wer das Glück ſucht, der bekommt es nicht; wen aber das Glück ſucht, der bekommt es. — Ein ſchöner Ausſpruch über das Weſen des Glückes. Während es für den einen unfindbar iſt oder ihm

trotz aller Bemühungen es zu erhaſchen immer wieder entſchlüpft, ſchüttet es ungeſucht dem anderen ſeine reichſten Gaben in den Schoß.

524. Wër det sînige het in'n blaue
Werd nich einmâl te gaue: Wer das Seinige (ſein Vermögen) hat im Blute Wird „nicht einmal zu gute", d. h. kommt nicht einmal zur Ruhe; oder Wër sîn gaud het in'n blaue Werd sellen te gaue: Wer ſein Gut hat im Blute kommt ſelten zu Ruhe. — Wer viele Hausthiere beſitzt, dem macht die Abwartung derſelben viele Arbeit und Mühe. vgl. Nr. 586.

525. Wër ebunnen is, dei sit wisse: Wer gebunden iſt, der ſitzt feſt. — Meiſtens erſcheint dieſes Wort als Abweiſung eines geforderten bindenden Verſprechens, indem es darauf hinweiſt, daß der, welcher ſich einmal mündlich oder ſchriftlich wozu verpflichtet hat, von der übernommenen Verpflichtung nicht wieder loskommen könne. vgl. das holl. Als het woord van de tong is, is de man gebonden. Harreb. II. p. 52.

526. Wër en amt het, dei het âk den verstand: Wer ein Amt hat, der hat auch den Verſtand. — holl. Die het ambt kan, krijgt het verstand daartoe. Harreb. I. p. 14. Körte I, Nr. 140. Viele Ämter verlangen in der That nur eine gewiſſe Routine, die ſich bei dem Inhaber des Amtes allmählich, wie von ſelbſt, einſtellt. So getröſten ſich denn die Menſchen, wenn einem geiſtig unbedeutenden und kenntnisloſen Individuum ein Amt verliehen wird.

527. Wër en amt het, dei wâr' et: Wer ein Amt hat, der warte seiner. — Am Rathhause zu Weimar steht, wie mir gesagt wurde, die Inschrift: „Wer ein Amt hat, der warte seiner mit Fleiß."

528. Wër en unglücke hem sal, dei felt up'n rûen un breket de næse: Wer ein Unglück haben soll, der fällt auf den Rücken und bricht die Nase; oder Wenn men unglücke hem sal, sau breket men den finger in der westentaschen af: Wenn man Unglück haben soll, so bricht man den Finger in der Westentasche ab; oder Wenn en unglücke sîn sal, sau felt de katte von'n staule dôd: Wenn ein Unglück sein soll, so fällt die Katze vom Stuhle todt. — Ähnlich in Aachen, s. Firmen. Bd. 1. p. 494. holl. Die maar een ongeluk zal hebben, kan ligt op den rug vallen en breken den neus. Harreb. II. p. 136. Also das Gegenstück zu Nr. 473. Die seltsamsten Fügungen des Unglücks, wie des Glücks sind möglich.

529. Wër en'n gauen dag hem wil, dei maut 'ne sek mâken: Wer einen guten Tag haben will, der muß ihn sich machen. — Von dem ganzen Verhalten des Menschen hängt es wesentlich ab, wie es ihm ergeht. Einmal muß er überhaupt, wenn es ihm gut gehen soll, es darnach machen, dann aber muß er auch insbesondere eine Erholung oder Bequemlichkeit, wenn er eine solche zu genießen wünscht, sich selbst gönnen und bereiten.

530. Wër en'n narren oiwet maut der slëge wârnômen: Wer einen Narren foppt muß sich die „Schläge" gefallen laßen. — Vielleicht ist die Form von dem s. g. Pritschenmeister, dem bei den Volksfesten thätigen Narren, herge-

nmen. Es ist nicht wohlgethan einen Narren zu necken, dieser, keine Rücksicht kennend, sich dafür auf eine höchst upfindliche Weise rächt und aus dem Verspotteten leicht der Verspottende wird. vgl. Körte II, Nr. 5605 und 5616.

531. Wër erst einen sâdel up'n lîwe het krigt er âk noch mër up: Wer erst einen Sattel auf dem Leibe hat bekommt auch noch mehr darauf. — Das Bild stammt vielleicht aus der bekannten Äsopischen Fabel (Phaedr. Fab. IV, 3.), jedenfalls ist es vom Pferde entlehnt, dem nach Auflegung des ersten Sattels auch ferner ein solcher aufgelegt wird; der Sinn geht dahin, daß zu der übernommenen ersten Last sich bald auch noch andere gesellen.

532. Wër et bî'n âlen lökeren let, dei brûket keine nîe te bôren: Wer es bei den alten Löchern (bewenden) läßt, der braucht keine neue zu bohren. — An welche Löcher hier zu denken sei, ist mir nicht klar. Wenn man sich mit dem vorhandenen Alten noch behelfen kann, so bedarf es nicht der Mühe Neues an dessen Stelle zu setzen.

533. Wër fremme hunne futtert un anderer lûe kinder uptût, dën slâet se de schênen kaput: Wer fremde Hunde füttert und anderer Leute Kinder aufzieht, dem schlagen sie die Schienbeine enzwei. — Bei Eichwald Nr. 462. He hett en Fahl uptagen, de em vör de Schene sleit. holl. Aan vremde lieden kinderen en vreemde honden is somtijds de kost verloren. Harreb. I. p. 400. Undank ist der Lohn, der dessen wartet, welcher fremde Kinder erzieht.

534. Wër friet, dei het det halwe brâd: Wer heiratet, der hat das halbe Brot. — Nach der Verheiratung hat der

Mann nur das halbe Brot, weil er die andere Hälfte der Frau geben muß. Nach dem Wortlaute wäre noch eine andere Erklärung möglich, nemlich die, daß die Frau, abgesehen von der Mitgift, bei vielen Arbeiten eine nicht zu verachtende Gehilfin ist und so das halbe Brot erwirbt.

535. Wër gëren danzet, dën mag et sachte 'ne musîk (sîn): Wer gern tanzt, dem mag es leicht eine Musik (sein). — kalenb. De der Lust to danzen hett, den is licht upspählt; ähnlich aus Aachen bei Firmen. Bd. 1. p. 494. Hat einer eine bestimmte Neigung, so findet er auch leicht eine Gelegenheit dieselbe zu befriedigen.

536. Wër hebben wil mot taugrîpen: Wer haben will muß zugreifen. — vgl. 1. Samml. Nr. 197. 198.

537. Wër het möten erdacht? Wer hat „müßen" erdacht? — Trotz der ungewöhnlichen Form ist es ein echtes Sprichwort. Als die zurückgehaltene, selbstverständliche Antwort könnte man etwa »de dûwel« ergänzen. vgl. das holl. Moeten eten is een duivels-eeten. Harreb. I. p. 186. und Moeten is dwang, En huilen is kinderen-zang. ebend. p. 407. In Meurs Mott es better Freten; bei Firmen. Bd. 1. p. 401. Eichwald Nr. 1331. Möten is Dwang. Bei Körte II, Nr. 5163. „Muß ist 'ne harte Nuß." Gegen die unabweisbare Nothwendigkeit und die zwingende Gewalt der Umstände können wir nicht ankämpfen, es bleibt uns also nur übrig uns zu fügen.

538. Wër in der jûgend nits spârt, dei het in'n oldere nits: Wer in der Jugend nichts spart, der hat im Alter nichts. — holl. Die jong spaart, lijdt oud geen gebrek. Harreb. I. p. 363.

539. Wër in der kôken et krigt ölwen klümpe vor'n drîer: Wer in der Küche ißt bekommt elf Klöße für einen Dreier. — Alle die, welche in der Küche eßen, haben das reichlichſte und wohlfeilſte Eßen. Zunächſt ſind hier die Köche und Köchinnen gemeint, dann aber kann man an das geſammte Geſinde denken, welches in der Küche ißt. Das Wort ölwe iſt als unbeſtimmte große Zahl zu nehmen; ebenſo ſagt man ölbenmâl (= sexcenties) für unzählige Male, z. B. ek hebb' et dek all ölbenmâl esegt.

540. Wer in'n sommer wil hâsen jâgen, dei maut den winter hunne futtern: Wer im Sommer will Haſen jagen, der muß im Winter Hunde füttern. — Will man Genüße haben, ſo muß man auch die davon unzertrennlichen Koſten tragen. vgl. Nr. 579.

541. Wër in't fûer nich geit verbrent sek nich, un wër in't wâter nich geit füllt de schoie nich vul un versüpt nich: Wer nicht ins Feuer geht verbrennt ſich nicht, und wer nicht ins Waßer geht füllt die Schuhe nicht voll und erſäuft nicht; oder Wër nich in't fûer gript verbrent sek nich: Wer nicht ins Feuer greift verbrennt ſich nicht. — Man ſoll die Gefahren meiden. vgl. Nr. 560.

542. Wër kan den ossen det bölken verwêren? Wer kann dem Ochſen das Brüllen verwehren? oder Kanst de âk den ossen det bölken wêren? Kannſt du auch dem Ochſen das Brüllen wehren? — vgl. Tunnicius bei Zacher p. 27. We kan den hunden dat blecken verbeden? Den Groben muß man ertragen, denn es gibt kein Mittel die Ausbrüche ſeiner natürlichen Grobheit zu hindern.

543. Wër keine boter up't brâd smëren kan, dei mot ile brâd ëten: Wer keine Butter auf's Brot ſtreichen kann, der muß eitel Brot eßen. — vgl. das holl. Als de boter duur wordt, leert men het broodje droog eten. Harreb. I. p. 83. Wem die Mittel fehlen ſich gewiſſe Genüße zu gewähren, der muß darauf verzichten.

544. Wër keinen glâben het, dei bewîset âk keinen: Wer keinen Glauben hat, der beweiſt auch keinen. — An dem Wandel und an den Werken des Menſchen ſieht man, wie es um ſeinen Glauben ſteht; weſſen Werke alſo ſchlecht ſind, der hat keinen Glauben, und wenn er ihn auch fortwährend im Munde führte. vgl. Nr. 711.

545. Wër lange slöpt
Un dralle löpt,
Dën sëgent god den slâp: Wer lange ſchläft und ſcharf läuft, dem ſegnet Gott den Schlaf. — Körte I, Nr. 5325. mecklenb. De lanng slöppt unn denn flink löppt kümmt ook to städ; Firmen. Bd. 1. p. 70. altmärk. Wër lang schlöpt un fix löpt kümmt ook noch met; ebendaſ. III, 2. p. 132. Wieder eine Entſchuldigung des Lange-Schlafens. Schläft einer auch lange, arbeitet dann aber raſch und tüchtig, ſo kommt er doch weiter, und ſein Wohlſtand gedeiht. vgl. Nr. 82. 571.

546. Wër löpt, den jögt men: Wer läuft, den jägt man. — Bei Eichwald Nr. 550. De flüchtige Fot makt den schuldigen Mann. Iſt irgendwo etwas verbrochen, ſo ſoll der Unſchuldige nicht davon laufen, überhaupt keine Furcht zeigen, ſonſt wird er leicht für ſchuldig angeſehen.

547. Wër lügt

Dei drügt: Wer lügt, der betriegt. — vgl. 1. Samml. Nr. 161. und das hochdeutſche: „Wer lügt, der betrügt, Wer betrügt, der ſtiehlt, Wer ſtiehlt kommt an den Galgen."

548. Wër manke'n (od. manke den hunnen) is maut ermanke (od. dermêe) hûlen: Wer unter den Hunden iſt muß „darunter" (damit) d. h. unter ihnen, mit ihnen heulen. — Offenbar eine jüngere Form des in der 1. Samml. Nr. 84. gegebenen Sprichwortes, nur iſt hier an die Stelle des aus der Thierfabel entnommenen Wolfes der Hund getreten. vgl. das holl. Sprichwort Die in het bosch is, moet met de wolven huilen od. Die met de wolven verkeert, moet mede huilen. Harreb. II. p. 477. Damit wird alles das gerechtfertigt, was der Menſch an ſich lieber gelaßen hätte, gleichwohl aber thut, weil er ſich der zwingenden Einwirkung und Macht anderer, unter denen er weilt, und mit denen er verkehrt, nicht zu entziehen vermag.

549. Wër mek nat mâket mâket mek âk wêer drûge: Wer mich naß macht macht mich auch wieder trocken. — Bei Körte I, Nr. 2328. „Wen der liebe Gott naß macht, den macht er auch wieder trocken." Zunächſt tröſtet ſich mit dieſem Worte derjenige, welcher vom Regen durchnäßt wird, dann aber iſt darin auch eine allgemeine Hinweiſung auf Gott enthalten, der nach dem Regen wieder Sonnenſchein gibt und auf Leid wieder Freude folgen läßt. vgl. Nr. 324.

550. Wër mek nich lîen mag, wenn ek ût den kaustalle kôme, dei brûket mek âk nich lîen te môgen, wenn ek ût der kerken kôme: Wer mich nicht leiden mag,

wenn ich aus dem Kuhſtalle komme, der braucht mich auch nicht leiden zu mögen, wenn ich aus der Kirche komme. — Damit verlangt das Dorfmädchen, daß der Burſche ihr nicht bloß am Sonntage, wo ſie ſich geputzt hat, Aufmerkſamkeiten erweiſe und den Hof mache, ſondern auch am Werkeltage, wo ihre Arbeiten allen Putz ausſchließen.

551. Wër nâ twei hâsen löpt,
Dei doit wîer nits,

As wenn he slöpt: Wer nach zwei Haſen läuft, der thut weiter nichts, als wenn er ſchläft. — holl. Men moet geene twee hazen te gelijk willen jagen, Harreb. I. p. 272. und Die twee hazen te gelijk wil vangen, krijgt geen van beide, ebend. p. 271. Körte I, Nr. 2629. „Wer zwei Haſen zugleich hetzt, fängt gar keinen." Man ſoll nicht zwei Ziele auf einmal erſtreben, vor allen aber nicht in zweierlei Beruf zugleich arbeiten. vgl. 1. Samml. Nr. 391.

552. Wër nêgen-neunzig jâre deint het det hundertste kein brâd: Wer neunundneunzig Jahre dient hat im hundertſten (Jahre) kein Brot. — Eine Hinweiſung auf das traurige Schickſal, welches der dienenden Claſſe im Alter ſo oft wartet.

553. Wër nich gaud dünget, dei kan âk nich gaud arnen: Wer nicht gut düngt, der kann auch nicht gut ernten. vgl. Nr. 594. 704. In Soeſt ſagt man: Bläen un düngen is kein abergläuwen. Firmenich, Bd. 1. p. 349.

554. Wër nich gëren nâ'r kerken geit,
Dën âk godes sëgen feilt: Wer nicht gern nach der Kirche geht, dem auch Gottes Segen fehlt. — Ein Soeſter

Sprichwort lautet: Kiärkengân suimet nit, Almäusengiewen aarmet nit. Firmenich, Bd. 1. p. 349. Die Meinung ſcheint zunächſt dahin zu gehen, daß dem Nichtbeſucher der Kirche mit dem nicht empfangenen Segen des Geiſtlichen auch Gottes Segen ausbleibe.

555. Wër nich kümt, dei geit nich wêer weg: Wer nicht kommt, der geht nicht wieder weg. — Damit wird der getröſtet, welchem ein Beſuch, den er erwarten durfte, ausblieb.

556. Wër nich schrift,

Dë nich blift: Wer nicht ſchreibt, der nicht bleibt; oder Wër schrift, Dei blift: Wer ſchreibt, Der bleibt. — Münſteriſch bei Firmenich, Bd. 1. p. 297. Es wird damit gefordert, daß man alles Wichtige aufſchreibe, insbeſondere auch über die Einnahme und Ausgabe genau Buch führe, weil man ſonſt Gefahr läuft ſeine Vermögensverhältniſſe zu zerrütten. vgl. Nr. 436.

557. Wër nich sëjet, dei kan nich arnen: Wer nicht ſäet, der kann nicht ernten; oder Wô nits eseiet werd, dà werd àk nits earnet: Wo nichts geſäet wird, da wird auch nichts geerntet. — Man gebraucht dieſes Sprichwort bald im eigentlichen, bald im übertragenen Sinne. Metaphorice usurpatur saepe hoc sensu: si vir desinit cum conjuge concumbere, haec etiam non amplius pueros pariet.

558. Wër nich slarwet,

Dei nich arwet: Wer nicht auf „weichen Socken" auftritt (d. h. nicht ſchmeichelt), der erbt nicht. — Das Wort slarwen iſt mir ſprachlich nicht ganz klar; slarwe, f., wovon es abgeleitet zu ſein ſcheint, iſt ein niedergetretener Schuh,

ein Pantoffel. Der Sinn ist jedenfalls im allgemeinen richtig angegeben. Es ist eine gute Regel für Erbschleicher.

559. Wër nich up'n barge steit
Ôk nich wêer rundergeit: Wer nicht auf dem Berge steht Auch nicht wieder 'runtergeht. — Ein Trost für alle Niedrigen und Geringen. Da sie nicht hoch gestiegen sind, so können sie auch nicht tief fallen. vgl. Nr. 248. 565. 566.

560. Wër nich up't îs geit, dei breket kein bein: Wer nicht auf's Eis geht, der bricht kein Bein. — vgl. das holl. Die op het ijs niet vallen wil, blijve op het land wandelen. Harreb. I. p. 358. Wer sich nicht in Gefahr begibt vermeidet damit auch Verlust und Unglück. vgl. Nr. 541.

561. Wër ösch wônen weit,
Dei frögt nich nâ ösch: Wer uns wohnen weiß, der frägt nicht nach uns. — Hat einer für uns wirklich ein lebendiges Interesse, so frägt er nicht andere, wie es uns gehe, sondern kommt selbst zu uns, um es zu erfahren.

562. Wër sek hebben sal, dei krigt sek âk: Wer sich haben soll, der krigt (bekommt) sich auch. — hochd. „Die Ehen werden im Himmel geschloßen." Körte I, Nr. 978. holl. De huwelijken worden in den hemel gesloten. Harreb. I. p. 347. Eine fatalistische Volksansicht über das Heiraten: Diejenigen, welche das Schicksal für einander bestimmt hat, finden sich auch und werden Mann und Frau. vgl. Nr. 442.

563. Wër sek manke de kâwe menget, dën frëtet de swîne: Wer sich unter die Spreu mengt, den freßen die Schweine. — mhd. Wer sich under die klîgen mischet, den essent die swîn. Müller Mittelhochd. Wörterbuch s. v.

klîe. Faſt gleichlautend aus Düren bei Firmen. Bd. 1. p. 483; aus Aachen ebend. p. 494. Bei Eichwald Nr. 474 De sik in'n Drank mengt, den frett de Farken. Aus Marsberg bei Firmenich, Bd. 1. p. 321. Wei sik mank de drawe misket, mot leien, dat eane de sügge freatet. holl. Wie zich onder den draf mengt, dien eten de zwijnen. Harreb. II. p. 517; ein ähnliches ebend. p. 358. Wer ſich nicht achtet und ſich ſelbſt herabſetzt, oder gar ſich eine ſchnöde Behandlung gefallen läßt, gegen den erlaubt man ſich alles. vgl. 1. Samml. Nr. 60.

564. Wër sek nich sat et, dei licket sek âk nich sat: Wer ſich nicht ſatt ißt, der leckt ſich auch nicht ſatt. — Bei Eichwald Nr. 456, bei Firmenich Bd. 1. p. 232. 270. 473. 494. Eine Eßregel, welche beſagt, daß man an den aufgetragenen Speiſen nicht herumlecken, ſondern gehörig zulangen ſolle, wenn man nicht hungerig vom Tiſche gehen wolle.

565. Wër sek sîe dâlsettet, dei felt nich hâch: Wer ſich niedrig (am Boden) niederſetzt, der fällt nicht hoch; oder Sett' dek en betten sîe, sau felst de nich sau hâch, (wenn de felst): Setz dich ein bischen niedrig, ſo fällſt du nicht ſo hoch, (wenn du fällſt). — kalenb. Blief bi de Grund, so fallst du nich. Wenn man nicht nach hohen Dingen ſtrebt, ſo hat man keinen tiefen Fall zu befürchten. vgl. Nr. 559.

566. Wër sek up 'ner änewendge nêren kan, dei blîwe von'n twei-morgen-acker: Wer ſich auf einem „Anwender" nähren kann, der bleibe vom Zwei-Morgen-Acker. — Das Wort ânewendge bezeichnet dasſelbe, was ſonſt auch vorwende, vorwenne, vörwete genannt wird, alſo einen Acker, auf welchen andere Äcker in der Art aufſchießen, daß,

wenn ſie umgepflügt werden, der Pflug auf demſelben umwendet. Was den Sinn anlangt, ſo enthält es die Mahnung in kleinen Verhältniſſen, ſofern man darin ſein beſcheidenes Auskommen hat, zufrieden zu ſein und nicht nach größeren zu ſtreben.

567. Wër sek wil uphengen, dën drëjet de dûwel det strick dertau: Wer ſich will aufhängen, dem dreht der Teufel den Strick dazu. — Sinnt der Menſch erſt einmal auf ſein eigenes Verderben, oder iſt er bereits auf ſchlechten Wegen, ſo wird er auch bald durch die äußeren Umſtände auf dieſer abſchüßigen Bahn immer weiter getrieben.

568. Wër sîn eigen beste nich weit, dën wil de hëre in'n lanne nich weten: Wer ſein eigenes Beſtes nicht weiß, den will der Herr im Lande nicht wißen (dulden). — Unter dem „Herrn" ſcheint Gott gemeint zu ſein. Ein Menſch, der nicht ſelbſt auf ſein Wohl bedacht iſt, kommt ſchließlich um Haus und Hof und muß das Land meiden.

569. Wër sîn geld wil in der luft fleigen seien, dei schaffe immen un dûwen an: Wer ſein Geld will in der Luft fliegen ſehen, der ſchaffe Bienen und Tauben an. — In Soeſt: Wei suin geld well seien stiuwen, Legg't an schâpe, immen un diuwen. Firmen. Bd. 1. p.. 349. holl. Wie zijn geld wil zien verstuiven, Moet rooken tabak en koopen duiven. Harreb. I. p. 223. nhd. „Tauben und Ziegen Laßen ihrem Herrn nichts liegen; Kühe, Schafe und Bienen, Die können ihrem Herrn was verdienen." Hier wird alſo beides, das Bienen- wie das Taubenhalten, als nur Koſten

verurſachend, gemisbilligt, während bekanntlich die neuere Landwirtſchaft die Bienenzucht ſehr empfiehlt. vgl. 1. Samml. Nr. 309.

570. Wër sîne schulden betâlt verbetert sîn vermôgen: Wer ſeine Schulden bezahlt verbeßert ſein Vermögen. — Körte I, Nr. 5423. Eichwald Nr. 1693. De sin Schuld betahlt, vermehrt sin Got. Indem das zehrende Kapital ſich mindert, wird das erwerbende größer.

571. Wër slöpt, dei bit un brekt nich: Wer ſchläft, der „beißt und bricht" nicht d. h. verzehrt nichts. — Bei Eichwald Nr. 1743. De der slöppt, de bitt Nüms; kalenberg. a. o. a. O. Hier wird ſcherzhaft der Langeſchläfer damit entſchuldigt, daß er durch das Schlafen am Eßen ſpare. Die Rda. bîten un brëken = eßen, verzehren kommt mehr vor, z. B. hei het nits te bîten un te brëken d. h. er iſt in der größten Dürftigkeit. vgl. Nr. 82. 545.

572. Wër sülben geit, dën drügt de bôe nich: Wer ſelbſt geht, den betriegt der Bote nicht. — Aus Soeſt bei Firmen. Bd. 1. p. 348. Wannste selwer geist, bedruiget di de boade nit. holl. Daar men zelf gaat, wordt men door geen' bode bedrogen. Harreb. I. p. 64. und De beste bode is de man zelf. ebend. II. p. 53. Was man anderen zu ſagen hat, das ſagt man ihnen am beſten ſelbſt; Boten richten ihre Aufträge bald gar nicht, bald mangelhaft und verkehrt aus.

573. Wër tau wol is geit' in'n dreck: Wer zu wohl iſt geht in den Dreck. — Wenn es dem Menſchen immer gut

geht, so wird er leicht übermüthig und unternimmt Dinge, die zu seinem Verderben ausschlagen müßen. vgl. 1. Samml. Nr. 94.

574. **Wër taun swînetrôge tauehauen is, dei werd keine vijelîne:** Wer zum Schweinetroge zugehauen ist, der wird keine Violine. — Ein Mensch, der von Haus aus plump und grob ist, wird nimmermehr Feinheit und Artigkeit sich aneignen.

575. **Wër unne lît is ôk en kërel:** Wer unten liegt ist auch ein Kerl (Mann). — Auch der Unterliegende kann tüchtig sein, und das Unterliegen kann nicht unbedingt für ein Zeichen geringerer Tüchtigkeit gelten.

576. **Wër ûtgeit te borgen**
Dei schaffet sek mant sorgen: Wer ausgeht zu borgen, Der schafft sich nur Sorgen; oder **Borgen Mâkt sorgen:** Borgen Macht Sorgen.

577. **Wër vêle frögt, dei krigt vêle te höœren** (od. **dei höœrt vêle:** Wer viel frägt, der bekommt viel zu hören (der hört viel). — Bei Eichwald Nr. 561. De vel fragt, wart vel wis; vgl. Firmen. Bd. 1. p. 232. 267. Im Fragen ist unser Landvolk in der That stark, ja nicht selten mehr, als gründlich, und mancher Bauer examiniert den mit ihm zusammentreffenden Fremden in den gewöhnlichen Personalien ebenso scharf, wie ein Polizist. vgl. Nr. 499.

578. **Wër vêle happet,**
Dei vêle kacket: Wer viel ißt, der kackt viel; oder

Wër vêle happet, dei maut âk vêle kacken: Wer viel ißt, der muß auch viel kacken. — Bei Eichwald Nr. 933. De got hakkt, de got kakkt.

579. Wër vêle rit, (dei) mot vêle beslân (lâten): Wer viel reitet, (der) muß viel beſchlagen (laßen). — Wenn einer ein großes Haus macht, ſo ſind auch große Unkoſten damit verbunden. vgl. Nr. 540.

580. Wër vêle spreket (od. vertelt), dei lügt âk vêle: Wer viel ſpricht (erzählt), der lügt auch viel. — Ein bibliſches Sprichwort, entlehnt aus Prov. 10,19: „Wo viele Worte ſind, da geht es ohne Sünde nicht ab; wer aber ſeine Lippen hält, der iſt klug.“ Bei Agricola 211. »Wer viel redet, der leuget gern.

581. Wër vor der hölle wônt, (dei) mot den dûwel taun frünne hem: Wer vor der Hölle wohnt, (der) muß den Teufel zum Freunde haben. — altmärk. bei Danneil p. 206. und bei Firmen. III, 2, p. 122; lipp. ebend. Bd. 1. p. 270; aus Minden ebend. Bd. 1. p. 359. Bei Körte I, Nr 2927. „Wer vor der Hölle wohnt muß den Teufel zu Gevatter bitten.“ Hat einer böſe Nachbaren, mit denen er nothwendig verkehren muß, ſo darf er es auch mit dieſen nicht ganz verderben, ſondern muß vielmehr ſuchen mit ihnen ſtets in gutem Vernehmen zu bleiben.

582. Wër wat et, dë mot âk wat daun: Wer was ißt, der muß auch was thun; oder Wër nits doit, dei kan nits ëten: Wer nichts thut (nicht arbeitet), der kann nichts eßen. — Hiermit wird die Arbeit von dem Menſchen gefordert und gleichſam als Lebensbedingung hingeſtellt.

583. Wër wat leiwes het, dei geit dernâe; un wër wat weies het, dë sût (od. foilt) dernâe: Wer was liebes hat, der geht darnach; und wer was wehes hat, der sieht (fühlt) darnach. — Bei Eichwald Nr. 1168. De wat Leeves hett, de geitr na; de wat Seres hett, de föhltr na. Damit wird es gerechtfertigt, daß Liebende einander zu Gefallen gehen und jede Gelegenheit aufsuchen sich zu sehen.

584. Wër weit, wô Hans is, wenn't gras wösset? Wer weiß, wo Hans ist, wenn das Gras wächst? — Tunnicius bei Zacher, p. 26. Als det graes wesset, so ys dat pert vake doet. vgl. Firmenich Bd. 1. p. 349. Körte I, Nr. 4779. holl. Terwijl het gras groeit, sterven de paarden van honger. Harreb. I. p. 258. „Hans" scheint bei der Entstehung des Sprichwortes der Name eines gewissen Pferdes gewesen zu sein. Der Sinn ist einfach der: Was im nächsten Jahre sein wird, das können wir nicht wißen, deshalb sollen wir uns nicht schon lange vorher um die Zukunft Sorgen machen.

585. Wër wil der fetten sôge den ârs smëren? Wer will (wird) der fetten (Zucht-)Sau den Hinteren schmieren? — lipp. Der fetten Suge schmeert man nich den Balg; bei Firmen. Bd. 1. p. 269. Es wird getadelt demjenigen, der schon überreichlich hat, zu seinem Uberfluß noch mehr hinzuzugeben.

586. Wër wil hem keine moie
Mot hâlen keine koie: Wer will haben keine Mühe Muß halten keine Kühe. — Bei Eichwald Nr. 1088. De daar hett keene Koje, de hett ok keene Moje. vgl. Nr. 524.

587. Wër wol sit, (dei) lâte det (od. sîn) rücken: Wer wohl ſitzt, (der) laße das (ſein) Rücken. — Bei Eichwald Nr. 1611. De woll sitt lat sin Rukken. vgl. Eiſelein p. 66. „Sizeſt gut, ſo ſize feſt; Alter Siz iſt je das Beſt'" und das bekannte „Wem wohl iſt, der behalte ſeinen Platz." Zunächſt wird demjenigen, welcher einen guten Sitz oder eine gute Wohnung hat, widerrathen dieſelben ohne Noth aufzugeben und mit anderen zu vertauſchen, dann aber iſt darin die allgemeine Warnung ausgeſprochen aus ſeinen bisherigen Verhältniſſen herauszutreten, ſofern dieſelben gut zu nennen ſind.

588. Werd hier gaud esûert, sau werd dôrt gaud ebacken: Wird hier gut geſäuert, ſo wird dort gut gebacken. — Bei den Entſcheidungen der Behörden kommt alles auf den Bericht an; lautet dieſer günſtig, ſo erfolgt auch eine günſtige Entſcheidung.

589. Wîn up melk,
Dat werd ölk;
Melk up wîn
Werd venîn: Wein auf Milch, Das wird „Oel"; Milch auf Wein wird Gift. — Das erſte Glied dieſer Trink- und Geſundheitsregel iſt eine offenbar aus Misverſtändnis hervorgegangene falſche Umbildung und Umdeutung, zu welcher das zweite Glied die nächſte Veranlaßung gegeben zu haben ſcheint. Die urſprüngliche und richtige Form findet ſich noch im Holländiſchen und in einigen niederdeutſchen Landſchaften. holl. Wijn op melk Is goed voor elk; Maar melk op wijn: Dat is venijn. Harreb. II. p. 463. Damit ſtimmt überein die Form bei Körte II, No. 8295; eine abweichende, die beiden Satzglieder umkehrende Form lautet bei Eichwald Nr. 1298 ſo: Melk up Win, dat is Venin; Win up Melk,

dat is vör elk. Das niederdeutſche venîn (aus lat. venenum) = Gift iſt übrigens in unſerer Mundart ſo gut wie erloſchen, das davon gebildete adj. vûnsch (aus venînisch) = giftig dagegen noch allgemein üblich. Ebenſo iſt das in anderen niederdeutſchen Mundarten, namentlich im Holländiſchen, noch vorkommende elk = jedermann in der unſerigen ganz untergegangen und in Folge deſſen, als unverſtändlich geworden, in ölk corrumpiert, und dieſes als Nebenform zu ölj = Oel gedeutet.

590. Wô alle befëlen wilt, dâ geit et keinen gauen gang; ein hëre maut in'n hûse sîn: Wo alle befehlen wollen, da geht es keinen guten Gang; ein Herr muß im Hauſe ſein. vgl. Nr. 115.

591. Wô (wû) de böœme, sau de bêren;
Wô (wû) de frûen, sau de dêren: Wie die Bäume, ſo die Birnen; Wie die Frauen, ſo die Dirnen. — vgl. Eiſelein p. 58. Körte II, Nr. 581. Im Holländiſchen begegnet uns nur die erſte Hälfte Zulke boomen, zulke peren. Harreb. I. p. 78. Wie die Mütter und Hausfrauen ſind, ſo ſind auch die Töchter und Mägde.

592. Wô de eine et nich vôr daun wil, doit et de andere gëren vôr: Wofür der eine es nicht thun will, dafür thut es der andere gern. — Derſelbe Gedanke, nur in anderer Form, begegnete uns in Nr. 407.

593. Wô (wû) de êsel sîn futter fint, dâ drenget he hen: Wo der Eſel ſein Futter findet, dahin drängt er (ſich). — Der Menſch wendet ſich gern nach dem Orte, wo er hof-

fen darf ſein Brot zu finden. Alſo eine alte, volksmäßige Empfehlung der Freizügigkeit und des unbeſchränkten Niederlaßungsrechtes.

594. Wô de meswâge wegblift, dâ blift de sëgen godes âk weg: Wo der Miſtwagen wegbleibt, da bleibt der Segen Gottes auch weg. — vgl. das holl. God en de mestwagen zijn het wel eens. Harreb. I. p. LI. Soll der Acker gut tragen, ſo muß er nothwendig auch gut gedüngt werden. vgl. Nr. 553. 704.

595. Wô de minsche tau gebôren is, dâ kümt he tau: Wozu der Menſch geboren iſt, dazu kommt er. Bisweilen wird auch noch der erweiternde Zuſatz hinzugefügt: un he mag mâken, wat he wil: und er mag machen, was er will. — Was dem Menſchen einmal vom Schickſal beſchieden iſt, das wird ihm auch zu Theil. vgl. Nr. 442.

596. Wô de pennig eslâgen is, dâ gelt he an'n mërsten: Wo der Pfennig geſchlagen iſt, da gilt er am meiſten. — holl. Het geld is nergens beter, dan daar het gemunt is. Harreb. I. p. 219. Bei Körte I, Nr. 4748. „Der Pfennig gilt nirgend mehr, als wo er gemünzt iſt."

597. Wô de profête gebôren is, dâ gelt he nich: Wo der Prophet geboren iſt, da gilt er nicht. — Bei Körte I, Nr. 4855: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in ſeinem Vaterlande." holl. Een profeet is niet geëerd in zijn vaderland. Harreb. II. p. 356.

598. Wô de stein lît, dâ begrâset he sek: Wo der Stein liegt, da beraſ't er ſich (überzieht er ſich mit Raſen). — An dem Orte, wo der Menſch einmal lebt, wird er auch

heimiſch, verwächſt mit der Zeit gleichſam mit dem Boden. Wer aber, wie das heutige Beamtenthum, ſeinen Wohnort öfters wechſeln muß, bleibt überall ein Fremdling und muß der Heimat gänzlich entbehren. Darauf bezieht ſich ein vlaml. Sprichwort: De steen, die veel verlegd wordt, bewast door geen groen. Bog. p. 107. Über die Anhänglichkeit des Menſchen an die Heimat vgl. Nr. 601.

599. Wô (wû) de wolf hûset (od. lit), dâ bit he nich: Wo der Wolf hauſ't (liegt), da beißt er nicht. — Aus dem Mindenſchen bei Firmen. Bd. 1. p. 254. holl. Daar de wolf woont, daar doet hij niemand kwaad. Harreb. II. p. 476. Der kluge Dieb beſtiehlt diejenigen nicht, welche in ſeiner nächſten Nähe wohnen.

600. Wô en flauker in'n hûse is, dâ is kein sëgen: Wo ein Flucher im Hauſe iſt, da iſt kein Segen. — Das Fluchen der Menſchen und Gottes Segen ſchließen einander aus, denn die Flüche fallen gleichſam auf den zurück, der ſie ausſtößt. vgl. Eichwald Nr. 537.

601. Wô en jêder gebôren is, dâ gefelt et 'ne an'n besten: Wo ein jeder geboren iſt, da gefällt es ihm am beſten. — vgl. Firmen. Bd. 1. p. 325. 369. 403. holl. De haas is gaarne daar, waar hij geworpen is. Harreb. I. p. 271. In der Heimat gefällt es einem jeden Menſchen am beſten, und zu ihr fühlt er ſich immer wieder hingezogen.

602. Wô et êbëren gift, dâ gift et âk ûtzen: Wo es Störche gibt, da gibt es auch Fröſche. — Bei Eichwald Nr. 9. Wor Äbärs sünt, dar sünt ok Poggen. Geht ein gewiſ-

ſes Gerücht um, ſo iſt dasſelbe in den ſeltenſten Fällen rein aus der Luft gegriffen, ſondern es iſt in der Regel etwas wahres daran.

603. Wô hunne sint, dâ sint âk hunnejungens: Wo Hunde ſind, da ſind auch Hundejungen. — Überall, wo es Hunde gibt, da finden ſich auch Kinder oder ſelbſt Erwachſene, welche ſich mit ihnen zu ſchaffen machen, bald mit ihnen ſpielen, bald ſie necken oder zum Bellen und Beißen reizen.

604. Wô kein verstand inne sit, dâ geit âk kein herût: Worin (In welchem) kein Verſtand ſitzt, „da" geht auch keiner heraus (aus dem ꝛc.). — vgl. 1. Samml. Nr. 81.

605. Wô men mede ümmegeit,
Dat en'n nâe steit: Womit man umgeht, Das einem nahe ſteht. — Denjenigen, mit welchen wir umgehen, ſind wir auch an Charakter ähnlich und werden ihnen noch immer mehr ähnlich.

606. Wô nits is, dâ is de dûwel; un wô wat is, dâ is he tweimâl: Wo nichts iſt, da iſt der Teufel, und wo was iſt, da iſt er zweimal. — In Padberg: Wo geld is, is de deiwel; wo keinte is, is he twäimal. Firmen. Bd. 1. p. 340; in Driburg Wo gäld is, is 'e duiwel, wo niks is, is 'e sibenmâl, ebend. p. 363. vgl. das holl. Een rijk mensch en de duivel is hetzelfde. Harreb. I. p. 164. Körte I, Nr. 1917. „Wo Geld iſt, da iſt der Teufel; wo keins iſt, da iſt er zweimal." — Armut und Noth verleiten den Menſchen leicht zum Böſen, der Reichthum aber thut dies noch viel mehr.

607. **Wô pastôre sint, dâ sint âk schaulemesters:** Wo Paſtoren ſind, da ſind auch Schulmeiſter. — In einem jeden Hauſe ſind neben den beßeren und werthvolleren Sachen auch geringere und ſchlechtere, die zum gewöhnlichen Gebrauche dienen.

608. **Wô strô un fûer to hôpe kômet, dâ fenget et an te brennen:** Wo Stroh und Feuer zu Hauf (zuſammen) kommen, da fängt es an zu brennen. — Körte I, Nr. 1376. „Kommt Feuer und Stroh zuſammen, ſo gibt es Flamme"; und Nr. 1377: „Feuer und Stroh bei einander brennt gern." holl. **Vuur en stroo brandt haast.** Harreb. II. p. 316. Der Sinn kann ein doppelter ſein. Einmal kann es auf Männer und Weiber gehen, die ſich leicht verlieben. Sieht nun ein derartiger Mann ein derartiges Frauenzimmer, ſo entſteht zwiſchen beiden alsbald ein Liebesverhältnis. Dann aber möchte es auch auf die Jähzornigen zu beziehen ſein, denn wenn zwei Jähzornige an einander gerathen, ſo kommt es zwiſchen ihnen leicht zu hartem Streit.

609. **Wô tau vêle râdgêwers sint, da werd sellen wat gaues (od. gescheues):** Wo zu viele Rathgeber ſind, da wird ſelten was gutes (geſcheites). — vgl. 1. Samml. Nr. 261.

610. **Wô vêle verdeint werd, dâ geit er âk vêle wêer tau (od. up):** Wo viel verdient wird, da geht auch viel wieder dazu (darauf). — Abgeſehen davon, daß mit großen Geſchäften auch große Unkoſten verbunden ſind, pflegen auch die Ausgaben nach den Einnahmen bemeßen zu werden, und ſo kommt es denn, daß derjenige, welcher viel verdient, auch wieder viel darauf gehen läßt.

611. Wô wat is, dâ maut âk wêer wat bî: Wo was ist, da muß auch wieder was dabei (dazu neml. kommen). — Zu Vermögen muß auch wieder Vermögen hinzukommen. Diese Regel ist für die reichen Bauern bei der Heirat maßgebend; der Reiche wählt auch nur ein reiches Mädchen zur Braut, und ebenso hängt auch die Einwilligung der Eltern des gewählten Mädchens von den Vermögensverhältnissen des Freiers ab. Ähnlich sagt auch der Holländer: Daar geld is, komt geld bij (of: Geld wil bij geld zijn). Harreb. I. p. 217. und Geld zoekt geld, ebend. I. p. L.

612. Wô wat is, dâ rêget sek wat; wô nits is, dâ het de kaiser sîn recht verlôren: Wo was ist, da regt sich was; wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. — Wer Vermögen hat, der läßt auch wieder etwas darauf gehen; wer aber nichts hat, von dem ist auch nichts zu bekommen. Die zweite Hälfte ist bereits als eigenes Sprichwort in der 1. Samml. Nr. 298. gedruckt.

613. Wô wat is, dâ rist wat; wô wat is, dâ rërt wat: Wo was ist, da fällt was aus; wo was ist, da rieselt was. — Es sind dies eigentlich zwei getrennte, gleichbedeutende Sprichwörter, die bald zu einem Ganzen verbunden gebraucht werden, bald jedes für sich allein vorkommen. In beiden liegt der Sinn: Wo in einem Hause Überfluß herrscht, da fällt auch für andere etwas ab; das Bild aber ist von dem aus den Ähren ausfallenden Getreide hergenommen. Will man den in einem Hause herrschenden Überfluß bezeichnen, so sagt man mit einer sprichwörtlichen Redensart: dâ rërt det kôren de treppe runder: Da rieselt das Korn die Treppe hinunter. — Bei Eichwald Nr. 1591. Wor wat is, dar ri-

set wat; in negativer Form aus Driburg bei Firmen. Bd. 1. p. 362. Wo niks ist, do nix rist.

614. Woldâge sint swâr te drâgen(e): Gute Verhältniſſe ſind ſchwer zu tragen. — Im Glück wird der Menſch leicht übermüthig. vgl. 1. Samml. Nr. 170.

615. Wolsmack

Bringet baddelsack: Wohlſchmack (Leckerhaftigkeit) bringt (den) Bettelſack. — Bei Eichwald Nr. 1753. Wolsmakk brengt Ungemakk. holl. Een lekkere mond leidt tot den bedelzak. Harreb. I. p. 36. Die Leckerhaftigkeit macht den, welcher ihr fröhnt, zuletzt zum Bettler.

616. Wost

Is 'ne rîwe kost: Wurſt iſt eine bequeme (gleich fertige) Koſt. — Wollen die Frauen ſich keine Mühe machen, nicht in der Küche ein Eßen bereiten, ſo bringen ſie Wurſt auf den Tiſch. vgl. Nr. 261.

Z.

617. Zipollen jögt men weg, un knuflàk krigt men wêer: Zipollen jägt man weg, und Knoblauch bekommt man wieder. — Für einen entlaßenen ſchlechten oder doch den Anforderungen nicht ganz genügenden Dienſtboten bekommt man leicht einen noch ſchlechteren wieder. Daher iſt es gerathen nicht ohne dringende Noth die Dienſtboten öfters zu wechſeln, ſelbſt dann nicht, wenn man Urſache hat mit ihnen unzufrieden zu ſein.

II. Abtheilung.

Bauerregeln, Schäferregeln, Kalendersprüche, Wetterregeln.

618. Âstern (Austern) is de hâmel ernêrt: Ostern ist der Hammel ernährt. — Diese Schäferregel ist nur eine ungenauere Form von der in Nr. 639. gegebenen.

619. Bet de êste grashucke in'n anger steit, sau lange maut ein de hanschen in'n schâte drâgen; un wenn de êste grommelnhucke wêer herinkümt, sau maut ein se wêer inhengen: Bis der erste Gras- (Heu-) Haufe im Anger (auf der Wiese) steht, so lange muß man die Handschuh' im Schoße tragen; und wenn der erste Grummethaufe wieder hereinkommt, so (dann) muß man sie wieder einhängen (an der Seite tragen). — Bis zum Beginn der Heuernte kommen noch immer einzelne Tage vor, an denen es empfindlich kalt („händekalt") ist, und ebenso beginnen die kalten Tage wieder um die Zeit der Grummeternte.

620. De Andreis-snei

Doit den kôren wei: Der Andreas-Schnee Thut dem Korne (Rocken) weh. — Um die Zeit des Andreas-Tages (30. Nov.)*) ist die junge Saat noch zu wenig kräftig, als daß sie Kälte und Schnee gut vertragen könnte.

621. De gaste mot in elwen wecken von'n boden un wêer drup: Die Gerste muß in elf Wochen vom Boden und wieder darauf; oder De gaste mot in einen verteljâre tweimâl in'n sacke sîn: Die Gerste muß in einem Vierteljahre zweimal im Sacke sein. — Zwischen der Aussaat und Ernte der Gerste darf nicht mehr, als ein Vierteljahr verfließen. Gesäet wird sie gewöhnlich »up Bânus« d. i. Urbanus den 12. Mai nach dem Julianischen Kalender.

622. De hâwere in'n sump,

Un de gaste in'n dump (od. in'n mülm): Der Haber in den Sumpf, und die Gerste in den lockeren, stäubigen Boden. — In dieser Ellipse ist etwa zu ergänzen mot esëjet wëren (muß gesäet werden). Diese Bauernregel bestimmt also die für die genannten beiden Getreidearten zu treffende Wahl des Bodens.

623. De kartuffeln wasset in der wullen: Die Kartoffeln wachsen „in der Wolle." — Sie gedeihen am besten »in angerigen lanne« d. h. in solchem Lande, worin viel »quêkenwark« (Wurzelwerk) vorkommt, überhaupt in nicht zu gutem, aber trockenen und lockeren Boden.

---

*) Hier, wie in allen den folgenden Bauern- und Wetterregeln ist das gegebene Datum das des Gregorianischen Kalenders. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, daß viele dieser Regeln sich auf den Julianischen Kalender beziehen.

624. De Maidag is dat vor'n sommer, wat de tûn is vor'n acker: Der Maitag (1. Mai) ist das für den Sommer, was der Zaun ist für den Acker; oder Mai steit vor'n sommer, asse de tûn vor der sâd: (Der) Mai steht vor dem Sommer, wie der Zaun vor der Saat. — Mit dem beginnenden Mai ist die Saat gegen allen Frost geschützt. Deshalb soll auch die Sommerfrucht, namentlich Gerste und Haber, wie man in der Gegend von Hameln sagt, erst dann gesäet werden, wenn „der weiße Reuter (der blühende Schwarzdornbusch) vor dem Lande stehe."

625. De Merz

Is der lammer scherz: Der März Ist der Lämmer Scherz. — Der März bringt schon sonnige, warme Tage, wo die Lämmer hinaus ins Freie gehen können.

626. De Octôber

Mâket de përe pôwer: Der October Macht die Pferde pauvre, d. h. bringt sie sehr herunter. — Das Vorkommen des franz. pauvre weis't auf einen jüngeren Ursprung hin. Im October werfen die Pferde das Sommerhaar ab und bekommen ihr Winterhaar; dabei kommen sie sehr herunter und bedürfen einer guten Fütterung. vgl. Nr. 668.

627. De wind steit med den swînen up un geit med den swînen to bedde: Der Wind steht mit den Schweinen auf und geht mit den Schweinen zu Bette. — Mit Sonnenaufgang hebt der Wind an zu wehen und mit Sonnenuntergang hört er wieder auf. Die hier gegebene Windregel ist vielleicht als eine locale anzusehen. Auf die persönliche Auffaßung des Windes weisen auch noch andere Redensarten

hin, wie: de wind legt sek (neml. to bedde), de wind wâket up, de wind nümt sek up, de wind geit, de wind geit af.

628. Den sommer maut alles wassen: Im Sommer muß alles wachſen. — Eine Warnung vor verfrühtem Säen und Pflanzen. vgl. Nr. 656.

629. Donnert et up'n blâten busch, sau gât de gösseln dâd: Donnert es auf den bloßen (d. h. noch unbelaubten) Buſch, ſo kommen die Gänſeküchlein um; oder Wenn't in de ledigen böœme dondert, sau geràet de gösseln nich: Wenn es in die leeren (unbelaubten) Bäume donnert, ſo gerathen die Gänſekühlein nicht. Man ſieht in dem früh eintretenden Donner ein Vorzeichen von Miswachs und Theurung. vgl. das holl. Donder op den naakten tek, 't Heele jaar geen nat gebrek und Donder op eene dorre twijg kost aan menig' man zijn lijf. Harreb. I. p. 143.

630. En morgengast dë harbarget nich: Ein Morgengaſt („der") herbergt nicht. — lüneburg. Morgengäst findt nich god herberg. Bei Körte II, Nr. 5403. „Morgengäſte bleiben nicht" und Nr. 5404: „Morgenregen und Weiberweh Sind um zehn nimmermeh." Wie ein am Morgen eintreffender Gaſt nicht über Nacht zu bleiben, ſondern noch im Laufe des Tages weiter zu reiſen pflegt, ſo geht auch ein am Morgen eintretender Regen ſchnell wieder vorüber.

631. Fêbruâr segt: Wenn ek dë macht herre, dei mîn brauder harre, denn woll' ek den pot vorne kôken lâten un hinne freisen lâten: Februar ſagt: Wenn ich die Macht hätte, die mein Bruder (neml. der Januar) hatte, ſo wollte

ich den Topf vorn kochen laßen und hinten frieren laßen. — vgl. Jac. Grimm Geſchichte d. deutſch. Sprache 1. Asg. p. 87. Der Februar hat wohl den Willen eben ſo kalt zu ſein, wie der Januar, allein die Sonne hat ſchon wieder zu viele Kraft erlangt, und ſo fehlt ihm dazu die Macht. vgl. Nr. 682.

632. Fellt de erste snei in'n dreck,

Sau werd de winter en geck: Fällt der erſte Schnee in den Dreck, So wird der Winter ein Geck (Narr). — Bei Körte I, p. 543, Schübler Grundſätze der Meteorologie p. 229. Löſt ſich der erſte Schnee gleich beim Niederfallen in Waßer auf, ſo wird der nachfolgende Winter kein rechter Winter, ſondern äfft gleichſam nur die Menſchen, die einen eigentlichen und rechten Winter erwarten. vgl. Nr. 664.

633. Frîdag het sîn eigen weder (wëer),

(Un sunnâbend gift et wat up't leder (lëer) wird halb ſcherzend öfters noch hinzugefügt: Freitag hat ſein eigenes Wetter, Und am Sonnabend gibt es was, neml. naßes, aufs Leder. — Aus Delbrück gleichlautend bei Firm. Bd. 1. p. 361. Eine zum Theil auf wirklicher Erfahrung, zum Theil auf bloßem Aberglauben beruhende Wetterregel, wornach angenommen wird, daß, wenn das Wetter bis dahin gut geweſen ſei, es nun werde ſchlecht werden, und umgekehrt. vgl. Körte I, p. 546. und den folgenden Spruch:

Iſt die Woche wunderlich,
Iſt der Freitag ſonderlich.
Iſt die Woche ſonderlich,
Iſt der Freitag wunderlich.

634. Geit de heuwâgen in'n drecke,

Sau geit de arnewâgen kecke: Geht der Heuwagen im Dreck', So geht der Erntewagen keck, d. h. er rollt auf dem trockenen und festen Boden leicht dahin; oder umgekehrt: Wenn de heuwâgen geit kecke, Sau geit de arnewâgen in'n drecke: Wenn der Heuwagen geht keck, So geht der Erntewagen im Dreck'. — Ist zur Zeit der Heuernte das Wetter regnicht, so ist es zur Zeit der (Rocken-) Ernte gut, und umgekehrt.

635. Gertrûd

Flügt de swöœlke ût,

Dà maut de bûere med den plauge 'rût: Gertrud Fliegt die Schwalbe aus, Da muß der Bauer mit dem Pflug' heraus. — An diesem Tage (d. 17. März) fliegt nach dem Volksglauben die Schwalbe aus ihrer Winterheimat im warmen Süden aus, um zu uns zurückzukehren. vgl. 1. Samml. Nr. 371.

636. Hilge drei kônige bûet 'ne brûe, ôder hei brekt eine: Heilige drei Könige (Dreikönigstag) „baut" eine Brücke oder „er bricht" eine. — Hilge drei kônige ist hier als Name des Kalender-Tages zu faßen, und deshalb als sing. genommen. In Harth bei Büren: De hilgen drei Küenige bugget 'ne Brügge odder tebreaket eine; s. Firmen. Bd. 1. p. 361. Findet dieser Tag (d. 6. Januar) auf den Flüßen keine Eisdecke, so bildet er eine; findet er aber eine, so zerbricht er sie. Man sieht also in ihm einen Wendepunkt der dermaligen Witterung, in der Art, daß das Thauwetter in Frostwetter, das Frostwetter aber in Thauwetter übergehe.

637. **Lechtmissen hell un klâr**
Gift en gaud flasjâr: Lichtmeſſen (Mariä Reinigung, d. 2. Febr.) hell und klar Gibt ein gutes Flachsjahr. — Dieſelbe Bauernregel aus Öllinghauſen bei Firmen. Bd. 1. p. 351. Körte I, p. 551.

638. **Lechtmissen hell un klâr**
Gift en gaud kôrenjâr: Lichtmeſſen hell und klar Gibt ein gutes Kornjahr.

639. **Leiwen-frûen-dag maut det schâp med den lamme ernêrt sîn (un Lechtmissen de hâmel):** Lieb-Frauen-Tag (Mariä Verkündigung, den 25. März) muß das Schaf mit dem Lamme ernährt ſein (und Lichtmeſſen der Hammel). — Hiermit ſtimmt nicht Nr. 645, und was den beigefügten Zuſatz anlangt, ſo widerſpricht derſelbe Nr. 618. und der nachſtehenden volleren Form: **Nîen Leiwen-frûen-dag is de hâmel ernêrt, un ôlen Leiwen-frûen-dag det schâp med den lamme.** Als den „neuen Lieb-Frauen-Tag" bezeichneten mir Schäfer, offenbar irrig, den 5. April, als den „alten" den 15. April. Wollte man nun auch jenen auf den Gregorianiſchen Kalender, dieſen auf den Julianiſchen Kalender zurückführen, ſo bliebe doch ein Widerſpruch, wäre dagegen unter »nîen Leiwen-frûen-dag« Lichtmeſſen zu verſtehen, ſo wäre damit wenigſtens die Übereinſtimmung mit der erſten Form gegeben.

640. **Martensdag dunkel, werd de bûer en junker:** Martinstag dunkel, wird der Bauer ein Junker. — Für dunkel ſagte man früher dunker, welche Form in anderen niederdeutſchen Mundarten noch vorkommt, und damit war der jetzt verlorene Reim gegeben. Der Sinn iſt dieſer: Hat

der Bauer so viel geerntet, daß am Martinstage (den 11. November) seine Scheuer noch gefüllt und damit „dunkel" ist, so wird er ein Junker, d. h. ein reicher Mann.

641. Michelsdag smücket,
Un Pêtersdag drücket: Michaels-Tag schmückt, Und Peterstag (Petri Stuhlfeier) drückt. — Um Michaelis (den 29. September) herrscht noch Überfluß, aber um Peterstag (den 22. Februar) tritt schon bei manchem Mangel ein, vor allen aber sind auf diesen Tag vielfach die fälligen Pachtgelder zu zahlen, was selbst dem vermöglichen Bauern immer ans Herz geht.

642. Nâ'n (a. Nâ enen) gauen dag kümt wêer en slecht, wenn et herywest is: Nach einem guten Tage kommt wieder ein schlechter, wenn es Herbst ist. — Im Herbst pflegen gute und schlechte Tage mit einer gewissen Regelmäßigkeit mit einander zu wechseln.

643. Nâ Johannesdag dreit sek det lâf up'n bâme, un't (a. un det) hâr up der kau: Nach (dem) Johannestage (dem 24. Juni) dreht sich das Laub auf dem Baume, und das Haar auf der Kuh. — Nach Johannis legen sich die Blätter der Bäume auf die Seite, so daß sie gegen ein Regenschauer keinen genügenden Schutz mehr gewähren, sondern den Regen durchschlagen laßen. Bei der Kuh aber richtet sich nach Johannis das vorher glatte und dicht anliegende Haar auf und wird rauh. Zu dem ersten Theile ist zu vergleichen Nr. 653, zu dem zweiten dagegen Nr. 650.

644. Pêter un Paul (sau od. dâ) störwet den roggen de wörtel: Peter und Paul (den 29. Juni) da stirbt dem

Rocken die Wurzel (ab). — Um diese Zeit hört durchschnittlich der Rocken auf zu wachsen und beginnt zu reifen.

645. **Pêtersdag is't (a. is det) schâp med den lamme ernêrt, un Frûendag de hâmel:** (Um) Peterstag (den 22. Februar) ist das Schaf mit dem Lamme ernährt, und (um) Frauentag (den 2. Februar) der Hammel. vgl. Nr. 639.

646. **Rëgent et âbends nâ sesse in en'n rëgenbôgen, sau rëgent et an'n anderen dâge wêer:** Regnet es abends nach sechs in einen Regenbogen, so regnet es am anderen Tage wieder.

647. **Sau asse Vîtus-dag sek helt,**

Sau is de ganze herwest bestelt: Sowie Veitstag (der 15. Juni) sich hält, So ist der ganze Herbst bestellt. — Die um die Zeit der Sommer-Sonnenwende herrschende Witterung zeigt an, wie die Witterung bis in den Herbst hinein sein wird. Im Münsterlande wird dagegen der Bartholomäustag (der 24. August) als der für die Herbstwitterung maßgebende Tag bezeichnet. s. Firmen. Bd. 1. p. 297. vgl. ebend. p. 321. und Nr. 666. 680.

648. **Sau lange de rufharken (od. ûtzen) vor Maidâge raupet, sau lange mötet se nâ Maidâge swîgen:** So lange die Frösche vor (dem) Maitage rufen (quaken), so lange müßen sie nach (dem) Maitage schweigen. — So lange das Wetter vor dem 1. Mai warm war, so lange ist es nach demselben wieder kalt. Bei Körte I, p. 557: „So lange die Frösche quaken vor Marcus-Tag, So lange schweigen sie darnach." Der Marcus-Tag ist der 25. April.

649. Sau lange de slënen vor Maidâge blaumet, sau lange werd det kôren vor Jâkobsdâge rîpe: So lange die Schlehen (der Schlehdorn) vor dem Maitage blühen, „so lange", d. i. um so viele Tage, wird das Korn (der Rocken) vor (dem) Jakobstage (dem 25. Juli) reif, d. h. beginnt die Rockenernte. vgl. Körte I, p. 556. Schübler Meteorol. p. 238. und Nr. 644.

650. Sünte Vît (Up Sanct Vît)
Ändert sek de tîd,
Dâ dreit sek det blad up'n bôme: Sanct Veit (Auf St. Veit, den 15. Juni) Aendert sich die Zeit, Da dreht sich das Blatt auf dem Baume. — westfäl. bei Firmen. Bd. 1. p. 285. 320. vgl. Nr. 643.

651. Üm Mariæ gebôrt
Mot de tôback fôrt: Um Mariä Geburt (den 8. September) Muß der Taback fort. — Die gleiche Form des Sprichwortes, nur auf die Grummet angewandt, in der 1. Samml. Nr. 372.

652. Vor Johannes behelt det holt den rëgen, nâ Johannes krigt 'ne det feld: Vor Johannis (dem 24. Juni) behält der Wald den Regen, nach Johannis bekommt ihn das Feld.

653. Vor Johannesdag helt de busch schûer, nâ Johannesdag nich: Vor Johannis hält der Busch (das Laubdach) ein Schauer ab (läßt den Regen nicht durchdringen), nach Johannis nicht. vgl. Nr. 643.

654. Vor Johannesdâge könt de schâpe met den ûtzen grâsen: Vör (dem) Johannestage können die Schafe mit den Fröschen grasen. — Dies scheint darauf zu gehen, daß an den Orten, wo noch nicht verkoppelt ist, die Schafe bis zum „alten Maitage" (10. Mai) auf den Wiesen weiden, wo es an Fröschen nicht fehlt.

655. Vor Johannig möt' we üm rëgen bëen, nâ Johannig kan't de pâpe allëne: Vor Johannis müßen wir um Regen beten, nach Johannis kann es der Pfaffe allein. — Während hier das Gebet der Gemeine als das wirksamere gedacht wird, wird in einem entsprechenden Soester Sprichworte das Gebet der Pfaffen als das wirksamere hingestellt: Füär Jehannes möt de papen ümme riägen biän, nâ Jehannes kann me't selwer. Firmen. Bd. 1. p. 349. Bei Körte I, p. 554. „Vor Johannis bet' um Regen; Nach Johannis kommt er ungelegen." vgl. Eichwald Nr. 899. In den letzten Wochen vor Johannis pflegt der Regen sehr spärlich zu sein, im Juli dagegen in Strömen herabzukommen.

656. Wat vor Maidâge wasset, dat mot med îsernen kûlen in de ëren eslân wëren: Was vor (dem) Maitage wächst, das muß mit eisernen Keulen in die Erde geschlagen werden. — Das eigentliche Wachsen der Feldfrüchte muß erst mit dem Mai beginnen; wächst nun schon vorher viel, so ist dies nicht gut, denn es wächst dann nachher um so viel weniger. Im Hochdeutschen: „Märzen Grün soll man mit Holzschlägeln wieder in die Erde schlagen." Körte I, p. 554. Schübler Meteorol. p. 237. vgl. Nr. 624. 628.

657. Wenn dè dannappele sittet, denn gift et en'n quaderigen winter: Wenn die Fichtenäpfel (Samenzapfen der Fichten) ſitzen, (d. h. nicht von ſelbſt abfallen), dann gibt es einen kothigen Winter.

658. Wenn de fösse brûet,
Denn den heumâker grûet: Wenn die Füchſe brauen, dann grauet dem Heumacher. — Dampfen die Wälder, d. h. ſteigen über ihnen ſichtbare Dünſte auf, ſo ſagt man bei uns: Die Füchſe brauen (de fösse brûet), in anderen Gegenden aber: Die Haſen brauen. vgl. Eichwald Nr. 749. Dieſes „Brauen der Füchſe" gilt für ein Vorzeichen nahe bevorſtehenden Regens. vgl. Nr. 699.

659. Wenn de gële ackerman kümt, sau bringet he en foier hou mêe under'n (a. under den) swanze: Wenn das gelbe Ackermännchen (die gelbe Bachſtelze, Motacilla flava) kommt, ſo bringt es ein Fuder Heu mit unter dem Schwanze. — Das gelbe Ackermännchen trifft bei uns, etwas ſpäter als das weiße, im April ein; mit dieſem Monate beginnt nun gleichſam der neue Sommer, und das Gras fängt an zu wachſen.

660. Wenn de kuckuk anfenget te raupen, let sek det sêbenstëren nich mër seien; wenn he nich mër röpt, is et wêer dâ: Wenn der Kuckuk anfängt zu rufen, läßt ſich das Siebengeſtirn nicht mehr ſehen (geht d. S. unter); wenn er nicht mehr ruft, iſt es wieder da (geht es auf). — So lange der Kuckuk ruft, iſt das Siebengeſtirn (die Plejaden) nicht ſichtbar; geht es aber auf, ſo hört der Kuckuk auf zu rufen und zieht fort. Daher ſagt das Volk, der Kuckuk und das Siebengeſtirn könnten ſich nicht vertragen.

661. Wenn de Martensgôs up'n îse steit,
Det Christkinneken in'n drecke geit: Wenn die Martinsgans auf dem Eise steht, Das Christkindchen im Drecke geht. — Ist um Martini (den 11. Nov.) schon Eis gefroren, so wird um Weihnachten Kothwetter sein.

662. Wenn de planten dûer sint, gift et en gaud jâr: Wenn die Pflanzen theuer sind, gibt es ein gutes Jahr. — In trockenen Frühsommern pflegen die verschiedenen Pflanzenarten, namentlich die Kohlpflanzen, um die Zeit, wo sie gesetzt werden, theuer zu sein; von solchen Jahren wird nun ein reicher Ernteseegen erwartet.

663. Wenn de smêekôle stinket, un de hânen vêle raupet, sau rëgent et gëren: Wenn die Schmiedekohlen stinken, und die Haushähne viel rufen, so regnet es gern. — Ein bevorstehender Regen wird besonders, wie man annimmt, dadurch verkündigt, daß die Hähne bald nach Sonnenuntergang zu krähen anfangen. Schübler Meteorol. p. 207.

664. Wenn de snei úp't lâf felt, sau is de winter belemmert: Wenn der Schnee auf das (noch auf den Bäumen sitzende) Laub fällt, so ist der Winter nichts werth, d. h. er ist kein rechter Winter, wird nicht so streng, wie er sein müßte. — vgl. Nr. 632. Das zum adj. gewordene partic. belemmert ist ein Ausdruck der Geringschätzung eines Dinges: woran nicht viel ist, ohne alle Bedeutung.

665. Wenn de wind sek dreit,
(Oftmâls) de hitte vergeit: Wenn der Wind sich dreht, (Oftmals) die Hitze vergeht.

666. Wenn det hirsch nat up'n brunnen tût, sau tût et er âk nat wêer von: Wenn der Hirſch naß auf die Brunſt zieht (geht), ſo zieht er auch naß wieder davon. — Eine abweichende Faßung lautet ſo: Oswald geit de hirsch up den brunnen; wenn he nat drup geit, sau geit he drôge wêer runder, wenn he âwer drôge drup geit, sau geit he nat wêer runder: Oswald (den 5. Aug.) geht der Hirſch auf die Brunſt; wenn er naß darauf geht, ſo geht er trocken wieder „herunter", wenn er aber trocken darauf geht, ſo geht er naß wieder herunter. — Bei Körte I, p. 564; „Wie der Hirſch in die Brunſt tritt, ſo tritt er auch wieder heraus (od. aus). Die Wortform brunne, = Brunſt, Brunft iſt mir bis jetzt nur in dieſem Sprichworte vorgekommen und beruht vielleicht auf einer Verwechslung mit dem hochd. brunne = born. Die Brunſtzeit des Hirſches beginnt etwa den 1. September und dauert vier Wochen; vom Bartholomäustage aber bis zum Ende des Septembers hat ſich das Wetter für 4 bis 6 Wochen feſtgeſtellt. So iſt denn der Sinn der erſten Form der: Regnet es am 1. September, wo die Brunſtzeit beginnt, ſo regnet es auch ſo lange, wie dieſe dauert.

667. Wenn't (a. wenn det) kôren wolfêle is, sau is de sack dûer; un wenn't kôren dûer is, sau is de sack wolfêle: Wenn das Korn (der Rocken) wohlfeil iſt, ſo iſt der Sack theuer; und wenn das Korn theuer iſt, ſo iſt der Sack wohlfeil. — Geräth das Korn gut, ſo pflegt der Flachs zu misrathen; geräth aber der Flachs, ſo pflegt das Korn zu misrathen.

668. Wenn det wienlâf kümt, un wenn det wienlâf affelt, mötet de përe gaud efuttert wëren: Wenn das Wei-

denlaub kommt, und wenn das Weidenlaub abfällt, müßen die Pferde gut gefüttert werden. — Im April, wo die Weiden ſich belauben, bekommen die Pferde das Sommerhaar, im October, wo die Weiden die Blätter verlieren, bekommen ſie das Winterhaar. vgl. Nr. 626.

669. Wenn't (a. wenn et) in de blaumen wedderlüchtet, sau fallet de blaumen af: Wenn es in die Blüten wetterleuchtet, ſo fallen die Blüten ab; oder Blitzet et, wenn de böœme bloimet, sau gift et nits: Blitzt es, wenn die Bäume blühen, ſo gibt es nichts (d. h. ſo gibt es kein Obſt). — Es iſt alſo auch das erſte Sprichwort nur auf die blühenden Obſtbäume zu beziehen, deren Blüten, wie man annimmt, durch die Gewitter gehindert werden Frucht anzuſetzen oder vom Regen abgeſchlagen werden. Vielleicht aber ſoll damit im allgemeinen geſagt werden, daß, wenn ſchon ſo früh im Jahre Gewitter kommen, Misernte und theuere Zeit zu erwarten ſtehe. vgl. das holl. Vroege donder, late honger. Harreb. I. p. 324. vgl. Nr. 629.

670. Wenn et Kûnigunte früst, sau früst et verzig nachte: Wenn es Kunigunde (den 3. März) friert, ſo friert es vierzig Nächte. —

671. Wenn et up Mattîs-nacht früst, sau früst et verzig nachte: Wenn es auf Matthias-Nacht (vom 23 — 24. Febr.) friert, ſo friert es vierzig Nächte.

672. Wenn't (a. wenn et) up Oswald rëgent, sau gift et dûere tîd, un wenn vor jêden hûse en foier kôren steit: Wenn es auf Oswald (den 5. Aug.) regnet, ſo gibt es theuere Zeit, und wenn vor jedem Hauſe ein Fuder Korn (Rocken) ſteht. —

673. Wenn et up Sêbaldus rëgent, sau gift et dûere tîd, un wenn âk de vullen foiers vor der dôr stât: Wenn es auf Sebaldus (den 19. Auguſt) regnet, ſo gibt es theuere Zeit, und wenn auch die vollen Fuder vor der Thür ſtehen.

674. Wenn et up Sêbenslöœper rëgent, denn rëgent et sêben weken, un wenn âk mant alle dâge en pâr droppen fallet (od. un wenn et — sint): Wenn es auf Siebenſchläfer (den 27. Juni) regnet, dann regnet es ſieben Wochen, und wenn auch nur alle Tage ein paar Tropfen fallen (und wenn es — ſind). — Man hat dann ſchlechtes Erntewetter zu erwarten.

675. Wenn in'n Februâr de müggen danzet, denn mot de bûer det futter an sek hâlen: Wenn im Februar die Mücken tanzen, dann muß der Bauer das Futter an ſich halten, d. h. ſparſam damit umgehen. — vgl. Körte I, p. 550. „Wenn im Hornung die Mücken ſchwärmen, Muß man im März die Ohren wärmen." holl. Als de muggen in Januarij dansen, wordt de boer een bedelaar. Harreb. I. p. 68. Der Sinn iſt dieſer: Nach einem gelinden Februar pflegt ein ſtrenger Nachwinter zu folgen.

676. Wenn in'n Martensmânt det wâter ûtgeit, sau geit et in'n winter vêle ût: Wenn im Martinsmonate (d. i. im November) das Waßer „ausgeht" (austritt), ſo „geht" es im Winter vielmal „aus." — Treten im November die Flüße aus, ſo wiederholt ſich dies im Laufe des Winters öfters.

677. Wenn sek an'n Maidâge de krëje in'n kôren verbargen kan, sau steit 'ne gaue arne vor der dôr: Wenn ſich am Maitage die Krähe im Korne (Rocken) verbergen

kann, so steht eine gute Ernte vor der Thür. — Bei Körte I, p. 557. „Wenn sich die Krähe vor Maientag im Korne verstecken mag, gibt's einen gesegneten Sommer."

678. **Wenn sek daut de dâge lengen, (od. W. s. de dâge fenget an te l.),**
(Sau) Doit sek êst de winter (od. de külle) strengen: Wenn sich thuen die Tage längen, (W. die Tage anfangen sich zu l.), (So) Thut sich erst der Winter (die Kälte) strengen, d. h. die Kälte wird strenger; oder **Wërt de dâge lenger, Sau werd de külle strenger:** Werden die Tage länger, So wird die Kälte strenger. — Bei Eichwald Nr. 273. **Wenn sik de Dage beginnt to längen, beginnt sik de Winter to strengen.** lipp. bei Firmen. Bd. 1. p. 271. holl. **De dagen, die lengen, Zijn dagen, die strengen.** Harreb. I. p. 113. hochd. „Wenn die Tage anfangen (od. beginnen) zu langen, Dann (od. Da) kommt erst der Winter (od. die Kälte) gegangen." Erst zu Ende des Januars hat bei uns der Winter seinen Höhepunkt erreicht; mit der im Januar beginnenden Zunahme der Tage nimmt auch, wie unser Kalenderspruch sagt, die Kälte zu.

679. **Wenn sek de dûwen bâet, sau gift et rëgen (rëen):** Wenn sich die Tauben baden, so gibt es Regen. — Die hier ausgesprochene Beobachtung wird von der Wißenschaft als richtig anerkannt. vgl. Schübler Meteorol. p. 207.

680. **Wenn sek de Michelsdag helt,**
Denn is de ganze herwest bestelt: Wenn sich der Michaelstag hält, Dann ist der ganze Herbst bestellt. — Bleibt an diesem Tage das Wetter gut, so bleibt es auch den ganzen Herbst über gut. vgl. Nr. 647.

681. Wînachten in'n klei,
Ôstern in'n snei: Weihnachten im Drecke, Oſtern im Schnee. — Unter klei iſt hier der vom Regen aufgeweichte, kothige Boden zu verſtehen. Die entſprechende hochdeutſche Form bei Körte I, p. 567: „Weihnacht' im Klee, Oſtern im Schnee" iſt offenbar dem Plattdeutſchen nachgebildet. vgl. 1. Samml. Nr. 353.

682. Wôre ek doch sau hôchgeschôren,
Wî mîn brauder von vôren,
Sau solle de pot vorne kôken un hinne freisen,
— segt de Februâr: Wäre ich doch ſo hochgeſchoren, wie mein Bruder von vorn (d. i. der Januar), ſo ſollte der Topf vorn kochen und hinten frieren, — ſagt der Februar. — So ſpricht gleichſam, wünſchend und klagend, der Februar. vgl. Nr. 631. Das „Hochgeſchoren" ſcheint im Mittelalter ein äußeres Zeichen von Vornehmheit geweſen zu ſein und auf den höheren Stand hinzudeuten.

III. Abtheilung.

Aberglaube in Sprichwörtern.

683. **Mândag werd nich weken âld**: Montag wird nicht Wochen alt. — Bei Firmen. Bd. 1. p. 361. aus Weſtfalen; p. 406. aus Meurs; p. 494. aus Aachen: **Wat me des Mondegs werkt, we'd ful.** Eichwald Nr. 1263. **Mandags Anfang, dürt nich Weken lang.** holl. **Wat op maandag gebeurt, wordt geen weken oud.** Harreb. II. p. 48. — Der Montag gilt bei uns für einen Unglückstag, während der Dienſtag und Donnerſtag für heilige Tage gelten. Auch der Freitag wird für einen heiligen Tag gehalten, gleichwohl darf an ihm keine Sache von einiger Erheblichkeit unternommen, z. B. eine Reiſe angetreten, oder eine neue Wohnung bezogen werden. Der Montag, und nächſt ihm der Mittwochen ſind Unglückstage, Dienſtag und Donnerſtag dagegen Glückstage. Wird nun irgend etwas an einem Montage unternommen, ſo mislingt es oder hat doch keinen Beſtand. Aus dieſem Grunde treten denn die Dienſtboten nur an einem

Dienſtage oder Donnerſtage, allenfalls auch an einem Sonnabend, der ein gleichgiltiger Tag iſt, den neuen Dienſt an, in keinem Falle aber an einem Montage. In dem eben beſprochenen Volksglauben iſt auch der Urſprung des ſ. g. blauen Montags zu ſuchen. vgl. Nr. 223.

684. Wenn't up'n êrsten Âsterdag un (od. ôder) stillen Frîdag rëgent, sau helpet de rëgen nich (od. sau gift et (bet Johannig) 'ne schrâe tîd). Wenn es am erſten Oſtertage und (od. am) ſtillen Freitage regnet, ſo hilft der Regen nicht (ſo gibt es bis Johannis eine trockene Zeit). — Körte p. 557. „Wenn's dem Herrn Chriſtus in's Grab regnet, gibt's einen trockenen Sommer. „vgl Nr. 655.

685. Wenn in den twölwen de böœme gaud böcket, sau gift et vêle ôwest: Wenn in den Zwölfen (den zwölf heiligen Nächten zwiſchen Weihnachten und den heiligen drei Königen, vom 25. Dec. — 6. Jan.) die Bäume gut „böcken", ſo gibt es viel Obſt. — Unter dem »gaud böcken« iſt hier zu verſtehen, daß die Zweige der Bäume ſo heftig vom Winde bewegt werden, daß ſie an einander ſchlagen, wodurch nach dem Volksglauben eine reichliche Befruchtung derſelben hervorgebracht wird.

IV. Abtheilung.

686. Bûren vor'n Wâle,

Dâ geit de wind sau kâle: Büren vor dem Wald', Da geht (weht) der Wind ſo kalt. — Das Dorf „Büren vor dem Walde" im Amte Münden hat eine ziemlich hohe, und daher auch kalte Lage, ſo daß daſelbſt das Getreide um volle 14 Tage ſpäter reift, als in den Feldmarken der benachbarten, tiefer liegenden Ortſchaften. Dieſe Eigenthümlichkeit der natürlichen Lage wird in dem Sprichworte hervorgehoben.

687. De Einbeckschen mækens sint sau stolt,

Den sunndag te danze, den mândag in't holt: Die Einbeckſchen Mädchen ſind ſo „ſtolz" (d. i. geputzt), Am Sonntag' zu Tanze, am Montag' in's Holz. — So ſpotten und höhnen die Bewohner der um Einbeck herumliegenden Dörfer, im Hinblick auf diejenigen Stadtmädchen, welche am Sonntag beſtens geputzt auf dem Tanzboden erſcheinen, am

Montage aber mit dem Tragkorbe in den nahen Wald gehen, um sich das nöthige Brennholz zu holen.

688. **Du bist von Haste un höœrst tau Lengelëren te hûs:** Du bist von Harste und gehörst zu Lengelern zu Haus. — Harste (plattd. **Haste**, aus **Harstede**) und Lengelern sind zwei Dörfer in der Nähe von Göttingen. Man bedient sich dieses Wortspiels, welches zunächst nur eine sprichwörtliche Redensart ist, gegen den, welcher eine Sache gar *hastig* anfängt, um sie nachher gleichsam nur desto mehr in die *Länge* zu ziehen. Die darin ausgesprochene erfahrungsmäßige Wahrheit ist jene, daß die Menschen, welche mit übermäßiger Eile ein Werk beginnen, in ihrem Eifer bald erlahmen, und daß so die Vollendung desselben sich um so mehr verzögert.

689. **Ellensen un Eilensen,**
Krimmensen un Kraiensen,
Ippensen un Garleipsen,
Kônsen un Vardeilsen

Gât met enander spinnen: Ellensen und Eilensen, Krimmensen und Kraiensen, Ippensen und Garlebsen, Kohnsen und Vardeilsen Gehen mit einander spinnen. — So sagen scherzend (»dâmelnd«) und gleichsam motivierend die Spinnemädchen (**spinnemækens**) zu einander, wenn sie ausgehen, um zusammen zu spinnen. Das 1. und 2., das 5. und 6., das 7. und 8. der genannten Dörfer sind Nachbardörfer, von denen man annehmen kann, daß die Mädchen des einen Dorfes die des anderen mit dem Spinnrade besuchen. Das 3. und 4. dagegen liegen wol 5 Stunden von einander

entfernt, und es darf daher angenommen werden, daß ſich hier ein falſcher Name eingeſchlichen habe.

690. En Hannôversch gebod
Un en Ôwerrôsch pot,
Bôben drei dâge hâlt se nich: Ein hannöverſches Gebot und ein Oberröder Topf, über drei Tage halten ſie nicht. — Oberrode iſt ein im Amte Münden, am linken Ufer der Werra gelegenes Dorf, deſſen Bewohner viel Töpferei treiben. Dieſes zugleich locale und hiſtoriſche Sprichwort wird in der Umgegend von Münden viel gehört und wirft einen höhnenden Blick auf die Erlaße der Obrigkeit, wie auf die Fabrikate jenes Töpferdorfes. vgl. 1. Samml. Nr. 400.

691. Hildesheim (od. Hannôwer) is det hôge fest,
Hâmeln is det rattennest,
Einbeck is det râwennest,
Nôrten is de ântjenpaul (od. det drecknest)
(Te) Göttingen is de hôge schaul': Hildesheim (Hannover) iſt das hohe Feſt, Hameln iſt das Rattenneſt, Einbeck iſt das Rabenneſt, Northeim iſt der Entenpfuhl (das Dreckneſt), (Zu) Göttingen iſt die hohe Schul'. — Dieſer ſelten vollſtändig gehörte Spruch geht darauf hinaus die localen Eigenthümlichkeiten der genannten Nachbarſtädte wie Warzeichen zuſammenzuſtellen. Auf die heutigen Zuſtände derſelben paſſt er freilich nicht mehr, und ſo haben wir darin gewiſſermaßen ein hiſtoriſches Sprichwort. Die Bezeichnung det hôge fest vermag ich nicht zu erklären. In einem ähnlichen Spruche wird unter den lippiſchen Sechsſtädten Detmold ebenfalls dat hauge fest genannt. ſ. Firmen. B. 1.

p. 268. Bei Hameln denkt man gleich an die bekannte Sage vom Hameln'schen Rattenfänger. Was Einbeck anlangt, so soll es bis zu dem großen Brande im Jahre 1826 wegen der großen Menge der darin hausenden Dohlen den Namen „das Rabennest" (richtig. Dohlennest) mit vollem Rechte geführt haben. Nach dem Brande waren, wie das Volk sagt, die Dohlen verschwunden und kehrten auch nicht wieder dahin zurück. Ob die Worte »de hôge schaul'« auf die Universität zu Göttingen zu beziehen sind, ist mir mehr als zweifelhaft, richtiger möchte das daselbst im 16. Jahrhundert gegründete Pädagogium darunter zu verstehen sein.

692. Kûwendâl lît in der grund,
De Klappertôren is sau rund,
Te Holtensen sint de hôgen böœme,
In'n Âlen-dörpe sint de mækens sau schöœne:
Kuventhal liegt in der Niederung (im Thale), der Klapperturm ist so rund, zu Holtensen sind die hohen Bäume, im Alten-Dorfe (Oldendorf bei Mark Oldendorf) sind die Mädchen so schön. — Sämmtliche hier genannte Orte gehören der Umgegend von Einbeck an; Kuventhal, Holtensen und Oldendorf sind Namen von Dörfern, der Klapperturm dagegen ist ein ehemaliger Wartturm der Stadt Einbeck mit einem dabei liegenden Wirtshause. Der Spruch scheint nichts als die Verherrlichung der Oldendorfer Mädchen zu bezwecken.

693. Kûvendâl lît in der grund,
Bartshûsen lît in'n drecke,
Te Wenzen sint de slummersæcke,
Te Eimen sint de hôgen böœme,

In Mainzholzen sint de mækens sau schöœne,
Te'r Lenne is de wite sand,
Dâ schûert de Wangelschen mækens de ketels
mêe blank: Kuventhal liegt in der Niederung, Bartshauſen liegt im Drecke, zu Wenzen ſind die „Schlummerſäcke", zu Eimen ſind die hohen Bäume, in Mainzholzen ſind die Mädchen ſo ſchön, „in der Lenne" iſt der weiße Sand, damit ſcheuern die Wangelſtedter Mädchen die Keßel blank. — Bartshauſen, Wenzen, Eimen, Mainzholzen, Lenne und Wangelſtedt ſind Namen braunſchweigſcher Dörfer in der Umgegend von Einbeck. Zu jedem dieſer Namen iſt ein charakteriſtiſches Merkmal gegeben, welches ſich bald auf die Örtlichkeit, bald auf die Bewohner des Dorfes bezieht.

694. Mîn vâder snarret, mîne mutter snarret, âwer ek sprëke alles reine, rîwe ût: Mein Vater ſchnarrt, meine Mutter ſchnarrt, aber ich ſpreche alles rein, ohne Anſtoß aus; oder Mîn vâder snarret, mîne mutter snarret, un ek hebb' et mek sau angewênt, dat ek et nich mër lâten kan: Mein Vater ſchnarrt, meine Mutter ſchnarrt, und ich habe es mir ſo angewöhnt, daß ich es nicht mehr laßen kann. — So wird in und um Einbeck geſagt, um die ſchnarrende Ausſprache der Einbecker zu verſpotten. Die ſpottenden Worte werden einem Einbecker ſelbſt in den Mund gelegt.

695. Nâ Portenhâgen, dâ geit (gët) kein weg hen: Nach Portenhagen geht (führt) kein Weg hin. — Zur Erklärung wird auch wol ſcherzhaft, wie die Löſung eines Räthſels, hinzugefügt: de weg fôrt erhen oder lît erhen („führt dahin", „liegt dahin"). Portenhagen iſt ein einſames und

abgelegenes Dorf im althannöverschen Amte Erichsburg, welches vor einigen Jahren mit dem Amte Einbeck vereinigt ist. Ob früher wirklich kein Weg dahin führte, vermag ich nicht zu sagen.

696. Sau as in Einbeck de hunne bellt, sau bellt in Göttingen de têwen: So wie in Einbeck die Hunde bellen, so bellen in Göttingen die Hunde. — Das Wort têwe bezeichnet in der Regel den männlichen Hund, und zwar meist im verächtlichen Sinne; das entsprechende fem. dazu ist tifte oder tiffe. Der allgemeine Sinn des Sprichwortes ist der: An dem einem Orte geht es gerade so her, wie an dem anderen. Vorzugsweise habe ich es jedoch auf die Entscheidungen der Gerichte angewandt gefunden. Das Obergericht (früher Justiz-Canzlei), zu dessen Sprengel das Amtsgericht Einbeck gehört, hat nemlich in Göttingen seinen Sitz, und die Appellationen von den Entscheidungen der Untergerichte gehen also dahin. vgl. Nr. 588.

697. Schimmert de Grûbenhâgen wit, (od. Wenn de Gr. lüchtet), sau gift et (balle) rëgen: Schimmert der Grubenhagen weiß, (Wenn der Gr. leuchtet), so gibt es (bald) Regen. — Es ist dies eine für Einbeck und dessen nähere Umgegend ziemlich anerkannte locale Wetterregel. Von dem alten Schloße Grubenhagen, wovon das gleichnamige hannöversche Fürstenthum den Namen hat, steht nur noch ein einziger Turm, und auf diesen bezieht sich die obige Wetterregel. „Leuchtet" nun der Turm, d. h. ist er weithin deutlich sichtbar, so gilt dies für ein Vorzeichen nahe bevorstehenden Regens.

698. Vor Johannig trecket de gewitters windaf (od. mid den winne), nâ Johannig windan (od. gêgen den wind): Vor Johannis ziehen die Gewitter „windab" (mit dem Winde), nach Johannis „windan" (gegen den Wind). — Eine locale Gewitterregel. Dieſer Regel ſcheint der oft gehörte Spruch zu widerſprechen: De gewitters hebbet ôren eigenen wind: Die Gewitter haben ihren eigenen Wind.

699. Wat de Hârz brûet mot det land ûtsellen: Was der Harz brauet muß das „Land" (Flachland) ausſchänken. — Im Harze bilden ſich ſchwere Gewitter, die ſich dann entweder über dem anſtoßenden Flachlande entladen oder dieſes doch ihre verheerenden Folgen ſchwer fühlen laßen, inſofern die aus dem Gebirge kommenden Flüße hoch anſchwellen, aus ihren Ufern treten und weit und breit die Felder und Wieſen überſchwemmen. Die über dem Harze ſich bildende Anſammlung von Dünſten und deren Vereinigung zu Wolken iſt alſo das „Gebräu", welches das Flachland im kleinen verkaufen muß. vgl. Nr. 658.

700. Wenn de Lutterborn löpet, sau gift et dûere tîen; bûet âwer in de Helperhûsche môle de spennen, un in't rad de swöœleken, sau sint gaue tîen: Wenn der „Lutterborn" läuft (fließt), ſo gibt es theuere Zeiten; bauen aber in die Herberhäuſer Mühle die Spinnen, und in's Rad die Schwalben, ſo ſind gute Zeiten. — Der Lutterborn (d. i. Lauterbrunnen) iſt eine Hungerquelle nahe dem Dorfe Herberhauſen (Helperhûsen) bei Göttingen, und aus dieſer nimmt

ein Bach, de Lutter, (d. i. die Lauter) seinen Ursprung. An das Fließen dieser Hungerquelle knüpft sich nun der Volksglaube, daß dann theuere Zeiten bevorstehen. vgl. Schambach und Müller Niedersächs. Sagen und Märchen p. 59. und J. Grimm Deutsche Mythol. p. 1219.

Nachtrag.

701. (8b.) **An ëten un drinken lât' ek et nich fëlen, dâvôr wil ek âk mîne gehöœrige raue hem:** An Eßen und Trinken laß' ich es nicht fehlen, dafür will ich auch meine gehörige Ruhe haben. — Spottender Weiſe wird dieſer Ausſpruch demjenigen ſelbſt in den Mund gelegt, deſſen ganze Arbeit in Eßen und Trinken beſteht, und der ſich dann, zum Lohn für dieſe anſtrengenden Arbeiten, viele Ruhe und vielen Schlaf glaubt gönnen zu müßen.

702. (23b.) **Blîf, wô de bist; du weist, wat de hier verlâten hest:** Bleib, wo du biſt; du weißt, was du hier verlaßen haſt. — Eine Mahnung nicht auszuwandern. Was die Heimat bietet, das weiß man; was aber die Fremde bieten wird, das weiß man in der Regel nicht.

703. (28b.) »Dat is der gâs recht, wôrümme is se nich bî dâge nâ hûs egân« — segde de fos, dâ bet (beit) he ôr den kop af: „Das iſt der Gans recht, warum iſt ſie nicht bei Tage nach Hauſe gegangen" — ſagte der Fuchs, da biß er ihr den Kopf ab. — Iſt einer einfältig, und läßt er ſich von dem Schlauen übertölpeln, ſo muß er nicht allein für ſeine Einfalt büßen, ſondern wird noch obendrein von dem Schlauen verhöhnt, der ihm vorhält, daß er nur den verdienten Lohn für ſeine Einfältigkeit bekommen habe. Solche Beiſpielſprichwörter ſ. Nr. 30. 44. 169. 376.

704. (63b.) De mes is de halwe leiwe (her-)god up'n lanne: Der Miſt iſt der halbe liebe (Herr-)Gott auf dem Lande. — Von der angemeßenen guten Düngung des Ackers hängt die Möglichkeit einer guten Ernte gleichſam zur einen Hälfte ab, während die andere Hälfte von dem rechtzeitigen Regen und Sonnenſchein abhängt, die Gott geben muß. vgl. Nr. 594. 553.

705. (94b.) Det eine wôrd langet det andere: Das eine Wort holt das andere. — holl. Het eene woord haalt het andere uit und Het eene woord Brengt het andere voort. Harreb. II. p. 480. Hat erſt einmal ein Wortwechſel begonnen, ſo fällt leicht ein leidenſchaftliches und heftiges Wort, und dieſes ruft dann von Seiten des Gegners ein ebenſo heftiges oder noch heftigeres hervor. So erhitzen ſich denn die Gemüther der Streitenden mehr und mehr, und der Zank und Streit nimmt einen immer heftigeren Charakter an.

706. (99b.) Det hëren-âge mâket den ossen fet: Das Herren-Auge macht den Ochsen fett. — Eiselein p. 45. „Das Auge des Herrn füttert das Pferd wol." Körte I, Nr. 2800. „Des Herrn Auge macht das Vieh feist (od. das Pferd fett). vgl. das griech. δεσπότου ὀφθαλμός, bei Xenoph. Oeconom. c. 12, §. 20. holl. Heeren-oogen maken schoone paarden. Harreb. I. p. 295. und Het oog van den meester is de beste haver voor de paarden. ebend. II. p. 163. Sollen die Hausthiere wohl gedeihen, so bedarf es der Gegenwart des Herrn; dieser muß selbst darnach sehen, ob ihnen die rechte Fütterung und Abwartung zu Theil werde.

707. (103b.) Det përfleisch is det dûerste fleisch: Das Pferdefleisch ist das theuerste Fleisch. — holl. Paardenvleesch is duur vleesch, en toch wil niemand het eten. Harreb. II. p. 166. Die Pferde kosten nicht allein im Ankauf, sondern auch in der Unterhaltung viel mehr, als alle anderen Hausthiere. So liegt denn darin der gute Rath, falls man nicht durch die Verhältnisse dazu gezwungen sei, gar keine Pferde zu halten, müße man aber solche halten, dann wenigstens in der Anzahl derselben nicht über das dringendste Bedürfnis hinauszugehen.

708. (127b.) Ek wil bî der âlen wîse blîwen; ûse âlen sint âk keine dummköppe 'west: Ich will bei der alten Weise bleiben; unsere Vorfahren sind auch keine Dummköpfe gewesen. — vgl. das holl. Onze voorouders zijn toch ook geene gekken gewest. Harreb. I. p. 215. Damit wird das dem Landvolke eigenthümliche Festhalten an alter Sitte und alten Einrichtungen gerechtfertigt.

709. (225b.) Half busch, half rock: Halb Buſch, halb Rock. — Dieſer Satz iſt ein wirkliches Sprichwort und will ſagen, daß bei Regen oder Wind der ſchützende Buſch oder Baum gerade ebenſo gute Dienſte leiſte, wie die Kleidung, welche der Menſch anhat. Eine Ausnahme davon erkennt der Landmann in dem Nr. 643. gegebenen Ausſpruche an. Über die angebliche Entſtehung des Sprichwortes ſ. 1. Samml. p. 22.

710. (278b.) Krûse hâre, krûse sin: Krauſe Haare, krauſer Sinn. — Körte I, Nr. 2499. „Krauſe Haare, krauſer Sinn." Eiſelein p. 267. holl. Gekruld haar, gekrulde zinnen. Harreb. I. p. 268. Die Menſchen mit krauſem Haar oder auch nur mit Löckchen (krülken) an den Schläfen gelten für leidenſchaftlich, leicht erregbar und jähzornig. Von einem ſolchen wird auch geſagt: Sau krûs wî sîne hâre, sau krûs is sîn sin: So kraus wie ſeine Haare, ſo kraus iſt ſein Sinn.

711. (343b.) Sau as ek glöœbe, sau geschût mek: So wie ich glaube, ſo geſchieht mir. — vgl. das holl. Geen geloof, ook geen geluk. Harreb. I. p. 225. Nach meinem Glauben wird mir vergolten. Dabei wird an den wahren Glauben gedacht, der in der Liebe thätig iſt und den ganzen Wandel des Menſchen heiligt. (ſ. Epiſt. St. Jakobi c. 2). vgl. Nr. 544.

712. (373b.) Twei âgen seiet mër, as ein: Zwei Augen ſehen mehr, als eins. — holl. Twee oogen zien meer dan één. Harreb. II. p. 144. Agricola bei Eiſelein p. 45. „Vier Augen ſehen mehr als zwei." Was der eine etwa überſehen hat, das ſieht vielleicht der andere.

713. (411b.) **Wat den einen passet passet den anderen nich:** Was dem einen paſſt paſſt dem anderen nicht. — Die Verhältniſſe der Menſchen ſind ſo unendlich verſchieden, daß etwas, was dem einen convenient, für den anderen vielleicht gänzlich unpaſſend erſcheint.

714. (463b.) **Wenn de hunnesdâge kômt, wërt de hunne anebunnen, un de schaulemesters lâselâten:** Wenn die Hundstage kommen, werden die Hunde angebunden, und die Schulmeiſter losgelaßen. — Ein ſcherzhaftes Wort über die ſ. g. Hundstagsferien der Lehrer. Früher wurden in den Hundstagen (vom 23. Juli bis 23. Auguſt) die Hunde wirklich angebunden, um ſie ſo bei einem etwaigen Ausbruch der Tollwuth unſchädlich zu machen; die Sommerferien der Lehrer fallen aber auch jetzt noch meiſtens in dieſe Zeit.

715. (470b.) **Wenn de lûe albern wërt, sau krîget se't (tôerst) in de köppe:** Wenn die Leute albern werden, ſo bekommen ſie es (zuerſt) in die Köpfe. — Aus Aachen bei Firmenich Bd. 1. p. 494. We geck we'd, demm fengt et eg'ne Kopp an. vgl. das holl. Die blind wordt, komt het eerst in de oogen. Harreb. II. p. 141. Wenn ein Menſch albern handelt oder ſpricht, ſo ſieht man daraus, daß ſeine Geiſteskräfte gelitten haben. So wird denn unſer Sprichwort gebraucht, um damit für eine ſonſt unbegreifliche Handlungsweiſe oder ausgeſprochene Anſicht einen Erklärungsgrund beizubringen, nemlich den, daß ſie aus einer eingetretenen Geiſtesſtörung hervorgegangen ſei.

716. (472b.) **Wenn de narren nâ'n marke gât, krîget de krâmers det geld:** Wenn die Narren nach dem Markte gehen, bekommen die Krämer das Geld. — holl. Als

de gekken ter markt komen, hebben de kooplieden niet te klagen. Harreb. I. p. 435. Die Kinder und die Narren kaufen gern werthloſe oder doch unnöthige und unnütze Sachen. vgl. Nr. 485.

717. (541b.) Wër jümmer râd weit, dei het et an'n besten: Wer immer Rath weiß, der hat es am beſten. — Ein Menſch, der ſich in jeder Lage des Lebens zu rathen und zu helfen weiß, kommt immer am beſten fort.

Kleine Zuſätze.

17. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 381. »En bettje te laat, is vööl ste laat.«
22. vgl. Eiſelein p. 557.
24. vgl. Firmenich Bd. 1. p. 363. Nr. 38.
46. bei Firmen. Bd. 1. p. 362. als ſprichw. Rda. Hai hett et greinen un lachen in einem sakke.
82. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 362.
94. holl. Heb je mij gebruid, ik zal je weêr bruijen, zei Aart, en hij brak eene luis de tanden uit den mond. Harreb. II. p. 40.
112. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 362. aus Driburg. (Nr. 10.)
114. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 363. Nr. 50.
136. vgl. Körte I, Nr. 1168. „Erſchleiche, was du nicht erlaufen kannſt."
153. vgl. Firmen. Bd. 1. p. 362. aus Driburg (Nr. 2.)

201. Oder Flas is 'ne âpe, — dat wasset sau gaud up'n steine, wî up'n fârwëge: Flachs ist ein Affe,' — der wächst so gut auf dem Steine, wie auf dem Fahrwege. — Während er vielleicht das eine Mal auf gutem Boden misräth, geräth er ein anderes Mal auf dem schlechtesten Boden sehr gut.

268. holl. Kinderen, zijn een zegen des Heeren; Maar zij houden de noppen van de kleêren. Harreb. I. p. 293.

335. Oder Drespen un râlen
Kan de bûere noch mâlen;
Fosswans un nedeln (medeln?)
Lërt den bûeren det beddeln: Trespen und Radeln kann der Bauer noch mahlen, Fuchsschwanz und »nedeln« Lehren den Bauern das Betteln. — Nedel ist eine Grasart, die gleich dem fosswans sich am häufigsten auf solchen Äckern findet, die durch Mäusefraß sehr gelitten haben.

374. (od. — un wenn se âk mant brâd baddelt).

387. holl. Zoo menige mensch, zoo menige zin. Harreb. II. p. 82.

449. (od. — dei gripet er nâ'n swanze).

502. (od. — sau werd de timpen dul).

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Geschichte der Mormonen in Nordamerika
von Theodor Olshausen in St. Louis. 16 Bog. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Geschichte des zweiten Pariser Friedens
in Beziehung auf Deutschland
v. Archivrath A. F. G. Schaumann. gr. 8. geh. 2 Rthlr.

Pytheas von Massilien
und dessen Einfluß auf die Kenntniß der Alten vom Norden Europa's, insbesondere Deutschland's v. Dr. W. Bessell. 17 Bog. gr. 8. geh. 1 1/3 Rthlr.

Die Waldenser im Mittelalter.
Zwei historische Untersuchungen von Prof. Dr. A. W. Dieckhoff in Rostock.
26 Bogen 8. geh. 2 Rthlr.

Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte
von C. Fr. Eichhorn.
Fünfte verm. u. verb. Aufl. 4 Bände. gr. 8. geh. 13 1/6 Rthlr.

DIE GRÜNDUNG
DER
UNIVERSITÄT GÖTTINGEN.

Eine Sammlung bisher ungedruckter Entwürfe, Berichte und Briefe von G. A. v. Münchhausen, J. L. v. Mosheim, Albr. v. Haller, G. C. Gebauer, J. H. Böhmer u. anderen Zeitgenossen
zur Geschichte des deutschen wissenschaftlichen Lebens
im 18. Jahrhundert
von Dr. **E. F. Rössler.**
37 Bogen Lex. 8. geh. 3 2/3 Rthlr.

Die Verlagshandlung erlaubt sich hiermit auf ein Werk aufmerksam zu machen, das keineswegs, wie es leicht scheinen könnte, von nur localem Interesse, vielmehr in den hier zum erstenmale zum Abdruck gelangenden Briefen eines Haller, Mosheim, Münchhausen etc. ein so treues Bild des allgemeinen wissenschaftlichen Lebens in den ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts bietet, dass es von allen Denen, welche sich für die Entwicklung des deutschen Universitätslebens und der Wissenschaften überhaupt interessiren, mit Befriedigung gelesen werden muss.